Heute auf Seite 3: Opfer der Globalisierung

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 49 – Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. November 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

USA:

„Besitz an Eigentümer zurück"

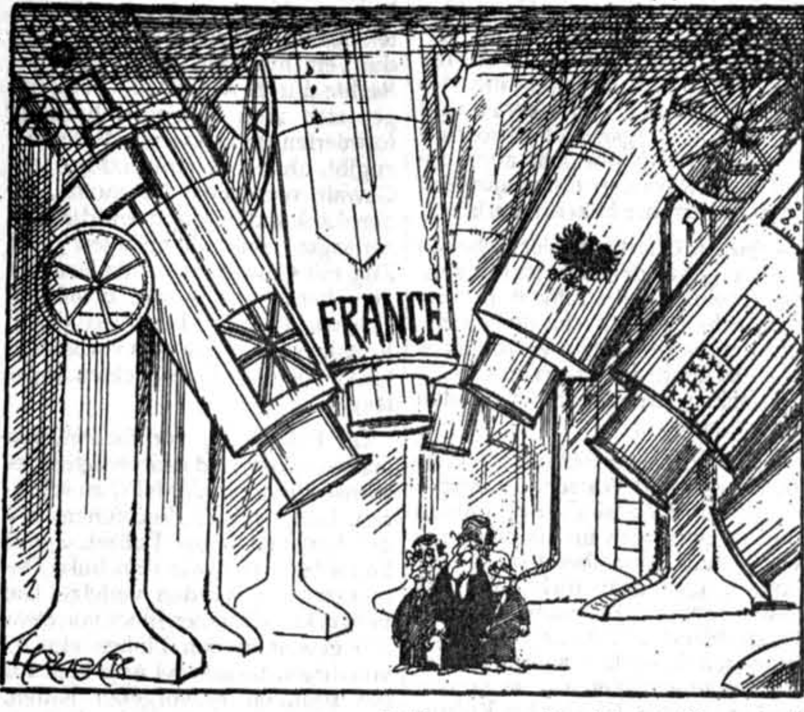
Resolution des US-Repräsentantenhauses zugunsten von Kommunismus-Opfern

Während allmählich das abgekartete Spiel in Sachen Eigentum Mittel- und Ostdeutscher als bitterer Nachlaß der nun allmählich in der Versenkung verschwindenden vormaligen Regierungskoalition durch Aktenfreigabe immer offenkundiger wird, kommt ausgerechnet von der Siegermacht USA eine folgenschwere Resolution des US-Repräsentetenhauses ins Spiel, die den kraftvollen Geist von Gerechtigkeit und Wiedergutmachung verströmt. Was war geschehen?

Die unter dem Eindruck der Ablehnung durch die vorige Bundesregierung stehenden Betroffenen aus der Ära der SBZ-Enteignungen von 1945 bis 1949 haben, anders als in der Vertriebeneneigentumsfrage, in einem unvergleichlich männlich geraden und zugleich zielstrebig umsichtigen Akt alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um eine annehmbare inländische Lösung zu erzielen. Gezielte, äußerst kostenaufwendige Großanzeigen verwiesen die Öffentlichkeit darauf, zu welchen Mitteln eine volksferne Regierung fähig sein kann, so daß sie mit dem Vorwurf der „Hehlerei" regieren und schließlich scheitern mußte. Zugleich wurden zahlreiche Vereine gegründet, die unter geschickter Mithilfe populärer Personen die Regierungsentscheidung unter juristischen, finanziellen und politischen Gesichtspunkten diskutieren ließen. Der vorläufig letzte Akt gipfelte schließlich in der Verbindungsaufnahme mit Angehörigen des amerikanischen (und auch kanadischen) Repräsentantenhauses, die nunmehr mit großer Mehrheit jene Resolution verabschiedeten.

In einem Vorspann werden zunächst die politischen Umstände – der Totalitarismus bolschewistischer Regime – skizziert, unter denen jenes „unermeßliche Leid" und jene „unvorstellbaren Verluste" zustande kamen. Dazu gehörte die Feststellung, daß „die Verbrechen des Kommunismus die organisierte und systematische Vernichtung von Privateigentum, einschließlich Grundeigentum, persönlichem Vermögen, Geschäftsvermögen und Geldvermögen" umfaßte. Schließlich wurden „Flüchtlinge (also auch Vertriebene aus Ostdeutsch- und dem Sudetenland) aus kommunistischen Ländern zusätzlich zu ihrer Enteignung gezwungen, auf ihre Staatsangehörigkeit zu verzichten, um sich selbst ... zu schützen". Dann beschreibt die Resolution, daß die „Organisation für Sicherheit und Zusammenabreit in Europa" (OSZE) ihren Mitgliedsstaaten zwingend „die volle Anerkennung und den Schutz aller Arten von Eigentum" und die „unverzügliche, gerechte und effektive Entschädigung" vorschreibt.

Der uns Deutsche hier interessierende Teil der Resolution nennt ausdrücklich „die tschechische Republik, Lettland, Litauen, die Slowakei und sonstige Nationen, deren Gesetze oder Verordnungen die Rückgabe von oder die Entschädigung für unrechtmäßig enteignetes Vermögen auf Personen beschränkt, die im Lande wohnen oder Staatsangehörige des Landes sind"... und verweist zugleich darauf, daß jene „früheren totalitären Staaten" aufgefordert sind, „Gesetze, die eine Rückgabe von oder Entschädigung für widerrechtlich enteignetes Vermögen vorsehen, zu erlassen". Neben den genannten Nationen erkennen wir mühelos auch noch die Republik Polen und Rußland sowie die Nachfolgeregierung der untergegangenen DDR, dem späteren „Beitrittsgebiet" Westdeutschlands, dessen Regierung neben blanker finanzieller Begierde wohl offenbar auch die Furcht umtrieb, mit der Auflösung der SBZ-Enteignungen könnte zugleich auch eine Schicht politisch zum Zuge kommen, die die kulturelle Entwicklung wie selbstverständlich mit einem natürlichen Maß von etatistischem Denken zum Wohle unseres Volkes zu verknüpfen gewußt hätte. Zur Ehrenrettung und zur Bewertung unserer gegenwärtigen Verhältnisse muß hier freilich ergänzt werden, daß die unlängst vollzogene Kohlsche Lösung zu Zeiten Adenauers nicht möglich gewesen wäre. **Peter Fischer**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Quo vadis, Naumann? / Von Elimar Schubbe

Bundeskanzler Schröder hat die Zuständigkeitsbereiche der Ministerien neu geordnet. Hierbei handelt es sich nicht um marginale Kompetenzverschiebungen, sondern um tiefgreifende Strukturveränderungen im Regierungsapparat. Neben der Kastrierung des Wirtschaftsministeriums und der Aufwertung des Finanzministeriums zu einem Superministerium mit dem Charakter eines Schlüsselressorts ist die Bündelung der meisten auf bislang neun Häuser verteilten kulturpolitischen Kompetenzen in einem Haus von besonderer Bedeutung. Damit erhält die Bundesrepublik erstmals so etwas wie ein Bundeskulturministerium – wenn auch als besondere Abteilung im Kanzleramt.

Die Befürchtung, daß diese neue Behörde zu einer Gefahr für die Kulturhoheit der Länder werden könnte, ist unbegründet; denn in ihr werden nur jene bisher schon dem Bund zugeordneten kulturpolitischen Kompetenzen der einzelnen Ministerien zusammengefaßt – mit Ausnahme der Verantwortung für die Goethe-Institute, die auch weiterhin beim Auswärtigen Amt bleibt. Absichten, in die Kulturhoheit der Länder einzugreifen, sind nicht zu erkennen, außerdem hat die Verfassung gegen solche Übergriffe hohe Hürden aufgebaut.

Die Konzentration der Bundeskulturpolitik in einem Ressort widerspricht grundlegend der bisher geübten Praxis und der „Philosophie" des bisherigen Bundeskanzlers Helmut Kohl. Sein Credo lautete: „Es ist besser, wenn möglichst viele Ressorts kulturpolitisch in die Pflicht genommen werden." Er dachte dabei an den permanenten Kampf aller gegen alle am Kabinettstisch um die begehrten Haushaltsmittel. Die aufgesplitterte Kulturpolitik konnte bei dieser Regelung immer wieder mit vielen Kombattanten rechnen.

Jetzt wird sie nur einen einzigen Vorkämpfer haben – allerdings einen Staatsminister, hinter dem der Regierungschef persönlich steht. Das kann, wenn Michael Naumann sich als kreativ und hartnäkkig und der Kanzler sich als starker Regierungschef erweist, durchaus ein Gewinn für die Kulturpolitik sein – im Haushalt, aber auch in der praktischen Politik. Davon könnte auch die Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes profitieren. Könnte.

Der Konjunktiv ist angebracht, weil Naumann mit Blick auf das angestrebte Staatsministeramt Äußerungen getan hat, die nur drei Schlüsse zulassen: Er will eine radikale Kursänderung zu Lasten der Kulturförderung nach § 96 BVFG, sein Kenntnisstand ist dramatisch

DIESE WOCHE

Ein historischer Händedruck

SPD und PDS – so schnell kann Geschichte vergehen

„Historisch" nannte der starke Mann der PDS, Gregor Gysi, die Koalition mit der SPD in Schwerin. Ein oft strapaziertes Wort, doch hier stimmt es. Keine zehn Jahre ist es her, da wurden Menschen noch auf Geheiß der damaligen SED wie Tiere abgeknallt, wenn sie von Deutschland nach Deutschland wollten. Keine neun Jahre, daß die Mördermauer der Kommunisten fiel.

Aufgelöst hat sich jene SED nie, nur umbenannt. Und jetzt sitzt sie also wieder in der Regierung, mit Hilfe der SPD. Das ist in der Tat „historisch" – wer mag jetzt nicht an den ebenfalls so titulierten Händedruck von Walter Ulbricht und Otto Grotewohl denken, damals, 1946, als Kommunisten und Sozialdemokraten schon einmal „vereinigt" wurden?

Die Genossen stecken bereits öffentlich die weiteren Etappen der dunkelroten Machtergreifung ab: Nächstes Jahr kommen Thüringen, Sachsen und Brandenburg dran, dann sind dort Landtagswahlen. Und in zehn oder zwölf Jahren, so PDS-Chef Bisky, rechnet man mit einer Regierungsbeteiligung im Bund.

Wie eine Republik mit linksradikal verändertem Antlitz aussehen könnte, darf bereits am Schweriner Koalitionsvertrag studiert werden. Als erstes wird die Regelanfrage im öffentlichen Dienst zu etwaiger Stasi-Mitarbeit „ausgesetzt", also abgeschafft. Soziale Wohltaten werden ausgestreut, ohne Rücksicht auf die Haushaltslage. „Wir können das alleine überhaupt nicht finanzieren", räumt SPD-Finanzministerin Sigrid Keler ein. Bonn und die EU sollen das machen. Indes, dort wurde bis dato noch nicht einmal nachgefragt, ob man die sozialistischen Kapriolen an der Ostsee auch bezahlen möchte.

Die PDS, die von Marktwirtschaft weder etwas versteht noch verstehen will, hat dem Bündnisvertrag eindeutig ihren Stempel aufgedrückt. Und sie hat die Macht, die SPD weiterhin vor sich herzutreiben. Denn Marktwirtschaft hin oder solide Haushaltsführung her, eines haben die dunkelroten Mitregierer auf jeden Fall intus: Sie sind die perfekten Apparatschiks. Mecklenburg-Vorpommerns PDS-Chef Helmut Holter etwa hat seine Fähigkeiten an der kommunistischen Parteihochschule in Moskau eingefahren. Zudem verfügen die Altkommunisten über weit mehr Mitglieder in den Küstenland als die Sozialdemokraten. So können sie jederzeit Kampagnen lostreten, wenn im Landtag etwas gegen ihren Willen geht. Schließlich sind die Verwaltungen gestopft voll mit Leuten, die den alten Zeiten nachtrauern und der neuen alten Regierungspartei kräftig zuarbeiten dürften. Nach Abschaffung der „Regelanfrage" können sie ihre Position gar noch kräftig ausbauen.

Der erste und letzte demokratisch gewählte Außenminister und Mitbegründer der SPD der DDR, Markus Meckel, warnt bereits davor, daß die Sozialdemokraten dauerhaft ihre Mehrheitsfähigkeit einbüßen könnten, wenn sie es sogar befördern, daß sich die PDS neben ihnen etabliert. Für diese Warnung dürfte es schon zu spät sein. Selbst in den Medien werden die SED-Fortsetzer ja längst als „normale" Partei abgehandelt. Daß sie das bei weitem nicht sind, werden sie uns selbst bald beweisen. **Hans Heckel**

unterentwickelt – oder er will die Betroffenen zu einer raschen Konkretisierung ihrer Vorstellung provozieren. Letzeres ist nicht sehr wahrscheinlich.

Drei Äußerungen seien erwähnt: Die Rußlanddeutschen seien Russen und der deutsche Sprachunterricht für sie sei „sinnlos ausgegebenes Geld". Bei der Förderung der Vertriebenenverbände gebe es Etatposten, die sich „so nie hätten entwickeln dürfen". Und: „Einigen ihrer Sprecher ... wäre ein intensiver Nachhilfekurs in der ostpolitischen Versöhnungsgeschichte zu empfehlen."

Naumann weiß vielleicht gar nicht,

– daß der Bund gesetzlich verpflichtet ist, sich für die Erhaltung, Förderung und Entwicklung des Kulturgutes der Vertriebenen und der Vertreibungsgebiete einzusetzen (wozu sich übrigens auch die SPD gegenüber dem *Ostpreußenblatt* am 5. September bekannt hat);

– daß die Charta der Vertriebenen kein vergessenes Dokument ist, sondern gelebte Wirklichkeit in tausendfachen freundschaftlichen Begegnungen deutscher Vertriebener mit Nachbarn im Osten und hundertfachen grenzüberschreitenden Kooperationen;

– daß trotz unversöhnlicher Töne aus Prager und Warschauer Regierungsstuben Verbände, Kommunen und Regierungen im einstigen sowjetischen Machtbereich darauf hoffen, daß sich nicht nur die deutschen Vertriebenen, sondern Deutschland selbst für die Erhaltung der deutschen Kultur in den Vertreibungsgebieten engagiert, weil es ein abendländisches Kulturerbe ist, an dem auch sie teilhaben – und teilhaben wollen!

Vielleicht weiß Naumann das alles nicht. Aber vielleicht ist er lernfähig. Die Vertriebenenverbände könnten ihm helfen – im Interesse des Brückenschlages nach Osten. Und dann sieht es vielleicht in hundert Tagen etwas anders aus. Vielleicht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** N. N. (zur Zeit in Urlaub); **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Rechtsordnung:

„Wenn Ihr das nicht laßt ..."

Zum Auftakt der neuen Koalition ein fataler Eingriff in Polizeibefugnisse

Was grüne Politiker unter Rechtsstaat verstehen, das demonstrierten sie jüngst in Bonn.

Als dort die umstrittene Anti-Wehrmacht-Ausstellung der Herren Reemtsma und Heer eröffnet werden sollte, hatte die NPD eine Protestdemonstration angemeldet. Wie meistens hatte der zuständige Polizeipräsident zunächst einmal die Demo verboten, doch setzte ein Urteil des Kölner Verwaltungsgerichts die Versammlungsfreiheit auch für Rechte durch. Als 950 NPD-Anhänger sich zum Demonstrationszug formierten, und zwar, wie die Polizei zugibt, ohne jede Anwendung von Gewalt, versuchten Autonome, andere Linksradikale und, wie die Polizei sagte, „reisende Chaoten", den Zug mit Gewalt zu verhindern. Sie demolierten Autos und bemühten sich, wie die WELT berichtete, durch Vorgärten zu Dutzenden vorbereiteten Depots mit Pflastersteinen zu gelangen.

Die Polizei war verpflichtet, den angemeldeten und genehmigten Demonstrationszug der NPD zu schützen. Dabei gab es Zusammenstöße der Linken mit der Polizei. Zwölf Polizeibeamte sowie drei linke Demonstranten wurden verletzt. Die Polizei kesselte einen Block von etwa 300 gewaltbereiten Linken ein; 65 von ihnen, die sich bei Angriffen auf die Beamten hervorgetan hatten, sollten zur Sammelstelle im Polizeipräsideium gebracht werden, damit sie erkennungsdienstlich behandelt würden.

Da stürmten etwa 50 grüne Delegierte aus der Beethoven-Halle, wo die Partei der Grünen einen Parteitag abhielt, unter Führung des nordrhein-westfälischen stellvertretenden Ministerpräsidenten Michael Vesper, auf die Polizei zu und verlangten, die Gewalttäter freizugeben und ihre Personalien nicht festzustellen. Als die Polizeiführung sich weigerte – immerhin waren zwölf verwundete Polizeibeamte zu beklagen – drohte der Fraktionssprecher der nordrhein-westfälischen Landtagsgrünen, Appel: „Wenn Ihr das nicht laßt, kündigen wir die Koalition in Düsseldorf!"

Der stellvertretende Ministerpräsident, der Grüne Vesper, erreichte bei den Justizbehörden, daß die Bonner Staatsanwaltschaft zustimmte, den Polizeieinsatz sofort zu beenden. So mußten die 65 linken gewalttätigen Demonstranten freigelassen werden. Die Polizei wurde daran gehindert, ihre Pflicht zu tun und Straftäter zu ermitteln.

Der Einsatz der Polizei zum Schutz der legalen Demonstration der NPD hatte eine Million Mark gekostet. F.D.P.-Generalsekretär Guido Westerwelle zeigte sich empört darüber, daß führende Politiker der Grünen der Bonner Polizei „in den Rücken gefallen" seien. Das sei „ein Skandal". Er kündigte an, er werde das rechtswidrige Verhalten der Grünen vor das Parlament bringen.

Selbst der Polizeipräsident räumte ein, wie die WELT berichtet: „Es kann nicht angehen, daß sich einzelne Abgeordnete in polizeiliche Maßnahmen einschalten."

Es ist nicht das erste Mal, daß Linke, die im Verdacht standen, Straftaten begangen zu haben, aus politischen Gründen von der Verfolgung durch Polizei und Gerichte freigestellt wurden. Erinnert sie an die Vorgänge in Göttingen vor einigen Jahren, als verboten wurde, daß Polizei und Staatsanwaltschaft gegen Autonome, die permanent gegen die Gesetze verstoßen hatten, ermitteln.

Wenn diese Vorgänge Signalcharakter für das Verhalten der rot-grünen Bundesregierung haben sollten, dann ist der Rechtsstaat in ernster Gefahr. **Hans-Joachim von Leesen**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Die „nationale Kopflosigkeit" wächst

Eltern unterlaufen die verordnete Ausländerpolitik an den Schulen

In seiner jüngsten Ausgabe stellt „Der Spiegel" fest, daß in den deutschen Großstädten „mit einem spürbaren Sozialgefälle" immer mehr Eltern ihre Kinder mit zum Teil abenteuerlichen Begründungen in einem besseren Schulbezirk einschulen lassen. Was hier als „spürbares Sozialgefälle" umschrieben wird, meint, daß sich deutsche Eltern immer weniger geneigt zeigen, ihre Kinder auf Schulen zu schicken, in denen der Anteil von Kindern mit „nichtdeutscher Herkunftssprache" überproportional hoch ist.

Als Beispiel führt „Der Spiegel" u. a. eine Grundschule auf dem noblen Stuttgarter Killesberg an, die sich deshalb immer größerer Beliebtheit erfreut, weil ihr Ausländeranteil nur bei ca. 7 Prozent liegt. Gleichzeitig sinkt der Anteil deutscher Schüler an den Grundschulen in der Stuttgarter Innenstadt immer weiter. An einigen Schulen – wie z. B. der Stuttgarter Mühlbachhofschule – hat der Ausländeranteil bereits die 50 Prozent-Marke überschritten. Die Folge: ein „normaler" Unterricht ist kaum noch möglich, so daß immer mehr deutsche Eltern in der oben beschriebenen Weise einen Ausweg suchen. Sie reagieren damit auf die gescheiterte Integrationspolitik in Deutschland.

Daß in deutsche Grundschulen immer mehr Ausländerkinder eingeschult werden, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, hängt mit einem Phänomen zusammen, das Bevölkerungswissenschaftler „Ethnifizierung" nennen. Dieser Begriff meint das Phänomen, daß Einwanderungsländer sich zusehends mit dem Phänomen konfrontiert sehen, daß Einwanderer zwar das Aufnahmeland zum Ziel haben, dort aber bereits etablierte Landsleute ansteuern, die ihnen vorläufig scheinbar leichter behilflich sein können. So entstehen allmählich jene Ghettos, wie sie in den USA bereits seit langem Realität sind. Diese Entwicklung belastet in der Konsequenz die Staatsprinzipien der Einwanderungsländer, die die Annahme ihrer Kultur und einen Identitätswandel der Einwanderungswilligen vorschreiben. Diese Beobachtung hat auch für Deutschland Bedeutung, das bisher zwar kein Einwanderungsland sein wollte, als wirtschafts- und sozialpolitischer Magnet aber eine dramatisch hohe Zuwanderung zu verzeichnen hat.

Der besondere Anreiz für Zuwanderer, nach Deutschland zu kommen, liegt in der Tatsache begründet, daß Zuwanderer ihre zentralen Existenzprobleme hier ohne die Annahme der Staatsbürgerschaft lösen können. Obendrein wird ihnen keine Kulturanpassung abverlangt. Diese

Die „Ghettoisierung" deutscher Städte wirkt tief in die Schule hinein und wächst ständig

geschieht bestenfalls auf freiwilliger Basis und im Rahmen dessen, was geschäftlich notwendig ist.

Entsprechend sind viele ausländische Kinder, die jetzt in Deutschland eingeschult werden, in keiner Weise kulturell assimiliert. Nach Lage der Dinge muß davon ausgegangen werden, daß dieser Anteil nichtintegrierter Kinder parallel zum Voranschreiten der „Ethnifizierung" ständig weiter steigen wird.

Diese Entwicklung hat drastische gesellschaftliche Konsequenzen: Im Verein mit Arbeitslosigkeit, kultureller Nichtanpassung und Jugendverwahrlosung führt „Ethnifizierung" zu dem, was in Frankreich unter „Banlieue" (Vorstadtghettos) verstanden wird oder in den USA als „No go Area" nach Möglichkeit weiträumig umfahren wird. Die Antwort, die die rotgrüne Bundesregierung auf die sich in Deutschland abzeichnenden ethnischen Probleme geben will, heißt „doppelte Staatsbürgerschaft". Geht es nach den „Progressiven" in SPD und Bündnisgrünen, soll darüber hinaus das „Abstammungsprinzip" durch das „Territorialprinzip" ersetzt werden. In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick nach Frankreich oder England. Beide Staaten sind mit ihrer territorialen Begründung der Bürgerrechte an der „Ethnifizierung" gescheitert. Die zunehmende ethnische Zerklüftung des politischen Gleichheitsraumes ist weder in Frankreich noch in England aufzuhalten, denn Integration kann weder behördlich erzwungen noch wegen des steigenden Herkunftsbewußtseins der Einwanderer durchgesetzt werden. Hiesige „multiethnisch" gestimmte Kreise ficht dies aber nicht weiter an: sie verbrämen die sich abzeichnende „Ethnifizierung" sentimental als „kulturelle Bereicherung".

Mit Recht charakterisierte der Bevölkerungswissenschaftler Josef Schmid die mit der „doppelten Staatsbürgerschaft" verknüpfte Behauptung, die Zuwanderer wären nach einiger Zeit oder gar als hier Geborene schlicht „Deutsche mit fremdem Paß", als Ausdruck „nationaler Kopflosigkeit". Diese „Kopflosigkeit" droht sowohl Deutsche als auch Ausländer in eine Identitätskrise zu führen, die eine dauernde Friedlosigkeit der Deutschen zur Folge haben könnte. **St. G.**

Kommentare

Pure Heuchelei

„Freibrief für Dikatoren" fauchten selbsternannte Menschenrechtler nach der Entscheidung eines britischen Gerichts, Chiles Ex-Staatschef Pinochet doch nicht an Spanien auszuliefern. Die Regierungspraxis des Generals soll hier nicht diskutiert werden. Der Hauptaspekt der Auseinandersetzung ist ein ganz anderer.

Es geht um die unerträgliche Doppelmoral, die hier abermals ans Licht kommt: Mit dem gleichen Argument, er habe in „seinem" Land Menschenrechte mißachtet, hätte doch wohl auch Leonid Breschnew 1981 oder Erich Honekker 1987 beim Besuch in Bonn umgehend festgesetzt werden müssen. Fidel Castro gehörte ebenfalls sofort vor Gericht. Doch daran war natürlich nie zu denken.

Sagen wir es offen: Mit Pinochet wäre niemand so verfahren, hätte er seine drakonische Herrschaft sozialistisch getüncht. Im Gegensatz dazu aber verstand er sich als Antikommunist, und dafür, nur dafür, soll er büßen. **Hans Heckel**

Mutprobe

Die gute Nachricht zuerst: „Die Zuwanderung von Ausländern ... hat die Bundesrepublik Deutschland kulturell bereichert. Sie war – gesamtwirtschaftlich und auch für die Sozialkassen – ein ökonomischer Gewinn." Die noch bessere Nachricht: Wenn Sie völlig anderer Meinung sein sollten, können Sie das nicht weniger als 24 Professoren mitteilen. Die firmieren dort als „Rat für Migration" und haben am 16. Oktober in der „Frankfurter Rundschau" ein Dokument publiziert und Deutschland zum Einwanderungsland erklärt. Es ist ein Text, für den sich der Verfassungsschutz interessieren müßte – denn es geht hier um nichts weniger als um die Zerstörung von Staat, Nation und Demokratie – im Namen der Humanität.

Die Rote Armee Fraktion war seinerzeit so naiv zu glauben, diese Zerstörung durch Terror zu schaffen. Da sind wir heute viel weiter, das erledigen wir mit der Forderung nach Asyl und Menschenrechten für alle. Natürlich nur in Deutschland, denn keine andere Nation käme auf den Gedanken, den eigenen Untergang auch noch mit gigantischen Milliardensummen zu bezahlen. Nichts anderes besagt letztlich der Text, auch wenn verklausuliert zugestanden wird, es gäbe vielleicht einige Probleme, an denen natürlich wir uneinsichtigen Deutschen selber schuld seien. Themen wie Massenarbeitslosigkeit, Staatsverschuldung oder Belastungen durch die Innere Einheit sucht man im Professorentext vergeblich, auch das Thema Ausländerkriminalität.

Dazu aber sei ein Bericht in der „FAZ" vom 15. Oktober über kurdische Drogendealer, Asylbewerber und Sozialhilfeempfänger empfohlen, die in Celle ganze Straßenzüge aufgekauft haben. Für die jüngsten Kurden „ist es die erste Mutprobe, deutsche Altersgenossen zu bespucken, zu beschimpfen, zu schlagen und auf Schulhöfen kurdische Zonen abzustecken, die von anderen nicht betreten werden dürfen ... Die Verachtung kurdischer Kinder für ihre deutschen Altersgenossen, die sich nicht wehren, pflanzt sich bei den Jugendlichen fort in der Verachtung für einen Staat, der sich nicht wehrt ... Die Kriminalstatistik gibt minuziös Auskunft über alle Arten ausländerfeindlicher Straftaten, hüllt sich jedoch bei Delikten, die man als deutschfeindlich bezeichnen könnte, in tiefes Schweigen." **G. S.**

„Globalisierung“:

Alles geopfert

Der konservative Clinton-Gegner Pat Buchanan polemisiert öffentlich gegen den grenzenlosen Freihandel

Von STEFAN GELLNER

Mitte November 1997 vermerkte die USA-Korrespondentin der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Carola Kaps, anläßlich des Scheiterns der „Fast Track“-Vollmacht für Präsident Clinton, daß in den USA das liberale Handelskonzept nicht mehr unumstritten sei. Die „Fast Track“-Vollmacht hätte es dem Präsidenten ermöglicht, bilaterale oder multilaterale Handelsvereinbarungen abzuschließen, ohne daß der Kongreß noch in irgendeiner Form hätte Einfluß nehmen können. So mußte Clinton seine ehrgeizigen Pläne, eine Freihandelszone von Alaska bis Feuerland durchzusetzen bzw. eine Freihandelszone mit der asiatisch-pazifischen Region einzurichten, auf Eis legen. In diesem Zusammenhang stellte Carola Kaps fest, daß es „verhängnisvoll wäre, wenn ausgerechnet von Amerika eine neue Welle des Protektionismus ausginge“. Einräumen mußte die besorgte Journalistin freilich, daß die „Wiedergewinnung der Wettbewerbsfähigkeit Millionen von Amerikanern den Arbeitsplatz gekostet habe. ‚Freihandel und Globalisierung‘ seien sogar ‚zum Feindbild geworden‘“.

Dieser Hinweis wird durch eine Umfrage bestätigt, die die amerikanische Zeitschrift „Business Week“ kürzlich durchgeführt hat. Gemäß dieser Untersuchung glauben 56 Prozent der Amerikaner, daß der grenzenlose Freihandel mehr Arbeitsplätze zerstöre, als er schaffe. 40 Prozent meinen demnach überdies, daß die „Globalisierung“ sinkende Löhne zur Folge habe. Nur 17 Prozent sind der Überzeugung, daß das Gegenteil der Fall sei.

Einer der schärfsten Kritiker von ungezügeltem Freihandel und schrankenloser „Globalisierung“ ist in den USA Pat Buchanan, 1992 und 1996 Präsidentschaftskandidat der US-Republikaner. Buchanan hat jetzt mit „The great Betrayal“ („Der große Verrat“) ein Buch vorgelegt,

Tauschen links und rechts die Fronten?

das kompromißlos mit dem von der Regierung Clinton vorangetriebenen weltweiten Freihandel ins Gericht geht. Schon der Untertitel des Buches „Wie die amerikanische Souveränität und die soziale Gerechtigkeit den Göttern der globalen Ökonomie geopfert werden“ zeigt an, auf was der Autor abzielt.

Als erfahrener Politiker weiß Buchanan, daß Menschen in der Regel nicht durch langatmige theoretische Erwägungen überzeugt werden, sondern durch „Betroffenheit“. Auf diese „Betroffenheit“ setzt er im Einstieg in sein Buch, der die Schließung einer Fabrik des Fruit of the Loom-Konzerns in Rayne (US-Bundesstaat Louisiana) aufgreift.

Diese Fabrik bot vorwiegend Frauen (schlechtbezahlte) Arbeitsplätze, deren Hoffnungen und Sehnsüchte Buchanan mit deutlicher innerer Anteilnahme beschreibt. Alle diese Hoffnungen mußten Ende 1995 begraben werden. 500 Menschen, so stellt Buchanan fest, verloren ihre Arbeit. Als „Jobkiller“, der diesen Frauen und vielen anderen amerikanischen Arbeitern ihre beruflichen Perspektiven geraubt hat, klagt Buchanan die derzeitige Regierung der Vereinigten Staaten an. Sie habe durch die Schaffung der Nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA) die Frauen in Rayne einem gnadenlosen Wettbewerb mit honduranischen und mexikanischen Konkurrentinnen ausgesetzt, den diese nicht erfolgreich besehen konnten. Ihre Löhne waren schlichtweg zu hoch. Also schloß Fruit of the Loom das Werk in Rayne und eröffnete zwei neue in Mexiko. Das Beispiel Rayne steht für eine Unzahl anderer Fälle, die aus der Sicht Buchanans zur „Deindustrialisierung“ der USA geführt haben. Es ist dieser Hintergrund, der den Autor zu seiner These von den „Zwei Nationen“ führt. Auf der einen Seite sieht er die Gewinner des grenzenlosen Freihandels: Bankiers, Juristen, Diplomaten, Lobbyisten, Akademiker, Journalisten etc. Diese Klasse sei in der Lage, sich alle Träume erfüllen zu können. Sie seien die natürlichen Fürsprecher der „Globalisierung“, die den sozialen Verwerfungen, die der Freihandel nach sich ziehe, in der Regel mit Gleichgültigkeit gegenüberstünden. Auf der anderen Seite verharre das „vergessene Amerika“, das Amerika der gescheiterten Hoffnungen und verblaßten Träume. Buchanan meint mit diesem Amerika den „Mittelstand“, meint die heute Vierzig- bis Fünfzigjährigen, denen immer mehr bewußt werde, daß dieses Amerika nichts mehr mit demjenigen zutun hat, in dem sie aufgewachsen sind. Hier mehrten sich die eindeutigen Verlierer des gnadenlosen globalen Wettbewerbs.

Es verwundert bei diesem Einstieg nicht, daß ein guter Teil des Buchanan-Buches der Zerpflükkung der von ihm gegeißelten Freihandels-Mythen gewidmet ist. An seiner nationalkonservativen Positionierung läßt Buchanan dabei keinerlei Zweifel aufkommen. Sein grundsätzlicher Einwand läuft auf die Konsequenz hinaus, daß es aus Sicht der Freihandelsdoktrin im Grunde genommen keine Rolle spielt, welcher Staat was produziert – wenn nur die Güter frei gehandelt werden können. Mit Recht verweist Buchanan darauf, daß nicht alle Industrien gleich sind. Hätten die USA im 17. oder 18. Jahrhundert auf Schutzzölle verzichtet, so argumentiert er, dann hätte die industrielle Entwicklung der USA niemals stattgefunden, und die USA wären nie im Leben zur führenden Weltmacht aufgestiegen. Dieser Rückblick in die Geschichte nimmt einen guten Teil des Buches ein. Buchanan zieht eine Linie von Thomas Jefferson bis hin zu John F. Kennedy, unter dem die rigorose Freihandelspolitik der USA angestoßen wurde. Mit dieser historischen Reminiszenz will der Autor beweisen, daß sich eine konsequent durchgesetzte Schutzpolitik stets zugunsten der USA ausgewirkt habe. Das wirtschaftliche Wachstum des Landes wurde durch diese Maßnahmen in keiner Weise zurückgeworfen, so daß Buchanan einen ursächlichen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Schutzmaßnahmen und Wohlstand glaubt behaupten zu können.

Pat Buchanan bestreitet weiter, daß unregulierter Freihandel zu einer friedlicheren Welt führt. Nur zu viele Staaten, allen voran Großbritannien im 19. Jahrhundert, waren trotz Freihandels in kriegerische Konflikte verwickelt. Entscheidend aber aus der Sicht Buchanans ist die Tatsache, daß die USA gegenüber Partnern, die mit protektionistischen Maßnahmen ihre eigene Wirtschaft schützen, einseitig an den Prinzipien des Freihandels festgehalten hätten bzw. immer noch festhielten. Hier wird der republikanische Politiker nicht müde, Japan anzuklagen, das mit unfairen Methoden z. B. die US-amerikanische Autoindustrie unter erheblichen Druck gesetzt habe. Das japanische „Wunder“, so Buchanan, sei nicht dem Freihandel zuzuschreiben, sondern sei vielmehr das Ergebnis eines ökonomischen Nationalismus. Dies deshalb, weil die Freiheiten, die Japaner auf dem US-Markt genössen, keineswegs für amerikanische Anbieter in Japan gälten, die sich verdeckter oder offener protektionistischer Maßnahmen gegenübersähen.

Unversöhnlich fällt auch Buchanans Urteil über die neue „transnationale Elite“ aus, die sich keiner Nation mehr zugehörig fühlen wolle. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein vom Autor angeführtes Zitat von Strobe Talbott, der Clintons Zimmergenosse in Oxford war und heute maßgeblich die Rußlandpolitik Clintons mitbestimmt. Alle Staaten, so schrieb Talbott 1992 sinngemäß in der „Times“, seien künstliche und vorbeigehende Gebilde. Innerhalb der nächsten hundert Jahre würden die Nationalstaaten der Vergangenheit angehören. Alle Staaten werden dann eine einzige, globale Führung anerkennen. Die Welthandelsorganisation (WTO), der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank sind aus der Sicht Talbotts vorgezogene Ministerien für Handel, Finanzen und Entwicklung in einer vereinigten Welt.

Dieser „transnationalen Elite“ macht Buchanan die Gegenrechnung auf. Er verweist auf die sozia-

Arbeiter als Betrogene der „One world“

len Folgen der Politik der „One World“-Eiferer: Das durchschnittliche Einkommen der amerikanischen Arbeiter falle seit etwa 1973 rapide. Um hier einen Eindruck von den im Raume stehenden Zahlen zu geben: Betrug damals das durchschnittliche wöchentliche Einkommen noch ca. 315 Dollar, lag es 1995 bei gerade noch 255 Dollar. Verheerend seien die Auswirkungen auf die amerikanischen Familien: Waren laut Buchanan 1960 nur rund ein Fünftel der Frauen mit Kindern unter sechs Jahren gezwungen zu arbeiten, so seien es heute bereits zwei Drittel. Der Preis für diese Entwicklung schlage sich nieder in fallenden Geburtenraten, steigender Kriminalität, Drogen und Alkoholmißbrauch sowie Promiskuität und Gewalt unter Heranwachsenden sowie hohen Scheidungsraten bei den arbeitenden Eltern. Kompromißlos stellt Buchanan fest: Habe sich ein Staat einmal auf das schlüpfrige Gefälle des globalen Freihandels begeben, komme es zu einer unvermeidlichen Entwicklung, die in der Konsequenz zum Tod der Nation führe.

Wer die Gewinner des Freihandels sind, darüber läßt der alarmierte Buchautor keinen Zweifel aufkommen. Um hier nur ein bezeichnendes Beispiel anzuführen: Buchanan kommt auf die Auswirkungen der von ihm immer wieder scharf kritisierten NAFTA zu sprechen. Er verweist darauf, daß die einfachen mexikanischen Arbeiter durch die Peso-Abwertung ständig weniger Geld in der Tasche haben. 18 Millionen Mexikaner gelten demnach als „unterbeschäftigt“. Allein 1995 starben nach Angaben von Unicef 30 000 Mexikaner an Unterernährung. Durch die Peso-Abwertung wurden, so stellt Buchanan fest, die Mexikaner der Hälfte ihres Vermögens beraubt. Die amerikanischen Grenzstädte verloren dadurch ihre mexikanischen Kunden. Gleichzeitig wurden amerikanische Arbeitsplätze nach Mexiko verlagert, wo der Preis für Arbeit durch die Peso-Abwertung halbiert worden war. So konnte die mexikanische Regierung einen Handelsüberschuß von 15 Milliarden Dollar gegenüber den USA erwirtschaften, mit dem sie die Forderungen ihrer Gläubiger in New York begleichen konnte. Die Verlierer der NAFTA seien gleichermaßen mexikanische wie amerikanische Arbeiter, während die New Yorker Hochfinanz einmal mehr den großen Reibach gemacht habe. Lakonisch setzt Buchanan nach: „Kein Wunder, daß die amerikanische Hochfinanz Clinton so sympathisch findet.“

Wer derartig Klartext redet wie Buchanan, dem weht der Wind scharf ins Gesicht. Die Vorwürfe, denen sich Buchanan ausgesetzt sieht, erinnern an die hiesige Debatte. Paul Gigot vom „Wall Street Journal“ warf dem Republikaner beispielsweise vor, zur Abteilung „Angst und Haß“ des Konservativismus zu gehören. Buchanan verbreite, so Gigot, Lügen, Demagogie und Übertreibungen. Die Publikation „New Republic“ versteig sich in gut amerikanischer Manier gar zu der Aussage, daß Pat Buchanan und Ross Perot seit dem Ende des Kalten Krieges das „Böse“ repräsentieren. Selbst Brink Lindsey, Direktor des renommierten Zentrums für handelspolitische Studien am Cato-Institut, wirft Buchanan in einer Besprechung des hier behandelten Buches vor, mit der „Angst der Menschen“ zu spielen. Buchanans Thesen seien intellektuell und moralisch nichts weiter als schimpfliche Demagogie.

Die scharfen Reaktionen deuten darauf hin, daß Buchanan den Nerv seiner Gegner getroffen hat. Das Verdienst seines Buches liegt darin, daß ein ausgewiesener Konservativer sich zum unnachgiebigen Anwalt der Globalisierungsverlierer gemacht hat. Buchanan widerlegt mit seinen Thesen das Vorurteil, daß Konservative oder Rechte unempfindlich seien gegenüber der „sozialen Frage“. Das Gegenteil ist richtig. Die sozial Schwachen, und hierin liegt die Brisanz des Buchanan-Buches auch für Deutschland, können nur im Rahmen eines intakten und solidarischen Nationalstaates geschützt werden. Diejenigen Kräfte, die den Abbau des Nationalstaates betreiben – und dies sind in Deutschland auch und gerade die angeblich so sozial eingestellten „Linken“ – handeln daher nicht „fortschrittlich“, sondern asozial.

Patrick J. Buchanan, The great Betrayal: How american Sovereignty and social Justice are being sacrificed to the Gods of the global Economy; Verlag Little, Brown and Company, geb., 376 Seiten, New York 1998, 22,95 $. (Eine deutsche Übersetzung liegt bisher nicht vor.)



„Tod der Nation“: *Obdachlose Familie im Nachtasyl der texanischen Großstadt Fort Worth* Foto dpa

Kommentar

Nur ein leicht hämisches Lächeln

Einen „unbequemen Einmischer" meinte dieser Tage der Berliner „Tagesspiegel" in ihm zu erkennen. Treffender wäre es indes gewesen, vom rabiaten, weit außen angesiedelten linken Gewissen der Nation zu sprechen. Denn am Konservativen jedenfalls läßt er selten einen guten Faden. Dafür hat er inzwischen sein Herz für die Lieben von der PDS entdeckt.

Gemeint ist Walter Jens (75), emeritierter Rhetorikprofessor, der einst so gern nach dem „Arbeiter- und Bauernstaat" schielte. Ein gesamtberlinisches Bekenntnis kam ihm in jener Zeit kaum über die Lippen.

Erst 1989, damals zum Präsidenten der Berliner Akademie der Künste (West) gewählt und später Chef der mit dem Osten vereinigten Institution, erschien ihm die Stadt in einem opportuneren Licht. Dafür hat der „alte Zyniker" aus Hamburg vom Berliner Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) jetzt die Ernst-Reuter-Plakette für Verdienste um Berlin erhalten. So weit, so gut. Aber der Namensgeber dieser Auszeichnung bedeutet auch und vor allem ein konservatives Element. Im Falle Jens muß der in Berliner Geschichte gut bewanderte Diepgen deshalb mehr als nur ein Auge zugedrückt haben, denn nicht immer wählen die Kälber ihre Schlächter selber. Oder war es gar Ängstlichkeit vor der zeitgenössischen Kulturschickeria, für die links dort ist, wo das Herz zu schlagen pflegt?

Jens jedenfalls bedankte sich im Roten Rathaus artig. Eine leichte Häme in seinem Lächeln in die Kameras konnte er allerdings dennoch nicht verbergen.

Konrad Rost-Gaudenz

Otto Flake:

Freiheit der Gedanken und Unabhängigkeit

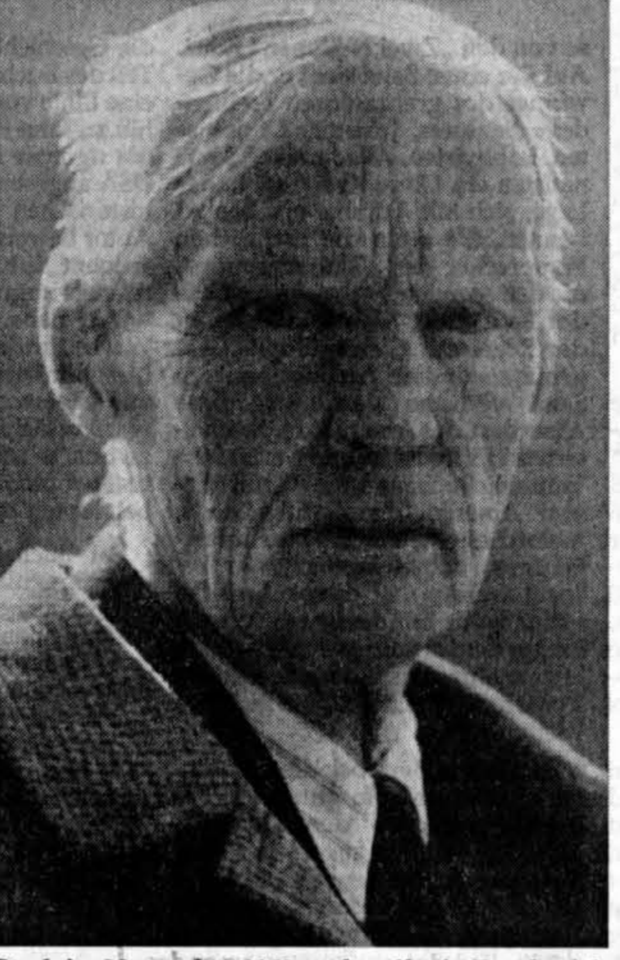
Der Romancier aus Baden-Baden war national im besten Wortsinn

Vergangenheit mit Worten wieder aufleben zu lassen, ohne daß dabei Geschichte Bindungen zur Gegenwart verliert, gehörte zu den Geschicklichkeiten des Schriftstellers und Essayisten Otto Flake, mit denen er seinem umfangreichen literarischen Werk zeitüberwindende Beständigkeit verschaffte. Immerhin ist beispielsweise sein 1933 erschienenes Romanwerk „Hortense oder Die Reise nach Baden-Baden" ähnlich früherer Neuauflagen erst kürzlich im Fischer-Verlag wieder erschienen. Gewissermaßen seherisch hatte der Schriftsteller in seiner Betrachtung des Jahres 1950 kurz vor seinem 70. Geburtstag geschrieben: „Zweimal wurde ich zum alten Eisen getan, von den Nationalsozialisten und von den radikalen Literaten, von den Überdeutschen und den Überinternationalen. Ich denke beide zu überleben."

Im Abstand von nahezu 50 Jahren betrachtet, hat Flake offenbar recht behalten, ungeachtet der Tatsache, daß ihm Ende des Dritten Reiches und in indirekter Weise auch danach schmerzliche Schweigephasen verordnet worden waren. Er, der über Zeitgeist und kurzlebige Mode erhabene Literat und Gentleman von Welt, hat es indes ertragen. Mit Bitterkeit zwar, aber um keinen Preis bereit, von seinem als richtig erkannten Weg abzuweichen. Für viele Zeitgenossen galt er daher als ein schwieriger Mensch, wie zumeist, wenn Geradlinigkeit mit Kunst- und Literaturbetrieb zusammentrifft. „Ruhe, eine Schale Kaffee, eine Zigarette – mehr ist nicht nötig. Ich bin ein Stoiker, dem Freiheit des Gedankens und Unabhängigkeit genügen", hatte Flake einst postuliert.

Der am 29. Oktober 1880 in Metz geborene, in Kolmar im Elsaß aufgewachsene und seinen Studien in der elsässischen Metropole Straßburg nachgegangene Stürmer und Dränger der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts fand kongeniale Zusammenarbeit im Kreis um den alemannischen Dichter René Schickele. Bereits damals offenbarte sich Flake als ein national denkender Geist im besten Sinne des Wortes. Er tat dies gerade deshalb, weil er international zu denken verstand. Besonderen Einfluß auf ihn nahm der französische Geist, ohne daß dadurch Flakes eigentliche Herkunft verlorengegangen wäre.

Flake, der nach äußerst schaffensreichen Wanderjahren („Ruland", „Sommer", „Es ist Zeit") sich 1928 schier instinktiv im grenznahen Baden-Baden auf Dauer niederließ, war für Deutschland zweifellos das, was in romanischen Ländern unter einem „Homme ès Lettres" verstanden wird, dazu gehörte auch und vor allem die Fähigkeit des Verfassens geistvoller Essays, die Flake geradezu spielend aus der Feder flossen.



Starb im November 1963 und wollte in Frankreich bestattet werden. *Otto Flake* Foto Achtmann

Das epische Werk Flakes, das Romane, zahllose Erzählungen und auch Märchen umfaßt, war, wie er selbst konstatierte, ein fortschreitendes Bemühen um die knappe Form und den treffenden Ausdruck. Kritiker meinten deshalb gelegentlich, der Schriftsteller bediene sich eines eher seelenlosen, journalistischen Stils. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: Romanwerke wie „Fortunat" oder „Schloß Ortenau" vibrieren förmlich vor Leben.

Es ist auch manchmal abschätzend vermerkt worden, das Werk Flakes mit seinen mehr als 85 Titeln widme sich vorzugsweise bürgerlichen Sujets, die in die verschiedensten historischen Gewänder gekleidet seien. Flake hat allerdings immer unterstrichen, daß nur ein gebildetes Bürgertum mit allen seinen Spannungsfeldern den Boden für eine echte Kultur bereiten kann. Daß er zeitlebens daran festgehalten hat, ist weiterer Beweis für seine Unbeugsamkeit.

Flake, der mit einer jüdischen Frau verheiratet war, unterschrieb in den 30er Jahren eine Loyalitätserklärung für den damaligen Reichskanzler. Diese Entscheidung, deren Kern letztendlich unergründet bleiben wird, ist ihm nicht gut bekommen. Erst Ende der 50er Jahre, also hin zum Lebensende, erlebte das leise und ungerechtfertigte Vergessen um den Romancier nochmals eine Wende. Die Schriftstellerkollegen Peter Härtling und insbesondere Rolf Hochhuth hatten wesentlichen Anteil daran.

Flake starb, ohne daß darum viel Aufhebens gemacht wurde, 83jährig am 10. November 1963 in Baden-Baden. Er hatte zuvor bestimmt, daß seine Urne in Frankreich zu bestatten sei. Von dort ist sie vor einigen Jahren in ein Ehrengrab nach Baden-Baden zurückgekehrt.

Peter Rosenberg

Gedanken zur Zeit:

Entwertete Außenpolitik

Europa lebt in den Nationen / Von Wilfried Böhm



Der neue Bundeskanzler setzt die schlimme Tradition seines Vorgängers fort, das Außenministerium und damit die Gestaltung der auswärtigen Beziehungen zum mediengerechten Profilierungsinstrument und zur Spielwiese seines kleineren Koalitionspartners zu machen. Der obendrein mit der Bezeichnung „Vizekanzler" geschmückte Amtsinhaber reist sodann als personelle Visitenkarte Deutschlands durch alle Welt.

Nichts kann den gegen null gehenden Stellenwert der Außenpolitik in den Augen der politischen Führungselite besser charakterisieren, als diese Erniedrigung der Wahrung und Durchsetzung der nationalen Interessen zum koalitionspolitischen Instrument.

Dabei hatte Wolfgang Schäuble erklärt, daß „es kaum ein wichtigeres Thema als die Zukunft der deutschen Außenpolitik geben kann" und zugleich bedauert, „daß wir aufgrund der besonderen Entwicklung, die die Bundesrepublik genommen hat, der Außenpolitik im breiten Bewußtsein nicht den Platz zuweisen, der ihr in einem Land vergleichbarer Größe zukommen müßte."

So spielte denn auch die Außenpolitik im Bundestagswahlkampf so gut wie keine Rolle. Die Deutschen waren ohnehin zuvor mit Hilfe der interessierten Großbanken und der Großindustrie rechtzeitig mit der dreisten Kampagne „Der Euro kommt" über den Tisch gezogen worden, wobei alle die Europäische Union betreffenden Fragen in Deutschland eher als „europäische Innenpolitik" denn als Außenpolitik im klassischen Sinn abgehandelt werden. Keine Beachtung mehr findet dabei die Feststellung Otto von Bismarcks: „Ich habe das Wort ‚Europa' immer nur in dem Munde derjenigen Politiker gefunden, die von anderen Mächten etwas verlangten, was sie im eigenen Namen nicht zu fordern wagten. Der viel mißbrauchte Begriff ‚europäische Interessen' wird uns nicht verleiten, der deutschen Nation zuzumuten, daß sie ihre Politik nach anderen als nach deutschen Interessen regelt."

Nochmals Schäuble zitiert: „Eine echte Bestandsaufnahme, wo Deutschlands Interessen und Ziele in der Welt nach dem Kalten Krieg liegen, hat es in der Tat nicht gegeben." Stimmten man dieser Feststellung zu, ist es um so schlimmer, daß kurz vor einer zu erwartenden Wahlniederlage und dem Machtantritt einer eher inflations- als stabilitätsorientierten neuen Regierung in Deutschland die auf Stabilität gegründete DM auf den Altar Europas gelegt wurde.

Schon die ersten Vorstöße des neuen Bundesfinanzministers in Richtung Bundesbank zeigen, daß die Regierung Lafontaine-Fischer im Blick auf die Europäische Zentralbank eher der Linie aktiver politischer Einflußnahme auf die Geldpolitik entsprechen wird, die die sozialistisch-kommunistischen Regierungen in Paris und Rom praktizieren und befürworten, als der klassischen stabilitätsorientierten Politik.

War der Euro von den Interessenten rechtzeitig vor der Wahl „in trockene Tücher" gebracht worden, spielten andere außenpolitische Themen im Wahlkampf keine Rolle. Die „Männerfreundschaft" mit dem russischen Bankrotteur Jelzin war dabei ebenso unattraktiv wie die Frage nach dem Weitblick der Chefvolkswirte auf die russische Wirtschaftsentwicklung.

Darum erlebten wir einen Wahlkampf ohne Außenpolitik. Der CDU ist zu raten, die Erkenntnisse aus der Berliner Rede Schäubles zur Grundlage ihrer außenpolitischen Konzeption zu machen: „Die Nationalstaaten sind historisch betrachtet das Europäische an Europa. Sie werden auf absehbare Zeit die bestimmende staatliche Organisationsform bleiben. Die Staaten vermitteln den Menschen Zugehörigkeit, Identität, ohne die freiheitliches Zusammenleben auf die Dauer nicht gelingt ... Das größere Europa, in das wir gehen, hat wenig gemeinsam mit dem Europa, das den Gründervätern in den 50er Jahren vorschwebte. Vereinigte Staaten von Europa wird es, soweit wir von hier sehen können, nicht geben, die Europäische Union wird eine multinationale Gemeinschaft bleiben."

Den 68ern der neuen Regierung bei Grünen und in der SPD wird diese Erkenntnis gewiß verborgen bleiben. Aber die CDU muß jetzt ihre Politik für später formulieren, auch in der Außenpolitik.

Politische Beamte:

Der Kampf um die Futtertröge tobt

Im Entlassungsfall drohen Kosten von 158 Mio. Mark

Als die Sozialdemokraten 1969 erstmals das Ruder in Bonn übernahmen, wollte ein SPD-Mann „Sonderzüge" mit gefeuerten Bundesbeamten in die damals mehrheitlich CDU-regierten Länder schicken, damit die Staatsdiener dort neue Verwendung fänden. Der Unterschied zu 1998 liegt darin, daß es keiner Sonderzüge mehr bedarf, weil die Union in der Opposition ist. Gefeuert wird in Bonn dennoch.

Denn im wichtigen Personalbereich traf der klare Wahlsieg die Sozialdemokraten nicht unerwartet. Bereits mehrere Wochen vor dem 27. September hatte der damalige SPD-Bundesgeschäftsführer und heutige Verkehrsminister Franz Müntefering „schwarze Listen" mit Namen von Regierungsbeamten anfertigen lassen. Die etwa 300 aufgelisteten Staatsdiener, die Union oder FDP verpflichtet gelten, sollen entlassen oder in politisch weniger brisante Abteilungen versetzt werden.

Bundespräsident Herzog setzte Personalplänen zunächst Widerstand entgegen. Er sei nicht bereit, massenhaft Beamte nach Hause zu schicken, nur weil sie das falsche Parteibuch hätten. Offiziell ließ Herzog dies dann aber dementieren, denn endgültig verhindern können wird Herzog die Massenentlassung nicht. Selbst zu Kohls Zeiten reichten die fadenscheinigsten Gründe für Frühpensionierungen politischer Beamter, die nach geltendem Recht jederzeit auf die Straße gesetzt werden können. Falls wirklich alle 148 politischen Beamten in der Bundesregierung gefeuert würden, würde das nach Angaben des Bundes der Steuerzahler 158 Millionen Mark Versorgungskosten ausmachen. Denn ein gefeuerter politischer Beamter erhält unabhängig vom Alter fünf Jahre lang ein Dreiviertel seines Gehalts weiter, ein beamteter Staatssekretär zum Beispiel 15 000 Mark monatlich. „Die sind gnadenlos und nehmen keine Rücksicht", so ein Unionsmann zu der Rauswurf-Orgie.

Auch im Bundestag wird erwartet, daß die rot-grüne Mehrheit in ihrem Sinne „aufräumt". Die Zahl der Bundestagsvizepräsidenten wurde bereits von vier auf fünf erhöht. Das Wahlkampfversprechen, die Regierung drastisch zu verkleinern, erfüllte Gerhard Schröder nicht. Zu viele Genossen wollen nach 16 Jahren harter Opposition wieder an die Bonner Futtertröge.

„Die Mechanismen, die ausgelöst werden, sind irre", stellte der Unionsmann fest. SPD und Grüne haben inzwischen auch eine deutliche Mehrheit im Richterwahlausschuß für die Besetzung der höchsten Bundesgerichte. Es wird erwartet, daß die 18 in den kommenden zwölf Monaten neu zu besetzenden Stellen an höchsten Bundesgerichten an SPD oder Grünen nahestehende Juristen vergeben werden. Nur beim Bundesverfassungsgericht ist die neue Koalition noch auf die Union angewiesen.

HL

In Kürze

Kurilen verpachten?

Die Einwohner der größten von Rußland verwalteten Süd-Kurilen-Insel, Schikotan, wollen, daß das Eiland für 99 Jahre an Japan verpachtet wird. Einer entsprechenden Petition stimmte die große Mehrheit der 2500 (russischen) Bewohner zu. Die Süd-Kurilen gehören völkerrechtlich zu Japan und wurden 1945 von der UdSSR besetzt. Tokio weigert sich, die Inseln abzutreten und spricht unverdrossen von seinen „Nordgebieten".

Hetze gegen Walser

Mutmaßliche Linksextremisten haben versucht, eine Lesung des Schriftstellers Martin Walser im Berliner Ensemble zu stören. Von den Rängen warfen sie Flugblätter, auf denen behauptet wird, mit seiner Kritik an der Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit (*Das OB* berichtete) habe sich Walser „endgültig als rechtsextremistischer Intellektueller geoutet".

Asylflut in der Schweiz

In der Schweiz herrscht Asylnotstand. Grund: Von Juni bis Oktober hat sich die monatliche Zahl der eindringenden Kosovo-Flüchtlinge auf 6000 verdoppelt. Im laufenden Jahr wird insgesamt mit 40 000 eingereisten Kosovo-Albanern gerechnet, schon jetzt sind 150 000 im Land – die zweitgrößte Ausländergruppe nach den Italienern.

Churchills Gaskrieg

Wie durch einen Archiv-Fund erst jetzt bekannt wurde, ließ der britische Premier Winston Churchill im Sommer 1944 prüfen, ob Giftgas gegen die deutsche Zivilbevölkerung eingesetzt werden sollte – so die Londoner Zeitung „The Guardian".

„Ehrung" für Zänker

Dem persönlichen Referenten von Bundeskanzler Brandt, Manfred Zänker, wurde das polnische Partisanenkreuz verliehen, meldet die „Frankfurter Allegemeine". Zänker desertierte 1944 aus der Wehrmacht und kämpfte auf polnischer Seite als Partisan. Für Brandt war er u. a. als Dolmetscher tätig.

Wien/Prag:

Stasi – oder Wechselbäder früher Gefühle?

Ex-Oberbürgermeister Helmut Zilk unter Verdacht tschechischer Geheimdiensttätigkeit

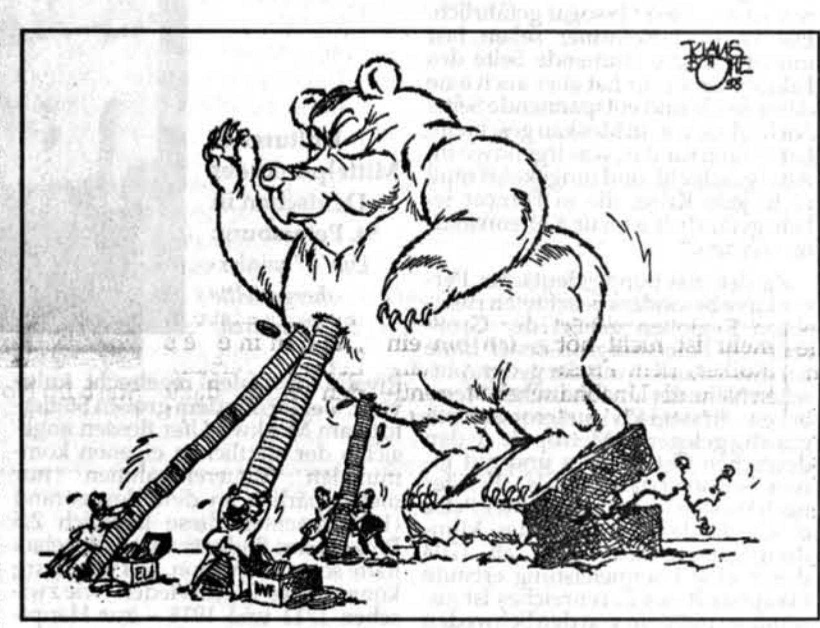
Am 28. Oktober wurde in Prag der 80. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakei gefeiert. Der tschechische Staatspräsident Vaclav Havel verlieh an 90 ausgewählte Persönlichkeiten hohe Auszeichnungen. Überraschender als die Flut der Honorierten – Prag neigte schon immer zur Selbstbeweihräucherung – war das Chaos im Vorfeld der Festlichkeit. Ein prominenter Name aus Wien wurde von der Liste gestrichen, und sofort kam es zu beträchtlichen innen- wie außenpolitischen Turbulenzen. Was war eigentlich passiert?

Vor einigen Wochen teilte die Prager Präsidialkanzlei dem ehemaligen Bürgermeister von Wien, Helmut Zilk, mit, daß er am 28. Oktober eine der höchsten tschechischen Staatsauszeichnungen erhalten solle. Einige Tage vor dem festlichen Ereignis bekam Zilk einen Artikel, aus welchem hervorging, daß Zilk in den 50er und 60er Jahren Mitarbeiter des tschechoslowakischen Geheimdienstes gewesen sein sollte. Am 26. Oktober bestätigte Vaclav Havel einerseits die Informationen über Zilks Mitarbeit, andererseits beschuldigte er die „Süddeutsche Zeitung" (SZ) der Erpressung. Zwei Tage später bezeichnete der Leiter der Präsidialkanzlei Medek das Verhalten der SZ und ihres Prager Korrespondenten Peter Brod als korrekt.

Die Schlüsselfigur zu diesem Skandal ist Vaclav Benda, bis 1997 Leiter des Amtes für Ermittlung und Dokumentation der Verbrechen des Kommunismus, zur Zeit Mitglied der zweiten Kammer des Prager Parlaments. In den Jahren 1995 bis 1997 soll sich Benda an der Überprüfung der Kandidaten für Staatsauszeichnungen beteiligt haben. Durch sein Amt hatte er Zugang zu allen wichtigen Archiven, konnte also genug Material zusammentragen. Benda, der ebenfalls ausgezeichnet werden sollte, informierte die Präsidialkanzlei über die Verdachtsmomente gegen Zilk. Wer und warum diese Informationen an die SZ geleitet wurden, ist unklar. In der Presse erschien ein Auszug aus Brendas Brief an die Präsidialkanzlei, in dem es heißt: „Sofern man unter dem Fall ‚Helmut Zilk' die Situation um die in Aussicht gestellte Staatsauszeichnung und die spätere Widerrufung versteht, halte ich den ganzen Fall für sehr unglücklich und für tschechisch-österreichische Beziehungen sehr schädlich. Im übrigen stelle ich aufgrund von überprüften Informationen fest, daß Dr. Helmut Zilk in der zweiten Hälfte der 60er Jahre zunächst ein vertraulicher Mitarbeiter und dann ein Agent der Ersten Verwaltung (Spionage) des tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienstes war und daß er für seine Tätigkeit Finanzmittel erhalten hat."

Der Sinn des ganzen Vorfalles ist unklar. Tschechische Medien sprechen von einer Falle, die man aus innenpolitischen Gründen dem Präsidenten Havel gestellt hat, um seine Position zu schwächen. Das ist unwahrscheinlich, denn seine Position ist schwach genug. Es könnte sich auch um eine einsame Tat von Vaclav Benda handeln, die gegen Zilk als Repräsentant einer sozialdemokratischen Partei gerichtet ist. Benda, der während der kommunistischen Zeit einige Jahre im Gefängnis verbrachte, ist ein überzeugter Antikommunist. Oder handelt es sich um eine Warnung an bestimmte ausländische Kreise? Die Prager Archive, die genauso unzugänglich sind wie vor 1990, verbergen Informationen, die nicht nur pensionierten Politikern schädlich sein könnten. Sicher ein Mittel, um eine bessere Position bei den Beitrittsverhandlungen zur EU zu bekommen. Was Helmut Zilk anbetrifft, stellt sich die Frage, wenn er tatsächlich ein Mitarbeiter des tschechoslowakischen Geheimdienstes sein sollte, warum hätte er ausgerechnet 1969 aufhören sollen? Unter diesem Aspekt könnte auch der Briefbombenanschlag von 1993 eine ganz andere Bedeutung gehabt haben.

Jaroslav Opočenský



Wie ANDERE es sehen — Zeichnung aus „Die Welt"

Finnen bringen Karelien ins Gespräch

Stalins Kriegsbeute wird vakant / Exempel für Deutsche?

Finnland mußte als Folge des Zweiten Weltkriegs große Teile seines Gebiets der Sowjetunion abtreten, darunter den größten Teil des historischen Kareliens mit seiner Hauptstadt Viipuri (Wiborg), damals die zweitgrößte Stadt Finnlands. Jahrzehntelang galten die Träume über das verlorene Karelien als außenpolitisch unklug. Der Untergang der Sowjetunion änderte das Klima von heute auf morgen.

Die drei Staaten, die das Ultimatum Stalins im Oktober 1939 gleichzeitig mit Finnland bekommen hatten, Estland, Lettland und Litauen, bekamen ihre Unabhängigkeit zurück. Das als gesperrtes Militärgebiet geltende Karelien wurde für Touristen geöffnet, und die Karelier konnten wieder ihre Heimat besuchen. Auch die sowjetischen Archive wurden geöffnet und zeigten offiziell, was jedes Kind in Finnland wußte, daß Stalin Finnland am 30. November 1939 angegriffen hatte und nicht umgekehrt. Damit wurde bestätigt, daß die Abtrennung von finnischen Gebieten ungerecht war, viele nannten es einen Raubzug. Dies war der Startschuß für eine Debatte über die Rückgabe von Karelien, obwohl Rußland über die Sache nicht einmal diskutieren will und Finnland nichts unternimmt, was die freundschaftlichen Beziehungen belasten könnte. Präsident Martti Ahtisaari betonte, daß man über Karelien diskutieren könne, aber Finnland keinerlei Forderungen Rußland gegenüber stellen werde. Besonders intensiv war die Karelien-Diskussion in diesem Sommer. Heuer wurde der Startschuß von einem General Kari Hietanen gegeben, er forderte die Rückgabe der abgetrennten Gebiete.

Aber wollen die Finnen Karelien überhaupt haben, sollten die Russen wider Erwarten zur Rückgabe bereit sein? Heute wohnen dort ca. 200 000 Russen und sonstige ehemalige Sowjetbürger. Karelien wurde jedoch „leer" abgegeben. Die 406 000 karelischen Bürger hatten 1940, nach Beendigung des „Winterkrieges", zehn Tage Zeit, ins restliche Finnland evakuiert zu werden. Obwohl manche meinen, was ohne Bevölkerung abgegeben wurde, müsse man im selben Zustand zurückbekommen, weiß doch jeder, daß dies nicht realistisch ist. Daß, wenn überhaupt, Karelien in die Heimat mit seinen jetzigen Bürgern zurückkommen würde, macht viele stutzig. Kaum jemand will eine 200 000köpfige russische Minderheit. Was dies bedeuten würde, glauben die Finnen am Beispiel Estlands zu erkennen.

Finnland war über 700 Jahre ein Teil Schwedens und die Wurzeln der schwedischen Bevölkerung gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück, während die Russen etwas ganz Neues wären. Aber ist dies ein Grund, den gleichen Status zu verweigern? Besonders, wenn das benachbarte Rußland eine militärische Großmacht ist, was Forderungen einer möglichen russischen Minderheit Gewicht verleihen könnte? Also, lieber kein Karelien, meinen die meisten, die ihre Wurzeln nicht in Karelien haben.

Das andere Problem ist das Geld. Karelien war einmal ein wirtschaftlich entwickeltes Gebiet. Viipuri war der größte Exporthafen Finnlands und bediente mit Hilfe des Saimaa-Kanals das ganze östliche Finnland. Mit großen Hoffnungen hat Finnland den Kanal gemietet, aber seine Rolle blieb sehr bescheiden. In Karelien waren 25 Prozent der finnischen Industrie, besonders Holzindustrie, konzentriert, jetzt gibt es dort praktisch nichts. Auch die Felder – die Region war auch ein bedeutendes Ackerbaugebiet – sind verkommen. Auf Karelien entfielen elf Prozent der finnischen Wälder, doch es ist zweifelhaft, ob jener Rohstoffreichtum noch existiert, weil Finnland seit Jahrzehnten Holz von Rußland importiert. Karelien ist also ein wirtschaftlich bedeutungsloses Hinterland geworden und wird auch ein solches bleiben, weil es nach Expertenansicht sehr schwierig wäre, Investoren für dort zu finden.

Die Zeitung „Iltasanomat" ließ einen Städtebauexperten kalkulieren, was allein die Renovierung von Viipuri kosten würde. Das Resultat war 10 Milliarden Mark. Niemand wagt daran zu denken, wieviel das ganze abgegebene Karelien mit seinen 27 000 Quadratkilometern an finanziellen Mitteln verschlingen würde.

In der Karelien-Debatte wird häufig auf die ehemalige DDR hingewiesen. Auch deren Integration in die Bundesrepublik wurde viel teurer als kalkuliert. So denken viele, es sei besser, die Finger von Karelien zu lassen, da Finnland sich die Rückgabe nicht leisten könne. Es würde ein Faß ohne Boden werden und soziale Probleme mit der neuen, sehr armen Minderheit aufwerfen. Trotzdem will die Karelien-Diskussion nicht verstummen – die Wunde schwärt. Und die schnöden Zahlenspiele und Rechenexempel der Krämer gelten, vermutlich anders als in der Bundesrepublik Deutschland, wenig, wenn es um das hohe Ziel einer geheilten Nation geht.

v. Arneth

Zitate · Zitate

„Wenn die Masse einer Nation in solchem Zustand ist (wenn sie nicht mehr auf ihre Eliten hört, der Verfasser), hat es keinen Sinn mehr, Vernunft zu predigen. Ihre Krankheit besteht just darin, daß sie keinem Einfluß mehr zugänglich ist und nicht aufgelegt zu der Haltung demütigen Zuhörens. Je mehr man sie zu schulmeistern sucht, umso mehr verhärtet sie sich und umso wilder schlägt sie gegen alle Bußprediger aus. Sie kann nur gesunden, wenn sie am eigenen Fleisch die Folgen ihrer moralischen Verirrung spürt. So war es immer im Laufe der Geschichte."

Ortega y Gasset
Spanischer Schriftsteller und Philosoph

*

„Dadurch, daß wir den Russen erlaubten, Königsberg zu annektieren, Wien und Weimar zu besetzen, haben wir das Äußerste getan, um zweitausend Jahre europäischer Geschichte ungeschehen zu machen."

George F. Kennan
Amerikanischer Diplomat und geistiger Vater der Containmentpolitik, 1947

*

„Der zweite amerikanische Kreuzzug endete noch unglückseliger als der erste, und diesmal war der Unruhestifter nicht der deutsche Kaiser, sondern der amerikanische Präsident, dessen Abscheu vor dem Nationalsozialismus und dessen Machtverlangen sein Volk in den europäischen Konflikt stürzte und ihn auf diese Weise wieder über die Welt ausbreitete. In den beschlagnahmten deutschen Archiven gibt es kein Zeugnis, das die Behauptung des Präsidenten stützen könnte, daß Hitler eine Offensive gegen die westliche Hemisphäre plante, aber es gibt eine Fülle von Zeugnissen, daß er gerade dies vermeiden wollte, bis Amerika in den Krieg eintrat.

Nachdem es durch äußerste Provokationen nicht gelungen war, Deutschland dazu zu bringen, Krieg gegen uns zu führen, und nachdem dank der Entschlossenheit der großen Mehrheit des amerikanischen Volkes, nicht aktiv in den Kampf einzugreifen, keine Aussicht bestand, daß der Kongreß den Krieg erklären würde, wandte sich Roosevelt dem Pazifik zu. Vielleicht würde Japan weniger Widerstreben zeigen, denn es war möglich, diplomatischen und wirtschaftlichen Druck auszuüben, der es praktisch zwingen würde, uns den Krieg zu erklären. Es war zu festgelegt, als daß es Rückzieher hätte machen können, ohne seine nationale Existenz zu gefährden. Außerdem boten wir ihm keine Möglichkeit eines Kompromisses, der es ihm gestattet hätte, sich aus seiner unhaltbaren Position zurückzuziehen, ohne sein Gesicht zu verlieren.

Stimson hat es später so ausgedrückt: Die Frage war, wie wir die Japaner in die Lage manövrieren konnten, den ersten Schuß abzugeben, ohne uns selbst in Gefahr zu bringen."

J. F. C. Fuller
Britischer Militärhistoriker, in seinem Buch „A Military History of the World"

*

„Die Deutschen sind Sachsen, Preußen, Bayern, Österreicher; aber der germanische Charakter, welcher die Stärke aller einzelnen begründen sollte, ist zerstückelt, wie das Land selbst, das so viele Herren hat ..."

Anne Germaine de Staël
Französische Autorin, in „Über Deutschland – Sitten und Gebräuche"

Regionale Antworten auf die Wirtschaftskrise:

Rußlands Fenster nach Westen

St. Petersburg hofft auf die Ostsee-Kooperation / Von Martin Schmidt

Wer die Lage in Rußland analysieren will, muß dies im Bewußtsein der Pluralität der Verhältnisse tun. Schließlich gibt es sie genau genommen nicht, *die* Krise und *die* Unzufriedenheit im Riesenreich zwischen Ostsee und Ochotskischem Meer, sondern es gilt viele verschiedene, mehr oder weniger bedrohliche Krisenzustände sowie ganz unterschiedliche Grade der Enttäuschung in der Bevölkerung zu differenzieren.

Die sozialen Verhältnisse im postsowjetischen Rußland haben lateinamerikanische Dimensionen angenommen: Das Einkommen der oberen zehn Prozent der Bevölkerung übersteigt das der unteren zehn Prozent um 1300 Prozent. In wirtschaftlicher ebenso wie in administrativer Hinsicht liegen Welten zwischen der

Besinnung auf die Kräfte der russischen Provinz

sich rasant modernisierenden Kapitale Moskau, aufstrebenden regionalen Zentren wie Nischnij Nowgorod, Samara, Perm oder Krasnojarsk und wohlhabenden Regionen wie Tatarstan oder Baschkortostan auf der einen Seite und auf der anderen, der „dunklen" Seite trostlosen Orten wie dem abgewirtschafteten Bergbaugebiet Kemerowo oder dem nordrussischen Workuta und regionalen „Armenhäusern" wie der Insel Sachalin.

Nach Angaben der russischen Politikwissenschaftlerin Galina Tschinarichina in der Zeitschrift *Wostok* wurden 1997 in der Russischen Föderation ohne Billigung der Zentralregierung an etwa hundert Orten regionale Steuern und Abgaben erhoben. So erließ das Gebiet Wolgograd Gebühren für das Verlassen des eigenen Territoriums, in Kemerowo wurden mit den sogenannten „Gebietswechseln" Geldersatzmittel bereitgestellt, und in Swerdlowsk dekretierte man Abgaben für den Spirituosenimport aus anderen Regionen. Im Zuge der Misere der letzten Monate wurden solche lokalen Maßnahmen nochmals erheblich ausgeweitet. In einigen Regionen wie dem Königsberger- und dem Altai-Gebiet sowie in Chakassien riefen die dortigen Gouverneure sogar den Ausnahmezustand aus, obwohl dieses Recht laut Verfassung allein dem Präsidenten vorbehalten ist. Andere Territorien drohten mit einem Steuerstreik. All diese Entwicklungen weisen darauf hin, daß die mit der Verfassung von 1993 theoretisch eingeführte föderalistische Staatsstruktur mit ihren 21 Republiken, 55 Provinzen, den beiden Metropolen Moskau und St. Petersburg sowie elf autonomen Kreisen mehr und mehr an realpolitischer Bedeutung gewinnt. Nachdem seit 1996/97 die Gouverneure und Provinzparlamente sowie die Stadt- und Bezirksräte vor Ort gewählt werden können, hat diese Tendenz einen weiteren Schub bekommen.

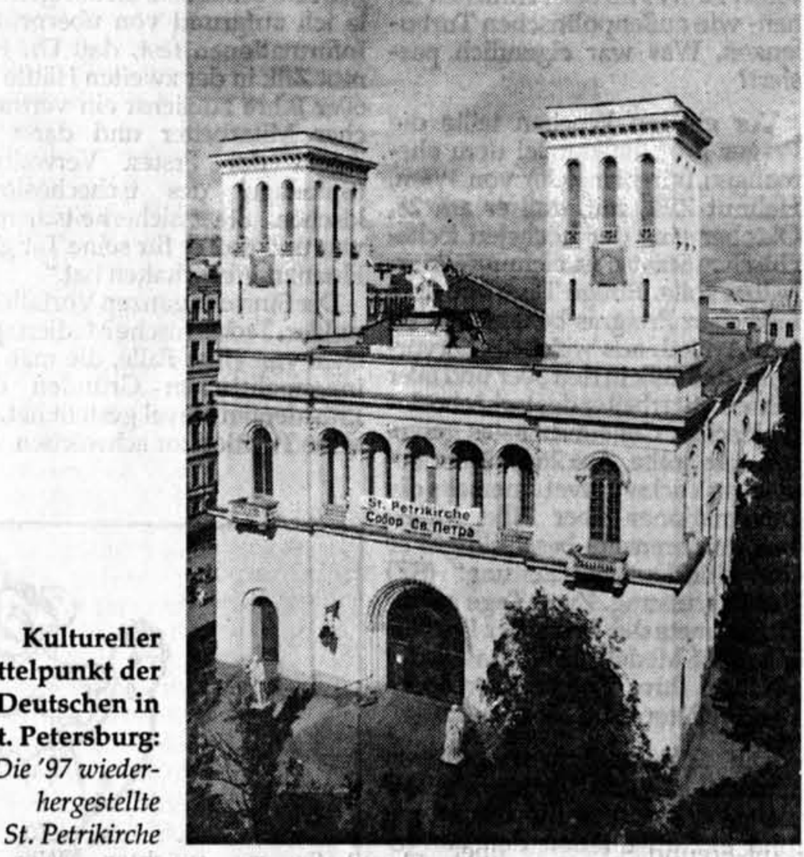
Daß die Zentrifugalkräfte so stark geworden sind und sich viele Regionen auf sich selbst zurückziehen, muß für das Land als Ganzes keineswegs schlecht sein. Im Gegenteil: Schon Solschenizyn hat von den heilsamen Kräften aus der Provinz gesprochen, die nach den Jahrzehnten einer zentralistisch-imperialistischen Überspannung der Kräfte zur geistigen und ökonomischen Genesung führen sollen. Der Historiker Karl Schlögel diagnostizierte in der *Welt* die Krise nach der Rubelabwertung im August und deren Wahrnehmung im westlichen Ausland folgendermaßen: „Die Vorstellung von einer von ‚oben' durchgeführten Reform, gar noch im Hauruck-Verfahren, ist unhaltbar, ja sogar gefährlich. Die Hauruck-Reformer sehen fast immer nur die lähmende Seite des Faktors Größe. Er hat aber auch eine dämpfende und entspannende Seite: Nicht alles, was in Moskau geschieht, hat Folgen für das, was irgendwo im Altai geschieht, und umgekehrt muß nicht jede Krise, die in Fernost lebensgefährlich ist, zur Kettenreaktion werden."

Zu den aus bundesdeutscher Perspektive besonders beachteten russischen Regionen gehört der Großraum St. Petersburg. In erster Linie hat dies natürlich mit der geographischen Nähe der am Finnischen Meerbusen strategisch außerordentlich günstig gelegenen Metropole zu den deutschen Ostseehäfen und mit ihrem Selbstverständnis als „Fenster nach Westen" zu tun. Die unter Peter d. Gr. in den Sümpfen des Mündungsgebiets der Newa ab 1703 durch eine Energieleistung erbaute Hauptstadt des Zarenreiches ist zusammen mit dem von den Schweden eroberten Ingermanland und dem eigentlich finnischen Karelien kulturell in vielfältigster Weise aus Nord- und Mitteleuropa geprägt worden.

Nach dem Untergang des Sowjetimperiums konzentrierten sich wegen dieser Nähe zum Westen gerade auf das stolze St. Petersburg weitreichende Hoffnungen. Direkt nach der Perestrojka und der symbolträchtigen Rückbenennung von Leningrad in St. Petersburg im Jahre 1991 glaubte man dort, wenigstens als Bankenzentrum der Kapitale Moskau ökonomisch den Rang ablaufen zu können. Unter dem 1991 gewählten Reform-Bürgermeister Anatolij Sobtschak wurde der Unabhängigkeitswille von der großen innerrussischen Rivalin im Osten regelrecht kultiviert. Gelder aus dem großen Steuertopf am Moskwa-Ufer flossen angesichts der stattlichen eigenen kommunalen Steuereinnahmen nur mehr spärlich an den Newastrand (1996 machten diese lediglich 2,5 Prozent des Budgets aus). Sobtschak hatte sogar die Vision, St. Petersburg könnte eines Tages wieder – wie zwischen 1711 und 1918 – zur Hauptstadt Rußlands werden.

Inzwischen hat sich all dies als illusionär erwiesen. Sobtschaks Stellvertreter Jakowlew avancierte bei den Gouverneurswahlen vom Juni 1996 u. a. dank der Unterstützung von Jelzins Präsidentenapparat und der örtlichen Kommunisten zum neuen Stadtoberhaupt. Rund 80 Prozent der Kapitalbewegungen in Rußland werden heute in der Dienstleistungs- und Bankenmetropole Moskau abgewickelt. Während die russische Hauptstadt einen gigantischen Baumboom erlebt, mit dem allerdings eine „architektonische Amerikanisierung" einhergeht, befinden sich viele der prachtvollen alten Bauten in „Piter", wie die Einheimischen ihre Stadt liebevoll nennen, noch in einem erbarmungswürdigen Zustand. An allen Ecken fehlt es – anders als in Moskau – an den Finanzen. Und was an Mitteln da ist, wird von der Umstrukturierung des einst gewaltigen Rüstungskomplexes verschlungen.

Immerhin: Der Großraum St. Petersburg gehört zu den „reichen"



Kultureller Mittelpunkt der Deutschen in St. Petersburg: *Die '97 wiederhergestellte St. Petrikirche*

russischen Regionen, die Hafenanlagen werden ausgebaut, mit dem Ziel, den Verlust der baltischen Häfen für Rußland auszugleichen, die Arbeitslosenquote ist minimal und die ausländische Investitionsbereitschaft vergleichsweise hoch. Der jetzige Gouverneur Wadim Gustow wurde vom neuen Ministerpräsidenten Primakow zu seinem Stellvertreter ernannt und ist als solches für Fragen der Regionalpolitik zuständig. Nicht zuletzt richten sich an der Newa die Hoffnungen stärker denn je auf die an Dynamik gewinnende Zusammenarbeit zwischen den Ostsee-Anrainern sowie auf die in Aussicht gestellte Einbeziehung in regionale Programme der Europäischen Union.

Blick nach Osten

Regierungsbildung in Preßburg

Preßburg – Einen Monat nach den slowakischen Parlamentswahlen haben sich am 27./28. Oktober die vier siegreichen Oppositionsparteien auf eine neue Regierung geeinigt. Ministerpräsident wird mit Mikulas Dzurinda der Vorsitzende der Slowakischen Demokratischen Koalition (SDK) als stärkster Kraft. Außerdem erhält die SDK weitere acht Ministerposten, während sechs Ministerien an die Demokratische Partei der Linken (SDL), drei an die Partei der Ungarischen Koalition (SMK) sowie zwei an die Partei der Bürgerlichen Verständigung (SOP) fallen. Letztere hat darüber hinaus offenbar die Zusage erhalten, daß ihr aus einer karpatendeutschen Familie stammender Parteichef Rudolf Schuster als gemeinsamer Präsidentschaftskandidat der Koalition nominiert wird.

Unstimmigkeiten in Warschau

Warschau – Die Pläne für ein gemeinsames Kulturinstitut Polens, Deutschlands und Frankreichs in Warschau sind laut Mitteilung der örtlichen deutschen Botschaft bis auf weiteres „auf Eis gelegt". Wie der „Rheinische Merkur" berichtete, wird die Umsetzung vor allem von französischer Seite blockiert. Die mit dem Aufbau des Instituts betraute polnische Wissenschaftlerin Zonia Sokolowicz kommentierte die Unzufriedenheit in Paris mit den Worten: „Die Franzosen wollen nicht wahrhaben, daß sie hier in Polen nicht mehr die Nummer eins sind."

Anschlußwünsche an Estland

Narwa – Unter Bezugnahme auf die wirtschaftliche Situation in Rußland und die „Unfähigkeit" der lokalen Behörden, mit den Problemen umzugehen, haben vor einigen Wochen 500 Einwohner Iwangorods den Anschluß der Grenzstadt an Estland gefordert. Wie die Zeitschrift *Wostok* in ihrer jüngsten Ausgabe berichtet, lehnte das estnische Außenministerium eine Stellungnahme zu dem Vorfall ab. Brisant ist die Angelegenheit, weil der nach der örtlichen russischen Festungsanlage „Iwangorod" benannte östliche Teil von Narwa zu jenen estnischen Landstrichen gehört, die infolge des Zweiten Weltkrieges an Rußland abgetreten wurden. Das jenseits des gleichnamigen Flusses gelegene Gebiet Trans-Narwa im äußersten Nordosten des freien Estlands wurde im September 1944 annektiert. Die östlichen Viertel der Stadt Narwa und weite Gebiete des bei Pleskau (Pskow) gelegenen Kreises Petschur (Pelory), kamen 1954 von der damaligen Sowjetrepublik Estland an die RSFSR.

Rußlanddeutsche im Gebiet St. Petersburg:

Modellsiedlung Peterhof

Einst lebten an der Newa 50 000 Deutsche / Von Louis v. Valentin

Die Geschichte ist immer wieder mit eigentümlich anmutenden Parallelen gespickt. So wurden 234 Jahre nach der Seßhaftmachung deutscher Kolonisten in mehreren Dörfern am Finnischen Meerbusen und an der Newa vor wenigen Monaten im Gebiet St. Petersburg erneut deutsche Bauern und Handwerker angesiedelt, um die Versorgung der Stadtbevölkerung zu verbessern. Diesmal waren es allerdings keine nach Rußland gerufenen Pfälzer und Württemberger, sondern Rußlanddeutsche aus den Deportationsgebieten in Sibirien und Mittelasien.

Zwischen 1765 und 1819 stellten die Oranienbaumer, Kronstädter und Peterhofer Kolonien sowie Neu-Saratowka und Friedental bei Zarskoje-Selo die wichtigsten Gründungen von alles in allem 30 deutschen Kolonien – die letzten kleinen Tochterkolonien „Lager-Kolonie" und „Rote Ansiedlung" entstanden erst 1912 bzw. 1918 – mit zuletzt insgesamt 11 360 Bewohnern dar (Stand des Jahres 1926). Heute handelt es sich, jedenfalls vorerst, nur um einen Ort: die zu Groß-St. Petersburg gehörende Modellsiedlung in der Stadt Peterhof (Strelna). Peterhof hat als ehemalige Zarenresidenz mit ihren Gartenschlößchen Berühmtheit erlangt. Im Zweiten Weltkrieg, der auch das Ende der nach Osten deportierten deutschen Dorfgemeinschaften rund um St. Petersburg bedeutete, verlief hier quer durch die Parkanlagen die Hauptkampflinie zwischen Wehrmacht und Roter Armee. Bereits 1811 hatten sich am gleichen Platz 28 deutsche Familien niedergelassen; 1910 zählte Peterhof dann bereits 640 deutsche Einwohner, von denen in den Jahrzehnten nach 1945 nur sehr wenige in ihre Heimat zurückkehrten. Die Umsetzung des neuerlichen Ansiedlungsprojekts begann im November 1993 mit der behördlichen Ausweisung von 1000 Hektar Land. Der Grundstein der ersten Häuser für 50 Familien wurde dann am 4. November 1996 im Beisein des Aussiedlerbeauftragten Waffenschmidt gelegt, der am 12. Mai dieses Jahres auch die Eröffnung der ersten fünf Häuser vornahm. In der Anlaufphase sollen bis Jahresende 50 Wohnungen durch Übersiedler aus Kasachstan, Usbekistan sowie aus dem Stadtgebiet St. Petersburgs bezogen werden; danach sollen im Laufe der Zeit eine Schule, ein Kulturhaus, Handwerksbetriebe und ein Dienstleistungszentrum entstehen. Wie aus Bonn verlautete, will man „schrittweise bis zu 175 Wohnungseinheiten für rund 1000 Rußlanddeutsche" schaffen. Finanziert wird das Ganze von der Bundesregierung, dem Land Baden-Württemberg und zu einem kleinen Teil durch den russischen Staat, die Stadt St. Petersburg und den Bezirk Peterhof. Die Kosten werden auf 14 Millionen Mark beziffert.

St. Petersburgische Zeitung
С. Петербургская газета

Insbesondere in St. Petersburg selbst gibt es bedeutende deutsche Ansiedlungstraditionen. Um 1900 lebten dort neben der Masse der russischen Bewohner sowie etlichen Franzosen, Schotten, Holländern, Polen, Schweden, Finnen, Esten und Letten auch ungefähr 50 000 Deutsche. Im Jahre 1910 machte deren Anteil immerhin stattliche 22 Prozent aus. Keine andere deutsche Kolonie in einer russischen Stadt kam an Zahl und gesellschaftlichem Einfluß derjenigen St. Petersburgs gleich. Sie ließ sich außer in die vielen Beamten, Militärs und Gelehrte aller Art in Ärzte, Kaufleute und Handwerker gliedern. Es gab drei eigene deutschsprachige Zeitungen und zahlreiche Vereine, die ein besonders wichtiges identitätsstiftendes Element darstellten.

Man lebte sowohl in der deutschen als auch in der russischen Kultur. Die

Ehrgeizige Pläne sind passé

Anrede mit dem Vor- und dem Vatersnamen, die Teilnahme an russischen Festen sowie vor allem der Übertritt zur Orthodoxie und die Heirat eines russischen Partners markierten allerdings ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Stationen der Assimilierung eines Teils der höheren Schichten in der russischen Gesellschaft. Dennoch blieben die Deutschen St. Petersburgs zumindest bis 1918 als kulturell sehr aktiver eigenständiger Bevölkerungsteil erhalten.

Letzteres ist der entscheidende Unterschied zu dem aktuellen Ansiedlungsprojekt in Peterhof. Die dortigen rußlanddeutschen Neuankömmlinge sind extrem heterogen zusammengesetzt und haben vielfach den Wunsch im Hinterkopf, eines Tages doch noch in die Bundesrepublik Deutschland auszureisen. Auch sind mittlerweile die zu Beginn der 90er Jahre in wesentlich größerem Maßstab diskutierten Niederlassungsprojekte für rußlanddeutsche Bauern im St. Petersburger Umland längst wieder in der Schublade verschwunden, nachdem sich selbst das äußerst bescheidene Bonner Modellprojekt in Peterhof nur schleppend umsetzen ließ.

Größere Zukunftsperspektiven versprechen die Anknüpfungsversuche an die deutschen Traditionen in der Stadt St. Petersburg. Die „St. Petersburger deutsche ‚Gesellschaft'" zählt nach eigenen Angaben über 5000 Mitglieder. Alles in allem sollen in der Metropole gegenwärtig mehr als 10 000 Rußlanddeutsche leben. Es gibt eine private „Peter-Schule", mit der jene bedeutende gleichnamige höhere Bildungsanstalt wiederaufleben soll, an der noch bis 1914 mit Deutsch als Unterrichtssprache gelehrt wurde. Des weiteren erscheint mit der „St. Petersburgischen Zeitung" wieder eine der großen alten deutschsprachigen Publikationen. Von besonderer Symbolkraft ist die teilweise neu aufgebaute St. Petrikirche. In der kommunistischen Zeit als Schwimmbad genutzt, konnte sie 1997 von der evangelischen Gemeinde zurückerworben werden. Heute ist sie kultureller Mittelpunkt der Deutschen in Petersburg.

Noch längst nicht ignoriert

Immanuel Kant: Leben und Werk in drei Neuerscheinungen

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: das Gedenken an den 250. Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe im kommenden Jahr. Der Büchermarkt wird geradezu überschwemmt mit Neuerscheinungen zum Thema Goethe und Neuauflagen seiner Werke. Auch eines anderen Großen der deutschen Geistesgeschichte wird man 1999 gedenken: des 275. Geburtstages (am 22. April) und des 195. Todestages (am 12. Februar) von Immanuel Kant. Drei (uns bekannte) Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt zeigen das vielfältige Interesse, das auch heute noch an Leben und Wirken des großen Philosophen aus Königsberg besteht.

So erschien bei dtv ein Lesebuch mit Auszügen aus den wichtigsten Werken des Philosophen, ausgewählt und vorgestellt von Günter Schulte in der Reihe „Philosophie jetzt!": **Kant** (495 Seiten, brosch., 29,90 DM). Der Herausgeber der Reihe, Peter Sloterdijk, würdigt in seiner Vorbemerkung die Bedeutung Kants in der europäischen Philosophie und rühmt seinen „Elan, sich gegen alle Verführungen zur Gedankenarmut und Depression auf das Abenteuer der Deutlichkeit einzulassen". Dem „Abenteuer", sich Kants Schriften als Laie zu nähern, nimmt Schulte schließlich den Schrecken, indem er Hilfestellung gibt bei der Lektüre und beim Verständnis der Texte. Die Schwerfälligkeit seines Stils sei ihm sehr nützlich gewesen, erfährt der geneigte Leser in einer anderen Neuerscheinung zum Thema Kant: „... denn die mittelmäßigen Köpfe meinen immer, es müsse sich bei den Worten auch etwas denken lassen, und da sie nun wegen der Schwierigkeit meines Ausdruckes mich nicht verstehen, so bilden sie sich ein, die Tiefe meiner Einsicht überschreite ihren Verstand." Nachzulesen in einem bei Matthes & Seitz, München, erschienenen Band, der besonders kritisch und wenig respektvoll mit Kant und dessen Philosophie umgeht, läßt der Verlag doch Kant selbst von einem eigentümlich anmutenden Erlebnis berichten: **Meine Reise in den Himmel** ist das Buch betitelt (112 Seiten, mit einem philosophischen Stilleben von Ludwig Steinbrech, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 19,80 DM), das in erster Linie als Genuß für Kenner philosophischer Feinheiten gelten mag. Kant berichtet darin von seinen Begegnungen mit „Kollegen" wie Platon oder Aristoteles; ein heißer Disput entbrennt, in dessen Verlauf Kant den Kürzeren zieht und auf die Erde zurückkehrt. Kein Wunder also, daß er ein solches Buch überhaupt schreiben konnte, oder etwa nicht?

Als Immanuel Kant starb, wurde er am 28. Februar 1804 an der Nordwand des Königsberger Doms in einer offenen Arkadenhalle beigesetzt. Fünf Jahre später ließ Kant-Freund Scheffner über dem sogenannten Professorengewölbe einen Wandelgang bauen und über dem Haupteingang die Worte „Stoa Kantiana" anbringen. "Seine Gebeine ruhen gegenwärtig im Albertinum", schrieb Karl Rosenkranz, dritter Nachfolger auf dem Lehrstuhl Kants, in seinen 1841 erschienenen "Königsberger Skizzen" über die sterblichen Überreste des berühmten Philosophen. "Ein offener Gang an der Seite des Domes endigt mit einem Gewölbe, worin der Sarg beigesetzt ist. Er führt den Namen Stoa Kantiana... Es ist schön, daß Kant an den Außenwerken der Kirche in einer offenen Halle, in welche die Linden sommerlich ihren süßen Duft hineinstreuen, wie ein König allein ruhet. Er läßt hier die akademische Jugend nicht ohne Erinnerung an sich. Er zwingt sie, ihn nicht zu ignorieren..."

Gute vier Jahrzehnte später allerdings mußte die Halle wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. So entschloß man sich auch, bei dieser Gelegenheit die Gebeine Kants aus dem Gemeinschaftsgrab des Professorengewölbes herauszunehmen, sie eindeutig zu identifizieren und zu vermessen, um sie dann in zwei schützenden Metallsärgen erneut zu bestatten.

Dieses unheimlich anmutende, wenn auch wissenschaftlich wohl notwendige Unterfangen hat der Schriftsteller Klaas Huizing zum Anlaß genommen, einen überaus amüsanten Roman über eine „unerhörte Begebenheit aus dem Leben Immanuel Kants" zu schreiben. In **Das Ding an sich** (Albrecht Knaus Verlag, München. 237 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 34,90 DM) schreibt er über einen seltsamen Fund bei der Exhumierung – eine Scherbe mit dem Teilabdruck einer menschlichen Hand, angeblich von Adam stammend, als er seinen Pakt mit dem Teufel besiegelte. Wie kam der Philosoph zu dieser Scherbe? -Hamann war es, der sie aus London mitbrachte und sie wieder loswerden wollte, weil sie doch nur Unglück bringen sollte. Schließlich wird Diener Martin Lampe auf Reisen geschickt, das Unglück aus der Welt zu schaffen. – Ein köstliches Lesevergnügen!

Eine neugotische verputzte Kapelle zierte nach dem Abriß der baufälligen Arkadenhalle die Grabstätte des Philosophen, bis man sich 1924 – zum 200. Geburtstag Kants – entschloß, eine neue Ehrenhalle zu errichten. Wie durch ein Wunder hat das von Friedrich Lahrs errichtete Bauwerk auch die Wirren und Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und der Zeiten danach überdauert, so daß noch heute Verehrer des Philosophen aus aller Welt dort seiner gedenken können. **Silke Osman**

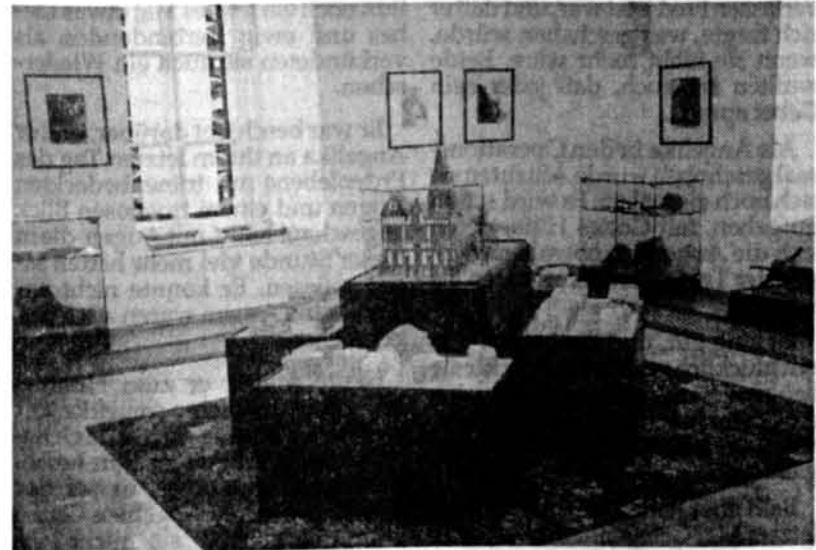


Johannes Heydeck: *Ausgrabung der Gebeine Kants. In der Grube Heydeck, dem Kantforscher Emil Arnoldt den Schädel Kants reichend (Kreidezeichnung)*

Nachbemerkt

Der Bericht von Silke Osman über die Staatsoper Unter den Linden in Berlin (Folge 39/98, Seite 7) ist sehr interessant und übermittelt Wissenswertes nicht nur dem Opernliebhaber. Ich vermißte jedoch unter den genannten ostpreußischen Künstlern den Namen Siegfried Matthus. Der 1934 im Kreis Darkehmen geborene Komponist und 1997 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis Ausgezeichnete ist mit vielen seiner Werke im Konzert- und Kammerbereich und als Dirigent mehrfach in der Staatsoper präsent gewesen. Am 14. Juli 1989 war dort die Uraufführung seiner Oper „Graf Mirabeau", die als Ring-Uraufführung gleichzeitig im Badischen Staatstheater Karlsruhe und im Neuen Opernhaus Essen gespielt wurde.

Hildegard Rauschenbach



Kant-Museum im Königsberger Dom: *Das im vergangenen Jahr eröffnete Museum in den Türmen des Doms enthält neben dem Modell des Gotteshauses (unser Foto) auch Teile der Wallenrodtschen Bibliothek* Foto Pfeiler-Iwohn

Eigenwilliger Einzelgänger

Der Komponist Hans Jürgen von der Wense

Seine Musik ist die eigenwilligste, expressivste und neueste aller Zeitgenossen", schrieb der junge Hans Heinz Stuckenschmidt über den Komponisten Hans Jürgen von der Wense und stellte ihn in eine Reihe mit Strawinsky, Bartók oder Schönberg. Hermann Scherchen, der Ende der Zwanziger Jahre als Generalmusikdirektor und Dirigent in Königsberg Akzente setzte, urteilte über die Musik des am 11. November 1894 in Ortelsburg geborenen Wense: „Die eruptiv visionäre Kraft seiner künstlerischen Kundgebungen hebt ihn fast einzelgängerisch von allen ab."

Viel ist nicht erhalten von dem, was Wense geschrieben hat, zumal er sich nach einer Aufsehen erregenden Aufführung seiner Klavierwerke durch Eduard Erdmann im Februar 1920 in Berlin nach Warnemünde zurückzog und sich dort anderen Leidenschaften wie der Philosophie oder gar der Astrologie widmete. Tobias Widmaier hat nun im PFAU-Verlag (Postfach 102314, 66023 Saarbrücken) erstmals fünf Klavierwerke von Wense aus den Jahren 1915-1919 veröffentlicht (ISMN M-50085-000-7, 30 DM), darunter auch die Bearbeitung des Soldatenlieds „Ich hatt einen Kameraden", die Wense derart verfremdete, daß Kritiker schon 1920 von einem „Gipfel der Geschmacklosigkeit" sprachen. Auch andere Kompositionen des 1966 verstorbenen Komponisten mögen gewöhnungsbedürftig sein, zumal er auch Gebrauchsgegenstände wie eine Kuckucksuhr, einen Wecker oder gar ein „freihängendes Blechsieb" als Musikinstrumente verwandte. **hm**

Eine bemerkenswerte Aktion

„Kant für alle" – auf ungewöhnliche Weise neu entdeckt

Eine Künstlergruppe unter der Leitung von Ivan Tschetschot, Dozent an der Fakultät der darstellenden Künste der St. Petersburger Universität, hat im vergangenen Jahr ein Projekt unter dem Motto „Das Ding an sich oder Kant für alle" initiiert und organisiert.

Zu Königsberg, einer Stadt, die nicht mehr existiert, deren Geist jedoch immer noch gegenwärtig ist, haben die Künstler eine besondere Beziehung. Hier treffen Vergangenheit und Gegenwart aufeinander, verschiedene Schichten (deutsche, russische, sowjetische und zeitgenössische) verschmelzen miteinander, so daß etwas beinah Unmögliches, Unfaßbares entsteht.

Die Idee für die Aktion hatte Ivan Tschetschot schon vor langer Zeit, als vor dem Dom Skulpturen nach sowjetischem Geschmack aufgestellt wurden. Kant liebte die Garten- und Parkkunst. In seinen ästhetischen Aufsätzen hat er sie mit der Malerei verglichen. Auch Kants Grab ist von einer großen Grünfläche umgeben. Dort gibt es Pfade, Bänke, Rasenflächen – alles, was man für Spiel und Entspannung braucht.

In der Epoche des großen deutschen Philosophen gab es in Königsberg auch Parkanlagen mit dunklen Alleen. Es scheint, als ob in dem heutigen Park genau dieser Geist anwesend ist. Daher kam den Künstlern die Idee, in diesem Park kleine Tafeln mit Zitaten u.a. aus Kants Werken anzubringen, eine Art „philosophischen Lehrpfad" anzulegen.

Kant hat unsere Aufmerksamkeit auf Bäume und Blumen gelenkt, auf Kinder und Frauen, uns dazu angehalten, über uns selbst und andere nachzudenken, das zu betrachten, was in unseren Blick rückt. Die Künstler haben aus Kants Werk Aphorismen, moralische Sentenzen, Maximen und Bonmots ausgewählt: zu den Skulpturen und über das Leben, über Mutterschaft und Kindheit, über die Stadt, den Fluß, den Himmel, über das gewaltige Gebäude, auf das man vom Park aus sieht, über den Dom. In diesem Gebäude liegen Erhabenheit und Melancholie. Die Künstler sehen in ihm die Personifizierung der Epoche, aus der wir alle stammen.

Die Künstlergruppe dachte daran, Sätze Kants in die Fenster der Ruine zu hängen, die nur von weitem zu sehen und als ganzes zu lesen sein sollten. Dann entschied sie sich aber, vielleicht kleine Täfelchen mit Kant-Zitaten an den Parkbäumen zu befestigen.

Der Park ist nicht nur ein Erholungsort, sondern auch ein Friedhof. Kant sprach davon, daß der Friedhof das Symbol ewigen Friedens, das der absoluten Ruhe sei. Andererseits ist ewiger Frieden zweifelsohne auch das Ziel aller Politiker und das Prinzip des politischen Lebens. Dies schafft eine Verbindung zum heutigen Leben. Die Künstler haben Holzstäbe wie Kreuze aufgestellt, um die ein Trauerflor gebunden war. Eine sichtbare Anspielung auf Kant, da die Höhe der Kreuze 1,57 m (Kants Körpergröße) betrug. Die Hölzer selbst waren braun; Kant trug einen braunen Umhang. In diesen Kreuzen sollte die Beziehung zu Kant, dem großen Denker des 18. Jahrhunderts, und sein Einfluß auf uns zum Ausdruck kommen. Es entstand zugleich ein Ort, in dem die Gegensätze Leben und Tod, Gestern und Heute vereint sind. Die Reaktion auf die verschiedenen Tafeln mit Appellen an Moral und Gottesfurcht des Betrachters fiel sehr unterschiedlich aus. Das Publikum war teils brüskiert, erschreckt oder zeigte sich interessiert. Zweifellos aber zeigte diese Aktion im heutigen Königsberg, daß Immanuel Kant und sein Werk noch immer aktuell sind – auch 195 Jahre nach dem Tod des großen Philosophen. **MRH**

Der Sterbe-Stein

Von KLAUS WEIDICH

Es ist tiefe Nacht, kaum nach dem dritten Hahnenschrei. Das Hufestampfen kommt näher und näher. Der Mann erwacht aus dem Schlaf, richtet sich auf und denkt: Nein, das sind nicht die Tritte eines Reitpferdes, so wie sie die feinen Herren reiten. Diese Tritte sind derb und schwer. So stampft nur eines von unseren Gäulen. Die Sinne des Mannes sind hellwach und angespannt. Die Pferdetritte verstummen. Kräftige Fausthiebe dröhnen gegen die Tür. Dumpf schallt es durch das ganze Haus. Der Mann streicht sein wirres Haar, ist rasch in Hose und Wams und greift nach der Axt. Erst dann legt er den schweren Riegel von der Tür. Aus der Nacht spricht eine dunkle Stimme: „Nachbar, Euer Vater, er verlangt nach dem Sterbe-Stein!"

Jetzt sind alle im Hause hellwach. Sogar die Kinder. Doch nur die Stimme der Frau klingt schrill, wie mit dem Messer geschnitten. „Versündigt euch nicht! – Ihr mit euren Dingen aus vorchristlicher Zeit! – Schickt lieber nach dem Herrn Pfarrer!" „Der Herr Pfarrer ist heut' nicht in unserem Kirchspiel!", kommt es scharf aus der Nacht zurück, „eine Tagesreise weit ist er von hier!"

Der Mann mit dem wirren Haar gebietet mit rascher Handbewegung der Frau zu schweigen. „Kümmere dich nicht um Sachen, die dich nichts angehen, Weib!", sagt er.

Bald sitzen alle auf dem Fuhrwerk, die Kinder bis zum Hals im wärmendem Stroh vergraben, denn schon früh in diesem Herbst hatte sich leichter Frost eingestellt. Über den Niederungen wabbert wie Gallert der Nebel. Den Kindern ist unheimlich zumute. Tiefer und tiefer ziehen sie sich in das Stroh zurück.

Endlich sind sie am Ziel. Die Stube ist klein, von bedrückender Enge. Ein flackernder Kienspan wirft gespenstische Schatten an die verrußten Wände. In der Mitte der Stube liegt der weißhaarige Alte. Er ist sichtbar geschwächt und schon deutlich vom Tode gezeichnet. Mit matten Bewegungen wirft er den Leib unruhig hin und her. Doch jetzt erkennen die fiebrigen Augen den Sohn. Die gerissenen Lippen flüstern: „Es ist soweit! – Hole mir den Sterbe-Stein, Sohn! – Du weiß schon ...!"

Über den Rücken des Angesprochenen fährt eiskaltes Grausen. Doch er steht auf, nimmt sich ein Werkzeug und macht sich weit draußen in der Nacht zu schaffen. Als er zurückkommt, hält er etwas in den Händen. Noch ist es von dunklem Tuch bedeckt. Er tritt vor den Alten. Noch immer haben die Hände des Weißhaarigen Kraft genug, in das Tuch zu langen, um diesem etwas zu entnehmen. Zum Vorschein kommt ein schlichter Stein, schmucklos in seinen Farben und von der Größe einer Kinderfaust. Aber die Augen des weißhaarigen Alten blicken mit weinerlichem Entzücken auf diesen Stein, dessen Oberfläche von dem Handschweiß so vieler Sterbender geätzt ist und darum keinen Glanz mehr gibt. Der Atem des Alten geht nun merklich ruhiger. Er scheint aus diesem sonderbaren Stein eine Kraft zu schöpfen, von denen die Umstehenden nichts zu bemerken scheinen. Und am Ende ist schließlich sein Todesgestöhn so sanft und leise wie Bienengesumm ... Weit im Osten kündigt ein schmaler Streifen fahlen Lichtes vom neuen Tag. Irgendwann einmal wird der Mann mit den wirren Haaren seinen ältesten Sohn beiseite nehmen und ihm sagen: „So, nun weißt du es ...! – Denn am Ende meiner Erdenzeit wirst du mir den Sterbe-Stein in die Hände legen ...!"

Der Sterbe-Stein aber geriet in Vergessenheit.

•

Bläulich und schattenlos fällt mattes Licht auf das eingefallene Gesicht eines Greises. Seit Tagen führen ihm diverse Schläuche wohldosiertes, künstliches Leben zu. Wieder einmal steht der junge Arzt ratlos an seiner Seite, den Blick in die Krankenakte vertieft. Und wie aus dieser ratlosen Verlegenheit hinaus spricht der Arzt plötzlich einen Namen vor sich hin. Die Schwester dreht fragend den Kopf. „Sein Geburtsort!", deutet der Arzt auf den Greis, „kennen Sie den Ort, Schwester?" Die Schwester zuckt bedauernd ihre Schultern. Doch sie braucht sich dafür nicht zu schämen, diese Schwester, denn auch sie ist noch nicht sehr jung, und der Geburtsort des Greises ist in dieser Namensgebung nur noch in sehr alten Kartographien zu finden ...

Der Greis beginnt nun unruhig zu werden. Immer wieder streckt er seine Hände wie verlangend von sich. Bilder aus frühester Zeit passieren in rascher Folge das dämmernde Hirn, wecken zugleich unbewußtes Verlangen nach den alten Überlieferungen, welche mit nebliger Spur aus der Tiefe der Zeit tauchen.

Der junge Arzt beugt sich über das Lager des Greises. „Haben Sie noch Schmerzen?" Die Frage verhallt ungehört. Nur die Hände des Greises ... Nach wie vor sind sie verlangend und weit gestreckt, versuchen etwas zu greifen. Es dauert eine geraume Zeit, bis die Hände der beiden Männer sich fest umschließen. Die Haut des Greises fühlt sich kalt und feucht an. Aber der Druck, den seine Hände ausüben, ist groß. Glückselige Zufriedenheit ist nun in dem alten Gesicht zu lesen. Leise verläßt dazu letzter Atem die Brust. Und dennoch klingt es so sanft und friedsam wie Bienengesumm ...



Thea Weber: *Spätherbst am See (Aquarell)*

Süßsaure Betrachtung

Von ANNEMARIE IN DER AU

Ich frage mich, ob der junge Mann seinen Mund nicht etwas zu voll nahm, als er seiner Liebsten beteuerte, er habe sie zum Fressen gern. Da erheben sich gleich die Fragen: Wollte er sie nur eben so vernaschen? Oder war er nur gerade dabei, Aufgeschnapptes und Halbverdautes wie ein Rindvieh wiederzukäuen?

Da stößt es einem schon sauer auf, als hätte man sonstwas in sich hineingefressen. Welch süßer Trost mag da noch bleiben? Vielleicht der Anblick dessen, der seine Angebetete bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit den Augen verschlingt? Es entspricht nicht gerade guter Sitte, wenn jemand das ihm vorgesetzte oder das von ihm Erwünschte gierig verschlingt. Der wird wohl kaum wieder irgendwo zu Tisch gebeten. Der Verliebte aber, der eben das tut, wird verständnisvoll belächelt. Freilich, auch er sollte sich nicht als zu gierig zeigen. Da könnte es schnell geschehen, daß man ihm die Suppe versalzt und das Leben sauer macht.

Ach ja, fressen und gefressen werden!

Haben es die einfacher, die lediglich Bücher verschlingen? Leider nein. Sie haben auf des Messers Schneide zu balancieren zwischen der Anerkennung ihres Lesehungers und dem Vorwurf der Unersättlichkeit. Diese geistigen Hungerleider können es nur wenigen recht machen und nur selten jemandem das Maul stopfen.

Ja, wenn man wie etwa zum Suppenkasper sagen könnte: Friß Vogel oder stirb. Dann schickte man zwar niemand gerade in ein Land, wo Milch und Honig fließen; aber immerhin wäre gute Hausmannskost sicher. Und man zeigte, daß er einem nicht Wurst ist und nicht irgendwann sein Brot mit Tränen zu essen hätte.

Vielleicht wäre dann sogar herauszufinden, ob Hunger wirklich der beste Koch ist, wie es angeblich der weise Sokrates gesagt haben soll. Der Arme, der nicht am Hungertuche nagend langsam sterben mußte, sondern an dem eigens für ihn ausgepreßten Schierlingssaft. Womit übrigens eindeutig aktenkundig geworden, daß mit gewissen Oberköchen nicht gut Kirschen essen ist, wenn man nur kochdunstig andeutet, ihnen irgendwann in die Suppe spucken zu wollen.

Wetten, daß Sokrates lieber sein Brot weiterhin im Schweiße seines Angesichts verzehrt hätte wie der aus dem Paradies aller Genüsse verbannte Adam?

Bleibt zuletzt noch die Frage zu klären: Woran knabbert der auf Hungerkur gesetzte Vielfraß lieber – an gehabten Gaumenfreuden oder an verordneten Askesefrüchtchen?

Glockenklang

Von GÜNTER HAGNER

Glockenklang,
so heimisch, so herrlich
schallt's über's Land,
wenn früh der Tag erwacht.

Glockenklang,
feierlich läutend
zum Kirchengesang,
zum Feierabend,
zum letzten Gang.

Freude ist wie gute Nahrung

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Der November hat Tage, die uns still machen. Oft sogar trübselig, ein wenig traurig, manchmal sogar depressiv. Die Vergänglichkeit allen Lebens wird uns vor Augen geführt. Der Herbst in seiner farbigen satten Pracht wirkt noch tröstlich, selbst wenn er Ältere auch zur Wehmut führen kann.

Die Friedhöfe meiner Kinderzeit waren ernster, schwerer, keineswegs so bunt, so vielfältig blumenreich wie heute. Und so begegnen wir dort vielen Menschen, die trauern, sich erinnern, sich festklammern, die nicht vergessen können und wollen.

Totensonntag, Volkstrauertag, Allerheiligen, Allerseelen, alles Tage, die uns ans Sterben erinnern. Aber wem nützt es, wenn ich traurig bin? Niemand. Ich schade nur mir selbst, wenn ich für nichts Freude empfinde. Freude ist wie gute Nahrung. Sie teilt sich in gewisser Weise deinem Körper, deiner Seele, deinem Leben mit. Plötzlich verspürst du wieder Lust, möchtest alte Freunde besuchen, du hast wieder Erfolg, und die, die dich gemieden haben, weil du niemand brauchen konntest, stehen plötzlich vor deiner Tür. Nachbarn kommen schabbern, Kinder und Enkelkinder sind wieder zutraulich wie einst. Alles liegt an einem selbst, aber auch daran, ob du die Freude an dich heranlassen willst.

Jeder hat seinen Tag in der Hand, man kann ihn beeinflussen, ob er traurig oder froh verläuft. Andere wiederum sagen, daß man zum Glück geboren sein muß, genauso wie jene, die über ihr dauerndes Unglück klagen. Aber hiermit ist nicht das Glück gemeint, welches man mit Geld und Reichtum in Zusammenhang bringt, sondern jenes, das ganz eng mit Glauben und Hoffnung verbunden ist und Natur und Kreatur mit einschließt. Auch Dankbarkeit dürften wir nicht vergessen, für das, was wir gehabt haben. Wir müssen zufrieden werden, erst dann begreifen wir das Glück.

Laßt die Traurigkeit nicht euren Alltag und das Leben beherrschen, aber jeder Trauer soll und muß man seine Zeit lassen. – Glück ist, nebenbei bemerkt, gar kein schwereloser Zustand. Glück ist etwas, worum man sich täglich neu bemühen muß, so wie um eine gute Ehe. Alles setzt aber dauernde Arbeit an sich selbst voraus.

Gottes weiser Rat

Von GERTRUD ARNOLD

Ein jeder neue Tag
bringt näher uns zur Ewigkeit,
und ich mich oftmals frag',
wie lange währt die Erdenzeit?

Doch das weiß Gott allein
in seinen hohen, weisen Rat,
es brächte uns nur Pein,
drum danken wir für Gottes Gnad.

Ein liebevoller Blick

Von SIEGFRIED WALDEN

Es ist Jahre her, als für Fred und Angelika das Glück begann. Die beiden trafen sich und schauten sich an. Ihre Blicke sagten ihnen mehr, als alle Worte in diesem Augenblick der ersten Begegnung hätten sagen können.

Vor dem Traualtar konnten sie nicht miteinander reden, und das war ihnen recht. In dieser schönen Stunde hätten sie gar nicht zu sagen gewußt, was sie empfanden; ihre glückstrahlenden Augen aber verkündeten alles.

Am Geburtstag, Namenstag und an anderen Festtagen reichten sich Fred und Angelika die Hände. Aber sie sprachen nicht viel. Der liebevolle Blick ins Auge sagte ihnen alles.

Als Angelika einmal operiert werden mußte, saß er an ihrem Krankenbett. Sie schauten sich schweigend an. Jeder fühlte, was der andere in dieser schweren Stunde dachte: Fred wußte, daß Angelika daran zu zweifeln begann, ob sie ihn noch einmal wiedersehen würde. Und Angelika wußte, wie hilflos und verlassen Fred jetzt war, und daß er sich fragte, was geschehen würde, wenn sie nicht mehr wäre. Beide wußten sie auch, daß jeder sein Gebet sprach.

Als Angelika in den Operationssaal geschoben wurde, schauten sie sich noch einmal an. Es wird schon gutgehen, mit Gottes Hilfe, riefen sich die Augen zu, obwohl sie wegen der Tränen unklarer waren als sonst.

Es ging gut, und die beiden waren glücklich wie zuvor. Der für sie liebevolle, trostbringende Blick ins Auge war in schönen wie in schweren Tagen weiterhin ihr Wegbegleiter.

Bald aber hatten sie nur noch ein letztes Mal Gelegenheit, sich in die Augen zu schauen. Es war seltsam: Sonst hätten sie sich so vieles sagen können, wenn sie es nur gewollt hätten. Jetzt ging es nicht mehr. Als Fred Angelikas Augen für immer zudrückte, war ihm, als sagten sie ihm noch ein letztes Mal etwas Liebes und ewig Verbindendes, als verkündeten sie auch ein Wiedersehen.

Er war beschämt darüber, daß er Angelika an ihrem letzten Tag des Erdenlebens mit tränenbedeckten Augen und einem trostlosen Blick angeschaut hatte, mit Augen, die in dieser Stunde viel mehr hätten sagen müssen. Er konnte nicht anders, seine Augen waren auch fast gebrochen.

Heute schaut er zum Himmel und sucht dort seine Angelika. Oft ist ihm, als schaue sie mit ihren lieben, treuen Augen zu ihm herab. Manchmal glaubt er, es sei der Herrgott, der ihm Angelikas Grüße übermittelt, weil sie nicht abkömmlich ist oder sich Fred mit tränenbedeckten Augen nicht zeigen will.

Für Sie probiert

Alte Rezepte

Krabben oder Kohl, Austern oder Matjes, Aalsuppe oder Gänseleberpudding, Mehlbeutel oder Grütze – so unterschiedlich die Rezepte auch sind, sie haben eines gemeinsam, stammen sie doch alle aus der alten Küche Schleswig-Holsteins. Bodenständige Rezepte, die auf den ersten Blick dem Zugereisten ein wenig seltsam anmuten, haben ihren besonderen Reiz. Sie erinnern an Kindertage, an Ferien auf dem Lande. Ein apartes Lesebuch mit Rezepten ist jetzt im Verlag Boyens & Co, Heide, herausgekommen: **Die gute alte Küche Schleswig-Holsteins** von Jutta Kürtz (mit Fotos von Dieter Schmidt-Sommerfeldt. 144 Seiten, 100 Farbfotos, Pappeinband, 38 DM). So manche ostpreußische Hausfrau wird dort auch ihr bekannte Speisen finden, Sauerampfersuppe etwa, oder Graue Erbsen. Geschichten über Land und Leute runden das appetitanregende Bild ab. **man**

Für Sie gelesen

Chaos im Alltag

Die wohl „berühmteste Hausfrau" hat man sie gern genannt. Und auch heute, zwei Jahre nach ihrem Tod 1996, ist ihr Name nicht nur bei Leidensgenossinnen ein Begriff. Auch Männer sollen das Schmunzeln nicht unterdrücken können, wenn sie die Texte von Erma Bombeck lesen. Nur die Ruhe bewahren, ist die Devise der geplagten Hausfrau und Mutter und auch: Das Lächeln selbst in den chaotischsten Situationen nicht vergessen. Über 4000 humorvolle und einfühlsame Geschichten hat Erma Bombeck zu Papier gebracht. Die dreifache Mutter wußte ein Lied zu singen über Kinder, die nicht einschlafen wollen, aber auch über Kinder, die erwachsen werden, über Ehemänner, die nicht mehr als sechs Worte kennen, über Socken, die verschwinden, einzeln natürlich ... Und so heißt das Buch mit neuen Geschichten der „berühmtesten Hausfrau der Welt" denn auch: **Der Tag, als ich die Socke fand** (Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach. 208 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 29,80 DM). Ein Lesevergnügen nicht nur für Hausfrauen! **os**

Vergangenheit aufhellen

Wer kann helfen, das Schicksal einer Ostpreußin aufzuklären?

Es gibt Briefe, die den doch schon breitgesteckten Rahmen unserer ostpreußischen Familie einfach sprengen. Die Schicksale, die da geschildert werden, sind so ergreifend, daß man sie nicht mit wenigen Worten beschreiben kann. So wie das der Gertruda Bieliniene, die eigentlich Trude Eckendorf heißt, in Tauroggen lebt und endlich ihre deutsche Herkunft beweisen will.



Fritz A. Pfuhle: *Die Flucht* *(1967)*

Auf welch unüberwindbare Schwierigkeiten sie bisher dabei stieß, schildert ihr langer Brief, den sie diktiert hat, denn sie ist Analphabetin, weil sie nie eine Schule besuchen durfte. Aber ihr Erinnerungsvermögen selbst an Vorgänge aus der frühesten Kindheit ist groß und deshalb kann sie präzise einige Anhaltspunkte zu ihrer Herkunft geben.

Die liegt in Deutschland und mit größter Wahrscheinlichkeit in Ostpreußen. Ihr Vater hieß nach ihren Angaben Arthur Eckendorf, die Mutter mit Vornamen Meta. Sie hatte zwei Geschwister: den Bruder Peter, der früh verstarb und an dessen Tod sie sich noch erinnern kann, und die jüngere Schwester Erna. Trude, so wollen wir sie nennen, erinnert sich, daß sie auf einem Gutshof aufwuchs. Das Haus war lang, vor der Tür gab es einen Lagerraum, der große Hof war von vielen Ställen umgeben, in der Nähe war ein Wald.

Die – wahrscheinlich – 1938 geborene Trude reiste viel mit ihrer Mutter, sogar mit einem Flugzeug, was für die damalige Zeit ungewöhnlich war. Der Vater war bei der Wehrmacht. Einmal ist er noch zurückgekommen und hat der Mutter gesagt, daß sie sich auf schlimme Zeiten vorbereiten sollte. Trude saß auf seinem Schoß, sie bekam von ihm Schokolade. Es war das letzte Mal, daß sie ihren Vater gesehen hat. Er fiel wohl in den letzten Kriegsjahren. Da ging Trude schon zur Schule.

Dann kamen die Russen, und der Leidensweg des Kindes begann. Die Mutter mußte mit den Kindern den Hof verlassen. Sie fuhren mit einem Pferdewagen bis zu einer menschenleeren Stadt, hausten in einer Wohnung, deren kaputte Fenster die Mutter mit Decken verhängt hatte. Die Frau ging auf den Feldern arbeiten und bekam auch dort Verpflegung, Mehlbrei und Brot, das sie ihren Kindern gab. Die Suppe hat man in Helme gegossen. Dann wurde die Mutter krank und ist schließlich verhungert. Sie wurde in einem Brettersarg auf einem Friedhof begraben, wo dieser lag, weiß Trude nicht mehr.

Nach dem Tod nahm eine Tante das Kind zu sich, eine andere die Schwester. Trude wohnte längere Zeit bei ihrer Tante, die vier Kinder hatte. Das Leben war erbärmlich. Aus faulen Kartoffeln buken sie sich Kuchen, den sie mit Beeren aßen, die sie in der Dunkelheit im Wald gelesen hatten. Sie sind dann nach Litauen gegangen, wo sie getrennt wurden. Die Tante hatte Trude auf einen Gutshof zum Betteln geschickt, sie selber ging zu einem anderen Hof. An der verabredeten Stelle wartete das Kind vergebens auf die Tante. Es irrte umher und fand schließlich Obdach auf einem Hof, der alten Leuten gehörte. Sie halfen dem vollkommen verlausten und hautkranken Kind. Auf diesem Hof waren auch andere Deutsche, die ebenfalls betteln gingen. Zweimal soll die Tante auf diesem Hof gewesen sein und nach der Nichte gefragt haben, aber das Kind war wieder auf Bettelgängen.

Der alte Mann konnte deutsch, weil er bei der Wehrmacht gedient hatte. So konnte er sich mit der Tante unterhalten, die ihm Familienfotos zeigte. Auf einem waren Trudes Eltern, die Mutter in einem langen weißen Kleid mit Stickerei, auf dem Schoß den Bruder haltend, die beiden Mädchen daneben. Trudes rechte Hand war verbunden, sie hatte sich am Daumen geschnitten. Die Tante ließ weder Fotos noch andere Unterlagen zurück, sagte nur, daß Trude im Jahr 1938 geboren sei, nannte auch das Datum, aber das hatte der alte Mann sich nicht gemerkt. Es war das letzte Mal, daß Trude etwas von der Tante hörte. Sie soll nach Deutschland gegangen sein wie auch die andere Tante mit der jüngeren Schwester Erna.

Trude blieb auf dem Hof bei dem alten Mann, der auch eine Stieftochter hatte. Diese durfte die Schule besuchen, Trude nicht, so daß sie weder schreiben noch lesen lernte. Das Mädchen mußte im Haushalt helfen und durfte nicht mehr deutsch sprechen. Nach acht Jahren, also wohl in einem Alter von 15 Jahren, ging Trude nach Tauroggen als Kindermädchen.

Eine ihrer Wirtinnen arbeitete auf dem Standesamt und verhalf ihr zu gültigen Papieren. Allerdings gab sie als Geburtsjahr 1940 an, verschwieg auch den deutschen Namen des Mädchens und den der Eltern. Trude hat diese nie vergessen, hat sie noch auf einer vor kurzem stattgefundenen Gerichtssitzung angegeben, aber es fand keine Korrektur statt, weil Beweise fehlten, lediglich wurde das Geburtsjahr auf 1938 geändert.

Die Frau, die heute Rentnerin ist, in Tauroggen lebt und drei Kinder hat, versuchte immer wieder, ihre Verwandten in Deutschland zu finden, um ihre deutsche Herkunft beweisen zu können. Alle Bemühungen waren vergebens, so daß sie schließlich die Hoffnung aufgab. Erst jetzt hat sie wieder Mut geschöpft, als sie vom *Ostpreußenblatt* und den Erfolgen unserer Ostpreußischen Familie las. Es könnte also noch irgendwo ihre jüngere Schwester Erna leben, vielleicht auch eine der Tanten oder deren Kinder.

Die Namen könnten auch etwas anders lauten. Es war schwer, den einer deutsch schreibenden Person diktierten Lebenslauf mit seinen verschnörkelten Buchstaben zu entziffern. So könnte der Vorname auch „Traute" lauten, der Vorname der Mutter „Martha", statt „Meta", der Familienname „Seckendorf" oder „Ackendorf". Aber ich hoffe trotzdem, daß diese Spuren ausreichen, um endlich die Vergangenheit dieser Frau aufzuhellen, die sich nichts sehnlicher wünscht, als endlich beweisen zu können, wer sie wirklich ist. Anschrift: Bieliniene Gertruda, T. Vaizganto 122a – 63, LT-5900 Taurage, Litauen/Lithuania. **R. G.**

Zeit der inneren Einkehr

Gedanken im November machte sich Ursula Twardy

Oh, wie ist es kalt geworden: Ein wiederholter Ohrwurm schlängelt sich durch Telefonate. Der Kalender stimmt nicht mehr. Die Zugvögel, viel zu spät im Frühjahr zurückgekommen, sind viel zu früh gen Süden aufgebrochen. Der Urlaub ist im Regen ertrunken. Jetzt liegen die Bakterien & Co. auf der Lauer, benutzen ohne Ticket den Großraum Verkehr. Das in Mode gekommene Johanniskraut gegen depressive Zustände zeigt keine Wirkung. Darauf erwidere ich: „Wenn es nichts nützt – es schadet nicht." Als ich diese Weisheit verkündete, wußte ich noch nicht, daß die Botschaft auf ostpreußisch viel prägnanter ausgedrückt werden kann. An einem nebelverhangenen Tag rief mich eine Königsberger Schulfreundin an: Austausch unserer Befindensstörungen. Zum Schluß hörte ich sie sagen: „Schadt nuscht, und wenn's schadt, schadt's auch nuscht!"

Die Blätter waren gefallen. Die Eiche nimmt sich damit ihre Zeit. Sie ist angemessen fertig, wenn wir Menschen uns um die Weihnachtsgeschenke kümmern. Die Birke vor meinem Fenster, nicht mehr sommergrün, auch nicht mehr herbstbunt, kommt mir vor wie ein Mensch, der mit mir nicht reden möchte. Neulich habe ich zugesehen, wie gegen einen schwarzvioletten Himmel Regenschneeschauer, verstärkt durch nordwestliche Böen, die Birke überfielen. Zu...ge...sehen – ein häßlicher Vorgang. Habe ich in meinem menschlichen Hochmut vergessen, welche Bedeutung sie als Fixpunkt meiner meditativen Gedankengänge hat? 34 Jahre hat „meine Birke" in der Krone. Ich, ein auslaufendes Modell, sollte spüren, daß auch sie ihre Zeit der Ruhe braucht, der inneren Einkehr, um den chemischen Umwandlungsprozeß zu vollziehen.

Es geschah an einem Nachmittag, der sich draußen rundum ungemütlich aufführte. Das Duftlämpchen beruhigte mit Lavendel die Schnupfennase. Die Wachskerze erinnerte an masurischen Lindenblüten-Honig. Auf dem Stövchen simmerte „Schietwetter"-Tee. Ich ließ den Gedanken ihren Lauf. Reden hat seine Zeit. Schweigen hat seine Zeit.

Es klopfte am Fenster. Ein Ast mag es sein. Ich wollte gerade nachsehen, als ich eine angenehme weibliche Stimme hörte. „Verzeihung, daß ich Sie überfalle." – „Kommen Sie herein ... hier bitte auf den Binsensessel." – „Danke, wie kuschelig ist das Skuddenfell ... ich habe mich noch nicht vorgestellt: In bin die Zeit."

Die Zeit machte es sich bequem auf dem Binsensessel mit dem weichen Schafsfell – auch sie hat sicher Rheuma – und schlürfte genüßlich den heißen „Schietwetter"-Tee, knabberte am Pfefferkuchen. „Selbst gebakken?" – „Neiinn – dazu habe ich keine Zeit." Die Zeit räusperte sich, als ob sie bemerken wollte: Hab' ich mir gedacht. Dabei blickte sie diskret auf den mit Papieralien zugemüllten Schreibtisch.

„Das Thema Zeit ist eine unendliche Geschichte. Wie ihr Menschen damit umgeht! Wie schnell die Zeit vergeht, heißt es landauf, landab. Dann will man die Zeit totschlagen. Wie paßt das zusammen? Im ersten Falle wird das schnelle Vergehen der Zeit sozusagen bedauert, im zweiten ... ach, vielleicht so, weil man mit diesem Phänomen nicht umgehen kann, heißt es dann: bloß schnell weg damit – ex! Manche Menschen meinen ja, man kann das Rad der Zeit nicht mehr zurückdrehen. Kann man: Mit besser funktionierenden Bremsen."

Die Zeit schien etwas unruhig zu werden. Sie war aufgestanden und lächelte wie ein Mensch, der sich freut, wenn er einem lieben Menschen etwas schenkt. „Ernst Wiechert hat einen Psalm aus der Bibel in einem seiner Romane verarbeitet: Wir verbringen unsere Tage wie ein Geschwätz. – Hat er nicht recht?"



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

versproake es verschräwe – in unserm Fall „geschräwe". Das heißt: Was ich in der letzten „Familie" versprochen hatte, erfülle ich heute, nämlich die kleinen Wunschkes. Echt ostpreußisch „bunte Nutschkes" genannt, aber so nixig sind sie nun auch wieder nicht, und schon gar nicht für diejenigen, die sich über eine Erfüllung freuen würden.

Beginnen wir mit dem Wunsch von Manfred Niemann. Er fragt nach den „Königsberger Handelsfrauen", Text und Noten konnte ich ihm zusenden, aber ich besitze das Lied weder auf Schallplatte noch auf Kassette oder CD. Aber vielleicht jemand aus unserm Familienkreis? Es ist durchaus möglich, daß es früher mal eine Schallplatte gab, oder daß dieses Lied bei Veranstaltungen aufgenommen wurde. Für ein kurzes Überlassen des Tonträgers wäre unser Landsmann dankbar (Manfred Niemann, Poststraße 24 in 23669 Timmendorfer Strand).

Da schließe ich gleich die Frage von Walter Solty an. Er konnte in seiner Jugend ein Gedicht deklamieren, das von einem Flecklokal auf dem Königsberger Rollberg handelte, wo er oft für fünf Dittchen in Schalchen Fleck geschlubbert hat. Er weiß noch die Anfangszeile: „Kenigsberg, du Stadt am Prejel, jeder schimpt über deinen Dreck, aber keiner, der't genosse, über'm Kenigsberger Fleck." Herr Solty stammt aus Rhein, wohnte später in Goldap und war als Wehrmachts-Fahrlehrer mehrere Jahre in Königsberg tätig, da ist ihm die Pregelstadt ans Herz gewachsen (Walter Solty, Zeilsheimer Weg 6 in 61850 Bad Homburg).

Einen alten deutschen Stempel hat Wolfram Wolff aus Königsberg mitgebracht. Leider kann er ihn nur teilweise entziffern: IN KOENIGSBERG IN PR. PATR. GERICHTD. Und dann etwa so: HAGEDORNSCHES FRIENDE (?) AUF DEM TRAGHEIM. Der Stempel ist rund und zeigt in der Mitte ein Schild mit Baum und Ritterhelm, umgeben von zwei Girlanden. Wer könnte etwas zu diesem Stempel sagen? (Wolfram Wolff, Charlottenstraße 71 in 40210 Düsseldorf) – Eine ähnliche Bitte hat Rosemarie Vogl aus Kopenhagen. Sie besitzt eine Tasse mit einem Stempel, der einen Elchkopf mit den Buchstaben PAT trägt und das Zeichen der Porzellanmanufaktur Tillowitz. Wo lag diese Manufaktur und was bedeutet der Elchkopf? (Rosemarie Vogl, Botrykkervej 1.th, in 2400 Kobenhavn NV, Dänemark)

Unser Landsmann Gustav Gunia besitzt noch ein kleines Erinnerungsfoto von einem Sommerfest seiner Schule in Großseedorf, Krs. Neidenburg. Auf ihm ist auch seine Lehrerin, Fräulein Wagner, abgebildet. Sie flüchtete zwei Tag vor dem Russeneinfall mit einem Militärfahrzeug. Weiß jemand etwas von ihrem Schicksal? Weiter fragt Herr Gunia nach dem Pastor Wittenberg aus Passenheim, der ihn 1947 in Neuhof eingesegnet hat. Pastor Wittenberg hat auch die Ehefrau von Herrn Gunia konfirmiert, ihr Einsegnungsbild ist noch vorhanden. Wenn er oder seine Nachfahren sich für dieses Bild interessieren, würde Herr Gunia es ihnen zusenden (Gustav Gunia, Mellinghofer Straße 373 in 45475 Mülheim.)

In einer schwierigen Erbschaftsangelegenheit wendet sich Elfriede Rapp an uns. Sie benötigt Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden von zehn Personen aus den Ostgebieten. Vom Standesamt Berlin-Schöneberg hat sie bisher keine Antwort erhalten. Nun gab ihr die Gemeindepfarrerin den Rat, sich an die heutigen Pfarrämter zu wenden, so an Groß-Leschienen, Krs. Ortelsburg. Frau Rapp fragt nun, ob und welche Erfahrungen Landsleute mit solchen Anforderungen gemacht haben und eventuell Ratschläge geben könnten (Elfriede Rapp, Anshelmstraße 34 in 75177 Pforzheim.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



Die Kreisgemeinschaft Goldap und die Patenstadt Stade



Die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V.

Vor über 50 Jahren ergriff der Kreisoberinspektor a. D. Johannes Mignat – getrieben durch Kummer und Heimatlosigkeit – die Initiative und sammelte über tausend Adressen der nach West-Deutschland geflohenen Goldaper aus Stadt und Kreis. Am 1. Mai 1948 konnte er ein kleines doppelseitig bedrucktes Blatt versenden, den Heimatbrief Nr. 1, aus dem unsere spätere Heimatbrücke entstand. Zunächst diente dieses Blatt dazu, die verstreuten Goldaper zusammenzubringen und die durch Flucht und Krieg umgekommenen Goldaper zu registrieren. Viele Landsleute fanden zueinander und das erste Heimattreffen mit 600 Goldapern konnte schon 1948 in Hamburg stattfinden. Die „Heimatbrücke" erschien zunächst viele Jahre vierzehntägig, später monatlich und bis heute zweimonatlich, also sechsmal im Jahr.

Der bis 1944 im Kreis Goldap amtierende Landrat Dr. v. Buchka stammte von der Elbe und wurde nach dem Kriege Landrat des Kreises Kehdingen mit Sitz in Freiburg/Niederelbe, die Verbindung zu Goldap war ihm jedoch ein Herzensbedürfnis und so schuf er für die aus dem Kreis Goldap geflüchteten und vertriebenen Ostpreußen die Verbindung zum Landkreis Stade. Dieser übernahm 1952 die Patenschaft für den Kreis Goldap.

Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft hatten kurz vor dem Tode des ersten Kreisvertreters Johannes Mignat im Jahre 1962 den Rechtsanwalt Hans-Erich Toffert zu dessen Nachfolger und 2. Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Goldap gewählt. Er führte die Geschicke der Kreisgemeinschaft dreißig Jahre lang außerordentlich erfolgreich.

1964 wurde die Patenschaft der Stadt Stade zur Stadt Goldap begründet. Seitdem findet das jährliche Hauptkreistreffen als Goldaper Heimattreffen in Stade statt, zu dem auch heute noch über 1000 Besucher anreisen. Während des damaligen Treffens in Stade wurde der Gedenkstein in den Stader Wallanlagen mit der Inschrift „Gedenke der verlorenen Heimat Goldap, Stadt und Kreis in Ostpreußen" eingeweiht. Im Jahre 1987 folgte ein wertvolles Elchmonument. Alljährlich ist diese würdige Gedenkstätte Ort der zentralen Gedenkfeier der Kreisgemeinschaft Goldap, wo namhafte Persönlichkeiten zu den Goldapern und ihren Gästen sprechen. In den letzten Jahren waren auch die Mitglieder der deutschen Gesellschaft in Goldap und die polnischen Verwaltungschefs aus der Heimat gern gesehene Gäste der Heimattreffen.

Im Mai 1970, zur 400-Jahr-Feier der Stadt Goldap übergab der Landkreis Stade der Kreisgemeinschaft die Goldaper Heimatstube, die 1987 – anläßlich des 35jährigen Bestehens der Patenschaft des Landkreises Stade für den Kreis Goldap – in ein neues Domizil in der Gr. Schmiedestraße umziehen konnte und dort zum Patenschaftsmuseum Goldap wurde.

1992 errichtete die Kirchengemeinde St. Willhadi in Stade in der Kirche eine Gedenkplatte für die Kirchen im Kreis Goldap in Ostpreußen.

Nach der politischen Wende in Ostmitteleuropa entstand eine außerordentlich fruchtbare Verbindung zur polnischen Goldaper Administration. Nach ersten Kontakten 1990 wurden 1991 unter maßgeblicher Mitwirkung des heutigen Kreisvertreters Stephan Grigat Verhandlungen zur Errichtung eines Mahnmals auf dem alten Goldaper Friedhof geführt und erfolgreich zum Abschluß gebracht. Am 30. Mai 1992 wurde der erste Gedenkstein im südlichen Ostpreußen, der in ausschließlich deutscher Sprache an die deutsche Vergangenheit des Kreises erinnert, unter reger Anteilnahme der heutigen Goldaper Bevölkerung, beider Kirchen und der Spitze der polnischen Stadtverwaltung sowie im Beisein von mehr als einhundert aus der Bundesrepublik Deutschland angereisten Goldapern seiner Bestimmung übergeben.

Im Sommer 1992 wählte die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft in Stade einen neuen 5-köpfigen Kreisausschuß (Vorstand) und zum ersten Mal seit Jahrzehnten auch wieder einen 21-köpfigen Kreistag. Nachfolger des über 30 Jahre amtierenden Dr. Hans-Erich Toffert und damit 3. Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Goldap wurde Stephan Grigat. Als Angehöriger der Bekenntnisgeneration ist er in Detmold (Lippe) geboren; sein Vater und die Großeltern warum im Kreis Goldap geboren.

Dem Kreisausschuß liegen seit 1992 die Bewahrung von Kultur und Geschichte des Kreises Goldap und vor allen Dingen die Geschicke der in der Heimat verbliebenen Deutschen am Herzen. Die Unterstützung der aus Mittelasien vertriebenen und in Ostpreußen neu zugezogenen rußlanddeutschen Familien ist ebenfalls ein Tätigkeitsschwerpunkt. Der Kreis Goldap ist von den Vertreiberstaaten aufgeteilt worden: 60 Prozent der Fläche wurden dem polnischen Staat zugeschlagen, 40 Prozent der Fläche wurden dem heute zur russischen Föderation gehörigen „Oblast Königsberg" geschlagen. In der Stadt Goldap, die polnisch regiert wird, hat sich eine kleine Gesellschaft der Deutschen gegründet, die ca. 70 Mitglieder mit deren Familien zählt. Im nördlichen Teil des Kreises werden von der Kreisgemeinschaft 130 rußlanddeutsche Familien betreut.

Seit drei Jahren findet in Goldap im Juli unser Sommerfest statt, an dem sich die Deutschen im südlichen und nördlichen Teil des Kreises beteiligen, die polnische und russische Bevölkerung und die Landsleute aus Westdeutschland, die mit Bussen und Pkw nach Goldap reisen. Auch Landsleute aus Nachbarkreisen sind gerngesehene Gäste. Wiederholt konnten Abgeordnete aus dem Bundestag und dem nordrhein-westfälischen Landtag und der Vorsitzende des Dachverbandes Deutscher Vereine in Ostpreußen Eckhard Werner begrüßt werden.

Seit 1990 hat die Kreisgemeinschaft umfanreiche Hilfstransporte – zwei in die Stadt Goldap und fünf in den nördlichen Teil des Kreises – durchgeführt. Der Wert der Hilfsleistungen hat die Millionengrenze längst überschritten. Da die Schwierigkeiten für große Hilfstransporte an den Grenzen und bei den russischen Zollbehörden immer größer wurden und sowohl die Transportfahrer als auch die Empfänger und die russischen Verwaltungsbeamten vor Ort gefährdet wurden, hat die Kreisgemeinschaft andere Wege der Unterstützung für die Deutschen in der Heimat gefunden. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß Schul- und Ortsgemeinschaften seit fünfzig Jahren regelmäßige Treffen und auch gemeinsame Fahrten in die Heimat unternehmen; alljährlich gibt es so im Schnitt 15 bis 20 Treffen der Kreisgemeinschaft, die den nach wie vor ungebrochenen Zusammenhalt eindrucksvoll belegen.

Zum Heimattreffen 1998 wurde die Ausstellung „50 Jahre Kreisgemeinschaft Goldap" im STADEUM, der Stadthalle Stades, gezeigt. Anfang des Jahres 1998 ist die Stadt Stade eine Partnerschaft mit der polnischen Stadt Goldap eingegangen. **Waltraud Schmidt**

Die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft

- Treffen: Die Kreisgemeinschaft mit ihren Kirchspiel-, Orts- und Schulvereinigungen veranstaltet jedes Jahr über 20 Treffen, darunter zwei Religionaltreffen und das jährliche Hauptkreistreffen in Stade. In Goldap wird seit 1996 ein größeres Sommerfest mit bis zu 400 Besuchern veranstaltet.
- Deutscher Verein: Die Kreisgemeinschaft Goldap unterstützt die Goldaper Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Goldap, wo immer es gewünscht wird.
- Pässe: Deutsches Staatsangehörige im Kreis Goldap werden bei der Beschaffung des Staatsangehörigkeitsausweises unterstützt; rund 30 Deutsche in Goldap besitzen heute auch einen deutschen Paß!
- Patenhilfsaktion: Die Rußlanddeutschen im nördlichen Teil des Kreises werden durch die Vermittlung von privaten Patenfamilien in der Bundesrepublik Deutschland unterstützt; so wird vielen rußlanddeutschen Familien eine dauerhafte Hilfe und Stütze verschafft.
- Hilfstransporte: So weit es in der Vergangenheit möglich war, wurden Kindergarten, Schulen und Ambulanzstationen mit Hilfstransporten unterstützt; aufgrund der Schwierigkeiten mit dem russischen Zoll und der Gefährdung des Transportpersonals sind die großen Hilfstransporte zum großen Bedauern der örtlichen Behörden eingestellt worden.
- Denkmalschutz: Die Kreisgemeinschaft versucht wo immer möglich, Denkmäler zu erhalten oder, wo nötig, zu schaffen: So wurde das neue Denkmal auf dem Alten Goldaper Friedhof errichtet und darum herum ein Ehrenfeld mit den deutschen Grabsteinen der drei deutschen Friedhöfe eingerichtet, das laufend unterhalten wird. In Szittkehmen wurde das Kriegerdenkmal in mit einer neuen Inschriftentafel versehen.
- Heimatbrief: Die Kreisgemeinschaft gibt alle 2 Monate ihren Heimatbrief „Heimatbrücke" heraus. Die „Heimatbrücke" ist ein Schmuckstück unter den Heimatbriefen in der Landsmannschaft Ostpreußen und das Herz der Kreisgemeinschaft Goldap.
- Bücher: Die Kreisgemeinschaft Goldap hat eine Vielzahl von Büchern und Broschüren herausgegeben, zum Teil allein, zum Teil in Zusammenarbeit mit den Patenschaftsträgern oder mit Dritten.



Der Heimat verbunden: *Einweihung des Gedenksteines auf dem Goldaper Friedhof (von re. Kreisvertreter Grigat, Ehrenbürger und ehemaliger Kreisvertreter Dr. Toffert, W. Schmidt stv. Kreisvertreterin)* Foto privat

Die Paten der Goldaper

Landkreis Stade für den Kreis Goldap: Patenschaftsübernahme am 4. August 1952. Text der Patenschaftsurkunde: Der Landkreis Stade hat am 4. August 1952 die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Goldap übernommen.

Damit bekundet der Patenkreis Stadt den ganz besonderen Willen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Heimatvertriebenen und der angestammten Bevölkerung des deutschen Ostens, insbesondere des Kreises Goldap, zu pflegen und das Bewußtsein der Bedeutung des Deutschen Ostens für das ganze deutsche Volk stets wachzuhalten. Landrat Richard Wilke; Oberkreisdirektor Dr. Karsten Ebel (Träger des Großen Verdienstkreuzes der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V.)

Stadt Stadt für die Stadt Goldap: Patenschaftsübernahme am 12. Mai 1964; Bürgermeister Heinz Dabelow (Träger des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen) Stadtdirektor: Dirk Hattendorf.

Besonderheiten: Herausragendes Mahnmal mit Findling und Elchstandbild in den Stader Wallanlagen.

Die Goldaper Gesellschaft der Deutschen Vereine

Die Gesellschaft wurde am 28. Mai 1992 im Wohnzimmer der ersten Präsidentin Mariola Rakowski in Goldap gegründet. Die Gründungsversammlung fand unter Leitung des damaligen Kreisvertreters Dr. Hans-Erich Toffert statt. Grundlage der Gründung war eine kurze Phase intensiven und unermüdlichen Werbens durch den heutigen Kreisvertreter Stephan Grigat unter Mithilfe der Vorsitzenden des Nachbarvereins gewesen.

Nach einigen Anfangsschwierigkeiten und mehreren Umzügen der Geschäftsstelle der Gesellschaft ist der Verein jetzt „aus dem Gröbsten heraus" und von anfangs unter 30 auf über 70 Mitglieder angewachsen. Der Verein veranstaltet Deutschkurse, Jugend- und Seniorenarbeit und auch Ausflugsfahrten. Bereits zweimal konnte ein ganzer Bus mit Mitgliedern zum Goldaper Hauptkreistreffen nach Stade fahren. Große Verdienste um das Werden und Wachsen der Gesellschaft hat der seit 1996 amtierende Präsident Wolfgang Vieweg, der mit großer Umsicht die heutige Geschäftsstelle am Markt einrichtete und die Mitgliederzahl der Gesellschaft verdoppelte.

Publikationen der Goldaper

„Ostpreußen" wirtschaftliche Grundlagen und das Vertriebenenschicksal seiner Bewohner – 1949 von Dr. Walter Maschlanka (vergriffen).

Kriegschronik 1914–1918 von Karl Ferd. Lunau Herausgeber Alfred Blank.

„Der Kreis Goldap" Johannes Mignat (vergriffen). Kantschule Goldap.

Die Freiherr-vom-Stein-Schule.

Festschrift „400 Jahre Stadt Goldap".

Das Kirchspiel-Grabowen-Arnswald von Helene Wendik (vergriffen). „Schulchronik Kamoinken" Helene Wendik (vergriffen).

Dorfchronik Matznorkehmen Erich Kriszio. „Goldaper Bildband" Dr. Hans Erich Toffert.

„Rominten – Gestern und heute" von Andreas Gautschi.

Erinnerungen an 1944/45 „Flucht aus dem deutschen Osten – Heimatverlust und Neuanfang" Dr. Siegfried Zimmermann. Erinnerungen an 1944/45 „Der Kampf und Goldap – Frontberichte" Waltraud Schmidt.

Helmut Gaedtke „Abstand" ein Gedichtband.

Gertrud Arnold „Geborgen" ein Gedichtband.

„Dreimal Martischken und zurück" Helmut Rieder.

„Betrachtungen zur deutschen Einheit" Helmut Rieder.

„Der Pfarrerdichter von Tollmingkehmen und seine Zeit – Christian Donalitius". Ortsatlanten von Dr. Wolfg. Rothe „Kirchspiel Szittkehmen", „Dörfer der Rominter Heide", „Kirchspiel Groß-Rominten", „Kirchspiel Tollmingkehmen", „Kirchspiel Alte Kirche Goldap". Dorfchronik Groß Rosinsko herausgegeben von Ilse Pahl.

Dorfchronik Langkischken/Langenwasser von Edith Neu.

„Archiv-Büchlein" ausgesuchte Fotos und Gedichte zum 50jährigen Bestehen des Heimatbriefes „Die Heimatbrücke" von Waltraud Schmidt.

Mit der Großfamilie auf Tour

Unterwegs mit Kind und Kegel in Richtung Königsberg und Kurische Nehrung

Der Anlaß war, daß zwei „waschechte" Ostpreußen kurzerhand einen Kleinbus für drei Familien mieteten, ihre zwei erwachsenen Kinder samt Schwiegerkindern und drei Enkelkindern (sechs, drei und eineinviertel Jahre alt) sowie dem entsprechenden Gepäck einluden, und auf ging's.

Zu einer der vielen unterschiedlichen Vorbereitungen über einen Hamburger Reiseveranstalter gehörte u. a. die Visa-Beschaffung für sechs Erwachsene und drei kleine Kinder. Dieses Unterfangen verschlang eine Gebühr von 1790 Mark, wovon die Russen das weitaus meiste kassierten. Dafür waren aber gerade sie es, die beim Verlassen des nördlichen Ostpreußen für einen über dreistündigen Aufenthalt einschließlich Warteschlangen sorgten. Aber es zeigte sich, daß auch an den anderen Grenzen neun Pässe und neun Visa für den jeweiligen Grenzbeamten eine ziemliche Herausforderung darstellten. Demzufolge dauerten die Abfertigungen meist eine Stunde und mehr.

Aber all das hatte ein Ende, und man kam schließlich in Königsberg an. Dort fällt besonders der krasse Gegensatz zwischen dem inzwischen verbesserten Straßenbild Königsbergs und der großen Armut im Umland der Stadt, zum Beispiel im Kreis Wehlau, auf.

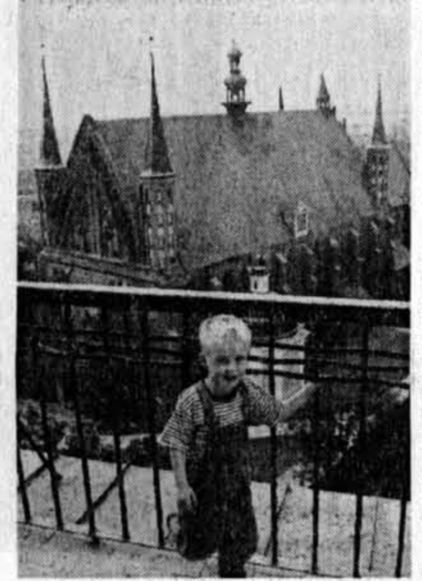
So gibt es in Königsberg neugebaute prächtige Villen, die sich auch in das Ambiente der Hamburger Außenalster einfügen könnten. Betrachtet man aber das Umland der Stadt, so sieht man, daß es dort zunehmend mehr brachliegende Äcker und Wiesen gibt. Die Verelendung in den kleinen und entlegenen Dörfern ist kaum zu beschreiben. So existiert nicht ein einziges Heim für alte Menschen. Auch die meisten Kindergärten sind inzwischen geschlossen, da viele Eltern das Geld für deren Besuch nicht aufbringen können. Auch ein geregelter Schulbesuch scheitert oft an dem Umstand des Geldmangels. Besonders schlimm ist, daß auch die Schulbusse nicht mehr fahren, d. h., selbst wenn die Eltern Geld hätten, kämen die Kinder nicht in die Schule.

Und weiter ging die Fahrt. Auf der Kurischen Nehrung laden die breiten weißen und fast menschenleeren Strände an der Ostseeseite zum Baden ein, während auf der Haffseite verschlafene Fischerdörfchen wie Pillkoppen in ihrem Dornröschenschlaf liegen. Im Nehrungswald waren die Kinder begeistert von den Walderdbeeren und Blaubeeren, die sie sich unter der Anleitung vom Opa emsig suchten und pflückten.

Kommt der Reisende in das litauisch verwaltete Nidden, fühlt er sich gleich wie zu Hause. Hübsche Restaurants am Strand unter hohen Kiefernbäumen bieten guten Service und einen herrlichen Blick. Das Stapfen auf die Hohe Düne im Sonnenschein, wenn der Sand zwischen den Zehen quietscht und die Luft unter dem sonnig-blauen Himmel flirrt, wird für jeden Naturfreund, ob groß oder klein, zum unvergeßlichen Erlebnis. Das kleine malerische Feriendorf Schwarzort, gelegen zwischen Nidden und Memel, befindet sich in einem wahren Bauboom. Es entstehen neue Hotels und Ferienwohnungen. Aber auch der kulturelle Aspekt wird nicht vergessen. Originelle Figuren aus dem, was die Natur zu bieten hat, ob an der Strandpromenade oder auf dem „Hexenweg", mit aus Holz handgeschnitzten lebensgroßen Märchen- und Sagen-Figuren, laden zum Verweilen ein.

Auch hier war, wie in Königsberg, für die jungen Familien mit ihren Kindern eine große litauische Ferienwohnung von Deutschland aus gemietet worden. Eine Vorgehensweise, die sich sehr bewährt hat. Die Kontakte zur Vermietung sind ebenfalls über den Reiseveranstalter in Deutschland hergestellt worden. Daß insbesondere die Kinder die breiten und freien Strände zum Baden, Tummeln, Toben, Ballspielen und Steinesuchen in jeder Hinsicht genossen haben, erklärt sich von selbst, wenn auch die Wassertemperatur nur bei 17 Grad lag.

Eine solche Reise mit vielen Eindrücken und Erlebnissen verlangt dem einzelnen schon eine Menge ab. Sie ist aber auch ein kleines Lehrstück in Sachen „Großfamilie", in dem die meisten heutzutage nicht viel Übung haben. Zu bewältigen ist es jedenfalls und ein Erfolg, wenn alle, Kind, Kegel und Bus, heil wieder zu Hause ankommen und die Beziehungen untereinander nicht gelitten haben. Empfehlenswert für die Planung von ähnlichen Reisen ist es, die Tagesstrecken insbesondere im Hinblick auf die Kinder nicht zu lang zu wählen und lieber eine weitere Übernachtung einzuplanen. **Ilse Rudat**



Die nächste Generation: *Der Jüngste vor dem Frauenburger Dom im Ermland* Fotos (2) privat



„Blut ist dicker als Wasser": *Die vollzählig versammelte Familie*

Beeindruckende Erlebnisse

Die Gruppe Münster reiste in die Heimat

Eine Gruppe von 43 Personen nahm an einer von der Gruppe Münster angebotenen Reise ins nördliche Ostpreußen teil. Zunächst ging es mit einem Bus von Münster zum Flughafen Hannover und von dort aus mit einer Chartermaschine einer litauischen Fluggesellschaft nach Polangen und dann weiter mit dem Bus nach Memel.

Da das Flugzeug Verspätung hatte, fiel die Besichtigung der Altstadt Memels nur kurz aus, vermittelte aber den Eindruck einer lebendigen Stadt. Die Busfahrt am nächsten Tag führte über Tilsit zu den Rußlanddeutschen nach Trakehnen. Obwohl vom Gestüt kaum noch etwas vorhanden ist, wurde die Gruppe freudig erwartet. In der Schule des Ortes lieferten die Reiseteilnehmer ihre mitgebrachten Spenden ab.

Von Trakehnen aus gelangte die Reisegruppe durch die herrliche Naturlandschaft der Rominter Heide über Gumbinnen und Insterburg nach Königsberg ins zentral gelegene Hotel „Kaliningrad". Der Aufenthalt in der Stadt wurde genutzt, um sich etwas umzuschauen. Von Königsberg brach man auf zu einer interessanten Fahrt entlang der Samlandküste mit kurzen Stationen in Pillau, Neuhäuser und Tenkitten, wo das neue St. Adalbertkreuz steht. Die Besichtigung des deutschen Soldatenfriedhofs in Germau war sehr bewegend. Nach diesem nachdenklich stimmenden Besuch konnte die reizvolle Landschaft des Ostseebades Rauschen nicht darüber hinwegtäuschen, daß von dem einmal so schönen breiten Strand nur ein schmaler Sandstreifen übriggeblieben ist. Im unzerstörten Rauschen sind viele alte Villen stehen geblieben. Skulpturen von Hermann Brachert, eine farbige Sonnenuhr zu Füßen einer breit angelegten Freitreppe, ein Fahrstuhl zum Strand, die malerische, an Schluchten und Wanderwegen so reiche Steilküste und der überall angebotene Bernstein beeindruckten die Besucher sichtlich. Nach einem enttäuschenden Aufenthalt in dem früher so bekannten Seebad Cranz, das mit seiner grauen Betonpromenade und den leeren Flächen, wo einst Häuser standen, einen eher trostlosen Eindruck hinterließ, besuchte die Reisegruppe das sorgfältig aufgebaute Nehrungsmuseum bei Sarkau und die Vogelwarte in Rossitten.

Nach dem Verlassen Rossittens erfolgte der Grenzübertritt in das heutige Litauen, wo die Kurische Nehrung die Reisenden weiter begleitet, ein Naturschutzgebiet, welches nur mit besonderer Genehmigung betreten werden darf. Die einzigartige Landschaft der zum Teil befestigten und bepflanzten Wanderdünen findet ihren besonderen Ausdruck in der „Hohen Düne" von Nidden, einem Badeort mit malerischen Häusern auf dem schmalen Nehrungsstreifen zwischen Haff und Meer. Am Strand auf der anderen Seite betätigten sich die Reiseteilnehmer als Bernsteinsucher. Allgemein zeigte man sich kurz darauf ein wenig enttäuscht über den der Gruppe zugewiesenen noch nicht renovierten Teil des Hotels „Jurate" in Nidden, nachdem der geplante Aufenthalt in einem anderen Hotel kurzfristig aufgegeben werden mußte.

Die Gruppe kehrte mit vielen interessanten und nachdenklich stimmenden Eindrücken zurück nach Münster. **Gisela Standow**



Wenn einer eine Reise tut ...: *Die Gruppe nimmt Abschied* Foto privat

Treue ist keine Frage der Zeit

W. Chedor entwarf den Gedenkstein für Mitglieder der Sensburger Segelfliegerschule

In diesem Jahr fuhren die ehemaligen Sensburger Segelflieger zusammen mit der Traditionsgemeinschaft ostpreußischer Sportflieger und der Pilotenvereinigung e.V. Wasserkuppe zur Kurischen Nehrung. Dort wollte man an einem Flieger-Festival in Nidden und einer Gedenksteineinweihung für den deutschen Weltrekordflieger Jonas Pyragius und Alfredas Gysas teilnehmen. Das Flieger-Festival wurde mit einer Gedenkfeier am Nachmittag im Rathaussaal eröffnet, und abends wurde im Kulturhaus gefeiert. Am nächsten Tag fand eine Flug- und Segelflugausstellung in der Nähe des Jachthafens statt. Diese Flugschau wurde auch am Tage der Gedenksteineinweihung fortgesetzt, welche am folgenden Tag stattfand. Rund 400 Teilnehmer und Interessierte, darunter zwei Pastoren, ein Frauenchor in Nationaltracht und eine Militärkapelle, begaben sich zur Gedenkstätte. Eine erstaunlich große Abordnung stellten dabei litauische Veteranen.

Vor 65 Jahren wurde an der Gedenkstätte die Segelflugschule errichtet. Heute steht anstelle der Flugzeughalle eine Stahlkonstruktion, die in der Form der ehemaligen Halle nachempfunden ist. Ein aus Stahlrohren geschweißter Flugzeugtyp erinnert zusätzlich an die damals erfolgten Starts. Zu dem von litauischer Seite aufgestellten Gedenkstein wurde nun ein neues, von deutscher Seite geschenktes und von Walter Chedor entworfenes Ehrenmal hinzugekommen. Chedor selbst war zur Einweihung angereist und enthüllte höchstpersönlich den Gedenkstein. Im Anschluß an die Enthüllung sagte er u. a., daß die Idee von den beiden Litauern Kristaparieus und Matulionis weiterverfolgt wurde und mit diesem Festakt ihren vorläufigen Höhepunkt findet.

Chedor bedankte sich bei all den Spendern, die zur Herstellung dieses Steines beigetragen hatten, und wies auf die Verbundenheit und Anteilnahme der Segelflieger hin. Ganz besonders hob der die Spender hervor, die noch vor Ort tief in die Tasche griffen. Eine extra Dank sprach er der Dolmetscherin Feser aus, die mit ihren Übersetzungen und ihrem Organisationstalent dazu beitrug, daß dieser Gedenkstein enthüllt werden konnte.

Im Anschluß an Chedors Rede bedankte sich der Bildhauer Jeronimas Garska für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Zuvor hatte W. Chedor in seiner Eigenschaft als Fachmann den Anwesenden erklärt, daß der Bildhauer eine handwerklich gute Arbeit abgeliefert hat. Nach der feierlichen Einweihungszeremonie begab man sich zur Hohen Düne, um dort den Flugvorführungen beizuwohnen. **Chedor/OB**



Er steht zu seinem Wort: *Der Planer des Ehrenmales (re.) mit dem Bildhauer (li.)* Foto privat

Die deutschen Bischöfe von Kulm (II):

Vermittler zwischen himmlischen und weltlichen Dingen

Die Würdenträger Heidenreich und Friedrich verbinden Bistum und Orden / Von Friedrich Borchert

Der erste Bischof von Kulm war der um 1245 durch Papst Innozenz IV. bestellte deutsche Dominikaner Heidenreich, der gelegentlich auch als Heinrich erwähnt wird. Er war Magister der Theologie und stand um 1240 als Prior der polnischen Dominikanerprovinz vor. Bei seiner Teilnahme am Konzil von Lyon nahm Papst Innozenz am 8. Dezember 1245 persönlich die Weihe des neuen Bischofs vor.

Bereits am 10. März 1246 unterfertigte dieser zu Thorn seine erste Urkunde in der eigenen Diözese. Aus dieser Zeit ist das ovale Siegel überliefert, das den Bischof mit erhobener Schwurhand und Bischofsstab zeigt. Die Umschrift lautet: + HEIDIRICI: EPI / CVLMEN: FRIS.M.PD. Die Abkürzung


Siegel Heidenreichs aus dem Jahre 1247 Fotos (3) Geh. Staatsarchiv PK Berlin

MPD bedeutet Magistri praedicatorum, womit seine Graduierung im Predigerorden der Dominikaner bestätigt wird.

Vom Anfang seiner Amtszeit ist sein Schiedsspruch im Streit zwischen dem Deutschen Orden und der Stadt Lübeck überliefert, nach dem die durch Lübeck zu erbauende spätere Stadt Königsberg außer einem Drittel des Samlands noch weitere 2500 Hufen Land gegen Balga hin erhalten sollte für Hilfeleistungen im ersten Prußenaufstand. Damals hatte der preußische Landmeister Heinrich von Weida unter dem Druck des Aufstands Lübeck dieses Angebot gemacht. Da jedoch Lübeck seine Zusage nicht eingehalten hatte und dem Orden nicht zur Hilfe gekommen war, war diese Zusage hinfällig. Die Ordensdiplomatie setzte durch, daß Orden und Lübeck die neue Stadt gemeinsam errichten sollten. Daraufhin ließ Lübeck den Plan fallen.

Im 1. Prußenaufstand hatten die Krieger des Herzogs Swantopolk von Pommerellen um 1244 das Kulmerland verheert. Als nach der verlustreichen Schlacht am Rensensee Kulm fast ganz ohne Männer war, befahl der Bischof den Witwen, ihre Knechte zu heiraten, damit die Sache des Glaubens nicht gänzlich in Gefahr gerate. Er gewährte ihnen dafür Ablaß.

Unter Beteiligung Bischof Heidenreichs wurde am 7. Februar 1249 der berühmte Christburger Vertrag geschlossen, der den Prußenaufstand beendete. Als Vertreter des Papstes setzte der Archidiakon Jacob v. Lüttich, der spätere Papst Urban IV., die persönliche Freiheit der getauften Prußen und ihr ungestörtes Besitzrecht durch. Dieser Vertrag galt unter dem Motto der Freiheit eines Christenmenschen über lange Zeit als Muster der Humanität. Nach der Inthronisation wurde Bischof Heidenreich vom Orden, abweichend von der allgemein gültigen Regelung, lediglich der Besitz von Kulmsee mit 600 Hufen Landbesitz übertragen. Er richtete deshalb einige Klagebriefe an den Papst und erhielt 1257 bzw. 1317 nach Erwerb der Länder Löbau und Michelau durch den Orden einen Ausgleich, indem größere Teile dieser Gebiete ihm und dem Domkapitel überlassen wurden.

In Kulmsee stiftete der Bischof die Domkirche, die jedoch nach einem Brand erst 1359 vollendet werden konnte. In der Stiftungsurkunde bestimmte er, daß auch in Vrambesia (Frydeck, später Briesen) eine Stiftskirche erbaut werden soll.

Um 1256 kam die Mystikerin Jutta von Sangershausen nach Kulm und ließ sich in einer Hütte an der Wand einer zerstörten Kirche vor der Stadt nieder. Sie richtete dort mit Helferinnen aus Deutschland das St. Georgen-Hospital ein. In Thorn entstand außerhalb der Stadtmauern auch ein Siechenspital. Als der Bischof es einweihte, griffen die Prußen das auseinandergehende Volk an, töteten die Männer und führten Frauen und Kinder in die Gefangenschaft.

Bischof Heidenreich gründete um 1251 als erstes Domkpaitel Preußens das Kulmische und richtete es nach der Regel der Augustiner-Chorherren ein. Die übermäßige Zahl von ursprünglich 40


Siegel des Bischofs Friedrich v. Hausen aus dem Jahre 1266

Domherren wurde später bei der Inkorporation den den Deutschen Orden durch seinen Nachfolger auf 24 Kanoniker reduziert. Die beim Besuch des Hochmeisters Anno v. Sangershausen (1256–1273) am 1. Februar 1263 in Kulmsee vereinbarte Umwandlung in ein Ordenskapitel sollte dem immer noch bedrohten Kulmerland mehr Sicherheit verschaffen. Doch durch seinen Tod mußte der Bischof dies seinem Nachfolger überlassen.

Das Domkapitel war mit einem Jahreseinkommen von 2000 Scheffeln Wintergetreide, den Gütern in Hermannsdorf und Sonnenwerder, dem Dorf Arnoldsdorf, Fischereiberechtigung und Mühlengerechtigkeit sowie 600 Hufen Land im Löbauer Land ausgestattet. Um 1300 gründete das Domkapitel in Kurnig die eigene Burg Kauernik, von der noch heute einige Ruinenreste vorhanden sind.

Überliefert ist das Siegel von 1303, das den Gnadenstuhl darstellt; seine Umschrift lautet: + S. CAPITULI. SANCTE. TRINITATIS. IN. CVLMENSE.

Bischof Heidenreich nahm 1254/55 an der Eroberung des Samlands teil, die u. a. zur Gründung der Stadt Königsberg führte. Neben vielen Fürsten und Rittern führte König Ottokar II. von Böhmen sein großes Heer ins Feld. Außerdem beteiligten sich an dem Kriegszug die Bischöfe Anselm von Ermland und Bruno von Olmütz.

Im großen Prußenaufstand von 1260–1273 kam es im Jahre 1263 bei Löbau zu einer blutigen Schlacht. Dort griff ein Ordensheer die auf dem Rückzug von einem Einfall ins Kulmerland befindlichen Prußen an, die sich hinter einem Hakelwerk mit siebenfachem Verhau verschanzt hatten.

Ein Sturmangriff führte zum Sieg der Ordensritter

Der Sturmangriff führte zum Sieg der Ordensritter, aber er war unter großen Opfern errungen worden. Außer dem Landmeister Helmerich v. Rechenberg fielen 40 Ordensritter und viele Krieger.

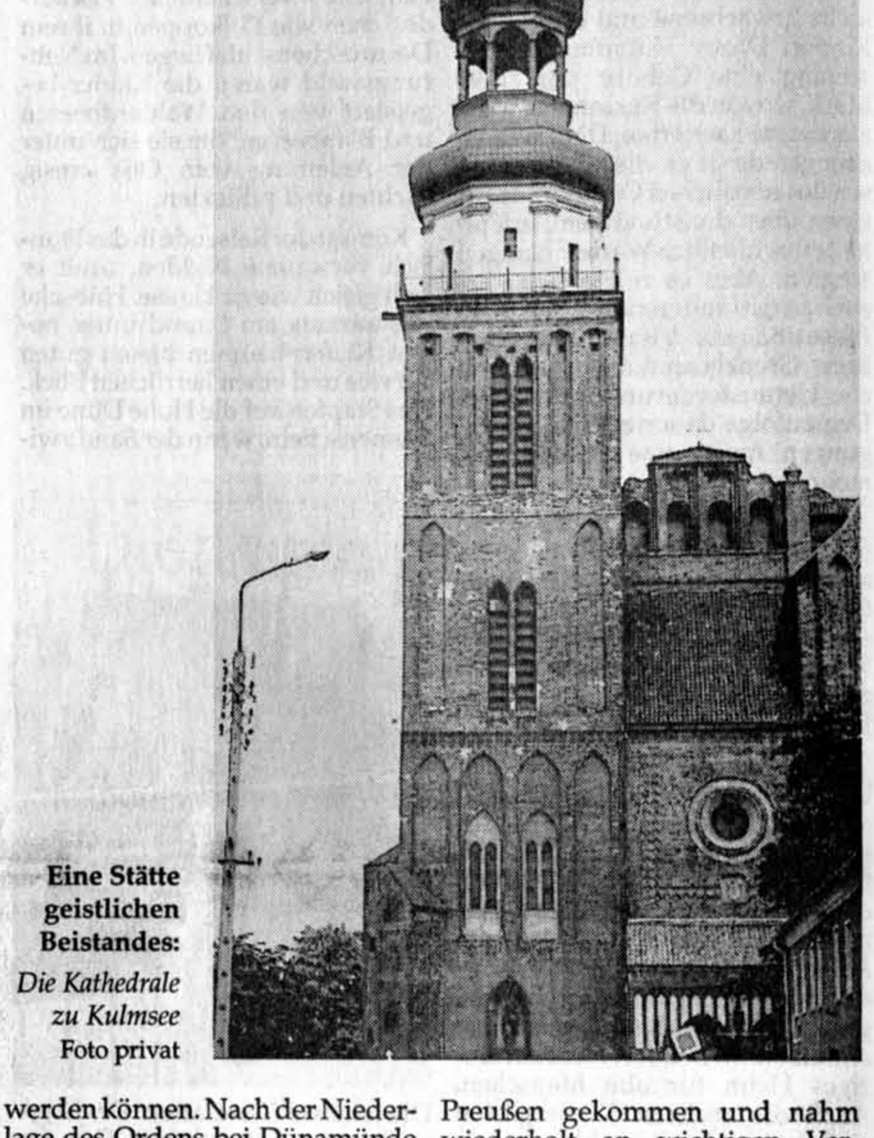
Die Stadt Löbau bewahrte das Andenken an diese Schlacht, als sie um 1301 Residenz der Kulmer Bischöfe geworden war. Bereits in der Mitte seiner Regierungszeit hatte Bischof Heidenreich mit dem Bau der dortigen Bischofsburg begonnen, die aber erst Anfang des 14. Jahrhunderts von Bischof Hermann bezogen werden konnte.

Bischof Heidenreich starb am 29. Juni 1263 nach 18jähriger Amtsdauer. Die legendäre Anmerkung des Bühndichters August v. Kotzebue (1761–1819) in „Preußens ältere Geschichte" von 1811, der Bischof sei vergiftet worden, muß bei der erwiesenen Ungenauigkeit seiner Arbeiten und wegen seiner bekannten Ordensfeindlichkeit mit größtem Vorbehalt zur Kenntnis genommen werden.

*

Friedrich v. Hausen (1264–1274) war der zweite Bischof von Kulm. Trotz seiner einstimmigen Wahl durch das Domkapitel und trotz der besonderen Fürsprache durch Hochmeister Anno v. Sangershausen stieß seine Bestätigung als Bischof auf Schwierigkeiten, die wohl mit dem gespannten Verhältnis des Erzibischofs von Riga zum Deutschen Orden erklärt


Siegel des Domkapitels St. Trinitatis zu Kulmsee aus dem Jahre 1303


Eine Stätte geistlichen Beistandes: *Die Kathedrale zu Kulmsee* Foto privat

werden können. Nach der Niederlage des Ordens bei Dünamünde im Vorjahr, erschien die Reise des Elekten zum zuständigen Metropoliten nach Riga zu gefährlich. Deshalb befahl Papst Urban IV. dem Erzbischof von Riga, den Elekten Friedrich durch einen seiner Suffragane einsetzen und weihen zu lassen. Als der Erzbischof diesem Auftrag nicht nachkam, gab der Papst „um den Hochmeister besonders zu ehren" und ohne Präjudiz dem Bischof Iring v. Würzburg den Auftrag, den Elekten in seiner Vollmacht zu bestätigen, zu weihen und zu beeiden. Dies geschah in der 2. Hälfte des Jahres 1264.

Aber bereits am 1. Februar 1264 urkundete Friedrich v. Hausen als Bischof und erscheint in einer Urkunde des Bischofs von Ermland als Zeuge unter der Bezeichnung episcus. Er nahm damals die von seinem Vorgänger vorbereitete Inkorporation des Kulmer Domkapitels in den Deutschen Orden vor. Bischof Anselm von Ermland bestätigte als päpstlicher Legat am 1. Februar 1264 den Habitwechsel vom Augustiner- auf das Deutschordensstift. Die notwendige Neudotierung konnte aber nur der Bischof von Kulm vornehmen, der deswegen bereits zu diesem Zeitpunkt als Bischof fungieren mußte.

Nach dieser ersten Inkorporation folgten die Domkapitel von Pomesanien um 1284, Samland 1280 und Kurland 1290. Nur das ermländische Domkapitel bildete eine Ausnahme und beharrte auf seiner Selbständigkeit.

Der neue Bischof war 1262 im Gefolge des Hochmeisters nach Preußen gekommen und nahm wiederholt an wichtigen Verhandlungen teil. Er war Ordensbruder und Priester. Trotz seiner adligen Herkunft ist unbekannt, welchem der zahlreichen Geschlechter Hausen er angehörige. Wahrscheinlich stammte er vom habsburgischen Gut oberhalb von Basel, das um 1246 zur Ordenskommende Beuggen am Rhein gehörte.

Trotz gewisser Vorbehalte des Ordens gab es in Preußen eine Reihe von Klöstern, die z. T. bereits aus früherer Zeit stammten. Im Bistum Kulm waren dies die Dominikaner in Kulm (Peter & Paul, gegr. 1233/38), die Franziskaner in Thorn (St. Marien, gegr. 1239) und in Kulm (St. Jacob, gegr. 1258), die Dominikaner in Thorn (St. Nicolai, gegr. 1263) und letztlich die Benediktinerinnen im Nonnenkloster St. Johannes in Kulm, gegr. vor 1266.

Am 5. März 1265 bat Bischof Friedrich alle Gläubigen, den Dominikaner-Mönchen beim Bau der St. Nicolau-Kirche in Thorn durch Spenden zu helfen. Er gewährte den Spendern einen Ablaß von 40 Tagen. Das Kloster wurde 1264 von außerhalb der Stadt neben die Kirche St. Nicolaus zwischen Alt- und Neustadt verlegt.

Noch im Januar 1273 wurde Bischof Friedrich von Kulm in Sachsenhausen als Zeuge in einer Urkunde des Hochmeisters Anno von Sangershausen erwähnt. Ein Jahr später verstarb er nach zehnjähriger Amtszeit am 18. März 1274.

Fortsetzung folgt

Arbeiten für Zukunft und Frieden

Unter großer Anteilnahme wurde der Soldatenfriedhof in Schloßberg feierlich eingeweiht

Zum vierten Mal fuhr in diesem Sommer eine Jugendgruppe vom Landesverband Niedersachsen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ins jetzige Rußland. Das Motto dieser Jugendarbeit „Versöhnung, Verständigung, Freundschaft – über Grenzen hinweg" ist nicht nur Leitwort der Begegnung, sondern auch ihr Inhalt. Gemeinsam sollen 22 junge Menschen aus Deutschland mit 17 russischen Jugendlichen auf Soldatenfriedhöfen arbeiten, aber auch die Landschaft und vor allem sich gegenseitig kennenlernen.

Viele aus der Gruppe fuhren zum wiederholten Male mit nach Haselberg in das Königsberger Gebiet. Für viele Teilnehmer ist die Region damit bereits zur Sommerheimat geworden, wo sie ihre russischen Freunde treffen.

Deutsche und russische Soldaten haben sich im Zweiten Weltkrieg als Feinde gegenübergestanden. In dem Gebiet, aus dem Deutsche vertrieben und Sowjetbürger „hineingepflanzt" wurden, arbeiteten nun deutsche und russische Jugendliche gemeinsam auf Friedhöfen, dort, wo junge Menschen in ihrem Alter begraben liegen, die im Krieg ihr Leben lassen mußten. Der Erfolg dieser Jugendlager ist greifbar, nach mehrjähriger Arbeit auf den Friedhöfen ist selbst bei russischen Veteranen die anfängliche Skepsis gewichen.

Die Arbeit in Osteuropa wurde erst durch das Ende des Kalten Krieges möglich. So konnte innerhalb von drei Jahren der Soldatenfriedhof in Schloßberg/Pillkallen wieder aufgebaut werden. Im Sommer diesen Jahres konnte unter großer Anteilnahme der dortigen Bevölkerung, vieler Schloßberger sowie Veteranen beider Seiten, der örtliche Soldatenfriedhof festlich eingeweiht werden. Mit dabei war auch ein Team des russischen Fernsehens. Neben deutschen und russischen Soldaten sowie zivilen Opfern des Ersten Weltkrieges sind es 383 deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die in Schloßberg gefallen sind und nach ihrer Umbettung auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Rund 1000 Personen, unter ihnen hochrangige Vertreter der Gebietsverwaltung, der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau sowie vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., nahmen an der Feierstunde teil. Für den gastgebenden Volksbund sprach der 1. Vorsitzende des Landesverbandes Niedersachsen, Generalmajor a. D. Adalbert v. der Recke. Er sagte u. a.: „... wer hier heute das Wort ergreift, sollte sich vor allem darüber klar sein, daß es unmöglich ist, die Gefühle der Trauer in Worte zu kleiden, unmöglich, auch nur ein zutreffendes Abbild dessen zu beschreiben, was an Schicksalen und individuellem Erleben, deutschem und russischem, hier heute versammelt ist. – Kein Überlebender oder Nachgeborener ist ermächtigt, im Namen der Toten zu sprechen. Dennoch sind wir ihnen etwas schuldig. Wir sind ihnen schuldig, das zu erhalten, was uns vor ihrem Schicksal bewahrt und was sie gerettet hätte, was erspart und vermieden hätte, daß noch heute in unzähligen Familien getrauert wird und daß wir heute, jung und alt, Deutsche und Russen, an diesen Gräbern stehen. Die Botschaft lautet Frieden bewahren, Freundschaft suchen, um Versöhnung bitten. Das nur kann auch der Sinn dieses Gräberfeldes sein".

V. der Recke beendete seine Ansprache mit den Worten: „So schmerzlich es ist, diese Gräber hier zurücklassen zu müssen, so tröstlich ist es doch, sie in den Händen von Freunden zu wissen. Diese Gräber hier sollen unser Unterpfand sein für Versöhnung und Frieden."



Stilles Gedenken: *Die Ehrengäste dieser würdigen Veranstaltung*





Das Wesentliche im Blick: *Christian Schneider und Maren Hinz halten Mahnwache*

Fotos (2) privat

Der Gesandte der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Dr. Christoph Brümmer, übermittelte den Dank und die Anerkennung der Bundesrepublik Deutschland für die hier geleistete Arbeit durch die jungen Menschen und für die Friedensarbeit des Volksbundes.

Sehr herzliche Worte fand der stellvertretende Gouverneur des Königsberger Gebietes, Andrejewitsch Kosenkow, der sich in besonderer Weise an die junge Generation beider Länder wandte und feststellte: „Wir alle sollten jederzeit an die friedliche Zukunft unserer Kinder und Enkel denken. In einem gesamteuropäischen Haus können wir nur in Frieden und Freundschaft miteinander leben. Die Jugend unserer Länder hat bei der gemeinsamen Tätigkeit der Restaurierung des hiesigen Friedhofes ein Beispiel dafür gegeben. Der Schmerz und die Trauer über die vielen unschuldigen Toten verpflichten uns, das nicht zu vergessen, sondern mit aller Kraft für eine friedliche Zukunft zu sorgen. Es muß unser Bestreben sein, mit allen Völkern in Frieden und Freundschaft zu leben. Die Ehrung der Gefallenen aller Nationalitäten sollte für uns selbstverständlich sein. Sie ist Zeichen der Humanität und moralischen menschlichen Pflichten und ein großer Beitrag zur Friedenssicherung auf dieser Welt."

An die 40 Kränze und Blumengestecke wurden insgesamt vor und während der Zeremonie am russischen Ehrenmal sowie am deutschen und russischen Hochkreuz auf dem Soldatenfriedhof niedergelegt. Nach der Veranstaltung wurde im Kulturhaus noch ein buntes Programm geboten. Dazu gab es für den, der wollte, Brot, Würstchen und erfrischende Getränke. Ein guter Abschluß für einen gelungenen Nachmittag, über den man nicht nur in Schloßberg noch lange sprechen wird. **V. F.**

Ein Wahrzeichen lebt wieder auf

Das neue Kupfer-Dach des Königsberger Domes ist endlich fertiggestellt worden

Eine 54 Jahre währende traurige Epoche fand in der letzten Oktoberwoche ihr Ende. Ein halbes Jahr früher als geplant konnten das Deutsche Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege (ZHD) in Zusammenarbeit mit der staatlichen Firma Kafedralny Sabor (Rußland) das neue Dach des Königsberger Doms fertigstellen. Seit 1993 baute eben diese Firma in enger Kooperation mit dem ZHD am Wahrzeichen der Stadt. Trotz aller hinlänglich bekannten Schwierig- und Streitigkeiten ist es beiden Organisationen gelungen, der Vollendung der Restaurierung dieses bedeutenden Bauwerkes der Backsteingotik einen großen Schritt näher zu kommen. Professor Manfred Gerner, Leiter des ZHD, stellte in einer Pressemitteilung fest, daß der Wiederaufbau des Königsberger Doms für die Bevölkerung der im Zweiten Weltkrieg so schwer geschundenen Stadt ein wichtiges Signal sei. Gerner war besonders erfreut, daß trotz der schwierigen Situation, die derzeit in Rußland herrscht, bei den Arbeiten am Dom Kontinuität gewahrt werden konnte.

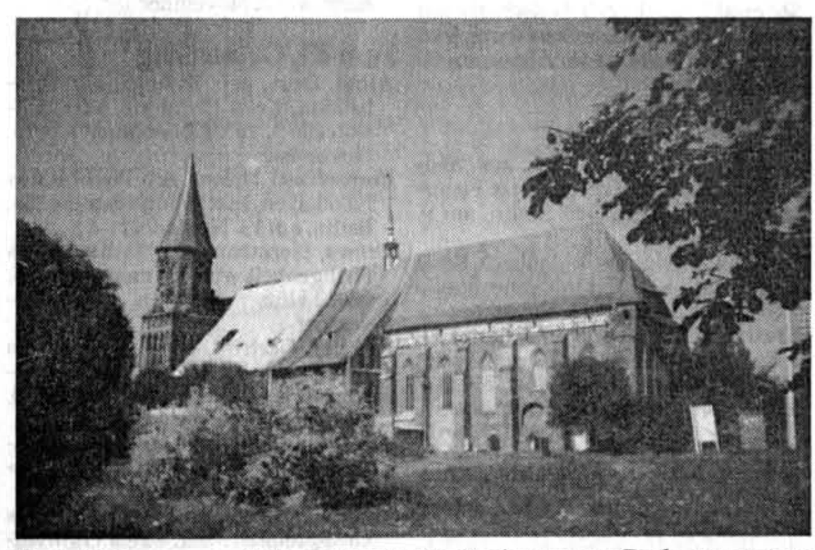
Schwierigstes Problem bei der Sanierung war ohne Zweifel die Finanzierung. Nur Dank großzügiger Spenden, vor allem aus Deutschland, von der Landsmannschaft Ostpreußen, der Stadtgemeinschaft Königsberg, der Stiftung Königsberg, der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen, der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere der Zeitstiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie der finanziellen Beteiligung der russischen Gebietsverwaltung und des russischen Staates war dieser erste Kraftakt überhaupt möglich. Aber auch zahlreiche Einzelspender, überwiegend aus der Bundesrepublik Deutschland, trugen zum Gelingen bei.

Insgesamt 5500 Quadratmeter Kupferblech, die unter erschwer-

Eine traurige Epoche

ten Bedingungen, vor allem wegen des russischen Zolls, aus Westdeutschland nach Königsberg kamen, wurden auf den Dächern des Chores und des Langhauses verlegt. Aufgrund der Absenkung des Domes um 1,7 Meter im Verlauf seines 600jährigen Bestehens wurde bei der Renovierung eine leichte Stahlkonstruktion bevorzugt, so daß das heutige Dach nur noch 40 Prozent des alten Daches wiegt. Nichtsdestotrotz entspricht das neue Dach dem historischen Bild des Domes. Wie die Vertreter des ZHD im Gespräch sagten, ist die Fertigstellung der gesamten Restaurierung bis zum Jahre 2005 nur dann möglich, wenn weiterhin die Spenden so kräftig fließen wie bisher.

Zu der feierlichen Einweihung des Domes waren zahlreiche Gäste aus nah und fern nach Königsberg gekommen. An der Spitze der Ehrengäste standen der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Dr. Ernst-Jörg von Studnitz, und der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Leonid Gorbenko. Beide unterstrichen in ihren Ansprachen an die Besucher im vollbesetzten Dom – annähernd tausend Besucher waren anwesend, um diesem historischen Ereignis beizuwohnen, während noch viele hundert Schaulustige vor dem Dom bleiben mußten, da es keine Einlaßkarten mehr gab – die Bedeutung des Domes für die Stadt. Gorbenko betonte, daß, auch wenn der Krieg schon lange zu Ende sei, dies ein wahrhaft untrügliches Zeichen ist, daß der Krieg endgültig und wahrhaftig beendet sei. Von Studnitz hob u. a. hervor, daß diese Neueröffnung des Domes das geistig-kulturelle Ende einer zurückliegenden Epoche darstelle. Im Anschluß an die beiden politischen Vertreter sprach noch der Königsberger Bischof der russisch-orthodoxen Kirche, Pantalemon.



Erstrahlt in „neuem" Glanz: *Der Dom mit seinem neuen Dach* Foto Beister

Während der Ansprachen der Ehrengäste geschahen dann auch die einzigen, aber doch gewichtigen Fehler bei dieser ansonsten gelungen Eröffnungszeremonie. So wurden russische Reden nicht ins Deutsche übersetzt, obwohl unter den Gästen doch weit mehr als 100 Deutsche waren, so u. a. mehrere Vertreter der Zeitstiftung. Einzig der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland trug seine Grußworte in beiden Sprachen vor. Bedauerlich war auch, daß in diesem geschichtsträchtigen Bau des Protestantismus kein Vertreter der evangelischen Kirche zu Wort kam. Doch das anschließende Konzert der Königsberger Symphoniker, welche gemeinsam mit dem Kantorei-Chor der St.-Michaelis-Gemeinde Lüneburg unter Leitung von Dr. Tobias Gravenhorst Mozarts Requiem zu Gehör brachten, entschädigte zumindest ein wenig für diesen Patzer. Viele Königsberger, die extra zu diesem Tag in ihre Geburtsstadt gereist waren, werden diesen Tag nicht vergessen. Bleibt nur zu hoffen, daß die heutigen Baumeister des Doms ihr Ziel, die Gesamtrestaurierung bis zum Jahr 2005, verwirklichen können. **BI**



zum 103. Geburtstag

Reichard, Elfriede, verw. Rosenthal, geb. Salogga, aus Mühlen, Kreis Osterode, jetzt Fuchsweg 12, 42899 Remscheid, am 15. November

zum 102. Geburtstag

Ulrich, Emma, geb. Kludßuweit, aus Mixeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Pflegeheim, 17036 Neubrandenburg, am 30. Oktober

zum 97. Geburtstag

Eichel, Martha, geb. Molsich, aus Grenzdamm, Kreis Neidenburg, jetzt Rauschenbuschstraße 53, 44319 Dortmund, am 9. November

zum 96. Geburtstag

Duscha, Johann, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kampstraße 16, 49324 Melle, am 11. November

Gusek, August, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenring 6, 26388 Wilhelmshaven, am 11. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 23566 Lübeck, am 12. November

Sturat, Meta, geb. Knuth, aus Rossitten, Kreis Samland, und Labiau, jetzt Oststraße 25, 38162 Schandelah, am 4. November

zum 95. Geburtstag

Jordan, Erna, geb. Pliquett, aus Ebenrode, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 4, 21726 Oldendorf, am 9. November

Lüttgen, Emma, geb. Hennig, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georg-Pingler-Straße 7, 61462 Königstein, am 10. November

zum 94. Geburtstag

Alinski, Lisbeth, geb. Schwarz, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Fliederstraße 7, 23558 Lübeck, am 9. November

Bergmann, Maria, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiener Straße 86, 64287 Darmstadt, am 7. November

Koslowski, Luise, aus Missen, Kreis Angerapp, jetzt Ladestraße 16, 42327 Wuppertal, am 7. Oktober

Powierski, Charlotte, geb. Chilla, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolf-Quad-Straße 14, 53229 Bonn, am 10. November

Striewski, Emilie, geb. Podscharly, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld 14, 22946 Trittau, am 11. November

zum 93. Geburtstag

Beltzig, Irma, geb. Vogeé, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Feuerbachstraße 62, 12163 Berlin, am 9. November

Hasler, Ludwig, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Neumühlener Straße 31, 24148 Kiel, am 12. November

Kraska, Fritz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 25774 Lundern, am 9. November

Latta, Willi, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 85057 Ingolstadt, am 10. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 41748 Viersen, am 13. November

zum 92. Geburtstag

Czaczkowski, August, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. k. Napierskiego 55/1, Sczeczin, am 6. November

Machhein, Maria, aus Waldburg, jetzt Karrenweg 77, 47239 Duisburg, am 11. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 83080 Oberaudorf, am 9. November

zum 91. Geburtstag

Schenkluhn, Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 8a, jetzt Gerade Querstraße 8, 23552 Lübeck, am 12. November

Twardak, Emilie-Hedwig, geb. Sack, aus Manchengut, Kreis Osterode, jetzt Berliner Ring 42, 49565 Bramsche, am 3. November

Weiß, Charlotte, aus Mahnsfeld, jetzt Georg-Rückert-Straße 2, 65812 Bad Soden, am 11. November

zum 90. Geburtstag

Arnd, Magdalene, aus Schloßberg, jetzt Weyerstraße 150, 42719 Solingen, am 15. November

Jäkel, Maria, geb. Dunst, aus Lyck, jetzt Neckarstraße 33, 53175 Bonn, am 14. November

Japha, Dr. Brigitte Anna, aus Gutenfeld, jetzt Stiftstraße 21, 35321 Laubach, am 14. November

Jeworrek, Martha, verw. Marowsky, geb. Nadzeika, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, 18574 Nesebanz, am 9. November

Powileit, Maria, geb. Herbst, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Amselweg 26, 50765 Köln, am 13. November

Sender, Otto, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kanal 6, 30823 Garbsen, am 12. November

Sommerfeld, Gertrud, aus Groß Wolz, Kreis Graudenz, jetzt Am Wald 24, 23714 Rachut, am 9. November

Wermke, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 25451 Quickborn, am 10. November

zum 89. Geburtstag

Bromberg, Otti, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Beisingstraße 29, 44807 Bochum, am 5. November

Jurkschat, Marta, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Stollenstraße 2, 42277 Wuppertal, am 10. November

Keiter, Auguste, geb. Krüger, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt An der Kippe 22, 04565 Regis-Breitingen, am 11. November

Krapohl, Dorothea, aus Friedrichstein, jetzt Moselstraße 17, 53175 Bonn, am 10. November

Lenski, Dietrich v., aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schützenplatz 26, 27721 Ritterhude, am 14. November

Putro, Elisabeth, geb. Buksa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt AWO-Seniorenzentrum, Egge 73, 58453 Witten, am 11. November

Rohde, Käte, geb. Kussin, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Luhrmannsweg 1, 49086 Osnabrück, am 3. November

Schwarz, Gertrud, geb. Birkhahn, aus Steinbek, Kreis Samland, jetzt Zum Torfmoor 6, 21423 Winsen, am 10. November

Skories, Franz, aus Tilsit, Finkenau 56, jetzt Baumstraße 44, 27753 Delmenhorst, am 7. November

zum 88. Geburtstag

Albat, Dora, geb. Ruhnke, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Behrestraße 9, 29338 Nienhorst, am 15. November

Bornschlegl, Helene, geb. Bischoff, aus Nikolaiken, jetzt Schützenstraße 25a, Berlin, am 13. November

Drews, Hermann, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brunnenstraße 45, 66882 Hütschenhausen, am 10. November

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65 Aliance Avenue, Rochester N.Y. 14620, USA, am 12. November

Gehlhaar, Käthe, aus Lauth, jetzt Waldstraße 149, 25712 Burg, am 15. November

Heinrich, Ida, geb. Engelhardt, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Dünne 36, 26892 Dörpen, am 15. November

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 13407 Berlin, am 12. November

Moyseszik, Maria, geb. Prawdzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Am Waterkamp 17, 58285 Gevelsberg, am 15. November

zum 87. Geburtstag

Fabritz, Elfriede, geb. Stachowsky, aus Ortelsburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 6, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 12. November

Gollembusch, Gustav, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Bockheberer Weg 22, 29640 Schneverdingen, am 15. November

Guse, Wilhelm, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Badenweilerstraße 8, 79115 Freiburg, am 12. November

Haase, Frieda, geb. Kerber, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Compesmühlenweg 43, 41065 Mönchengladbach, am 9. November

Krieger, Johanna, geb. Marian, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 67141 Neuhofen, am 11. November

Kukla, Otto, aus Klein Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Neanderstraße 35, 40822 Mettmann, am 14. November

Losch, Karl, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Marderweg 9, 48187 Münster, am 10. November

Moseleit, Ida, geb. Kopiin, aus Ebenrode, jetzt Am Römerlager 18, 45721 Haltern, am 15. November

Napierski, Marta, geb. Majewski, aus Groß Muckenhausen und Sömmering, Kreis Neidenburg, jetzt Norderfeld 4, 25862 Joldelund, am 5. November

Specka, Margarete, geb. Schneider, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 49402 Westerkappeln, am 9. November

Swiderski, Helene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kaarster Weg 28, 40547 Düsseldorf, am 14. November

Thiel, Erna, geb. Bajohr, aus Königsberg, Berliner Straße 15, jetzt Am Lehmwohld 52, 25524 Itzehoe, am 13. November

Wieczny, Emma, geb. Bednarz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Weg 8, 33829 Borgholzhausen, am 11. November

Wochnowski, Erna, geb. Falarzik, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Charlottenburger Straße 24, 49088 Osnabrück, am 3. November

zum 86. Geburtstag

Eder, Margarete, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 04655 Gnandstein über Gaithein, am 10. November

Grabowski, Erich, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Isabellenstraße 10, 50678 Köln, am 13. November

Höhn, Gertrud, aus Mandeln, jetzt Emsstraße 4c, 38120 Braunschweig, am 10. November

Janke, Erika, geb. Meyke, aus Lyck, jetzt Fröbelstraße 9, 38729 Lutter, am 12. November

Ketelhut, Alice, geb. Zilz, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schauinsland 12, 78647 Trossingen, am 9. November

Neumann, Albert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Landmannstraße 32, 50825 Köln, am 12. November

Rother, Ida, geb. Gollup, aus Lyck, Memeler Weg 8, jetzt Wendenstraße 43, 21680 Stade, am 12. November

Schulz, Gertrud, geb. Thimm, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Holzweg 10, 53757 St. Augustin, am 11. November

Schulz, Meta, geb. Masekowitz, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Bochumer Straße 6, 28199 Bremen, am 8. November

Thormann, Margarete, geb. Anders, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Stendaler Straße 55, 12627 Berlin, am 11. November

Trobisch, Elisabeth, geb. Klan, aus Neidenburg, Deutsche Straße 56, jetzt Karl-Marx-Straße 3, 01983 Großröschen, am 12. November

Unruh, Ilse, aus Lank-Baumgart, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klusberg 30, 32469 Petershagen, am 14. November

zum 85. Geburtstag

Bagdons, Maria, geb. Woytekat, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Kleine Parower Straße 16, 18435 Stralsund, am 15. November

Czymoch, Johanna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Friede-Eichen-Straße 1, 59597 Erwitte, am 9. November

Engling, Gerhard, aus Osterode, Elvenspoekstraße 19, jetzt Schkeuditzer Straße 59, 04509 Delitzsch, am 11. November

Gerlich, Herta, aus Lyck, jetzt Gelsenkirchener Straße 21, 50735 Köln, am 14. November

Grenz, Lene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 3, 42499 Hückeswagen, am 10. November

Kegler, Margarete, geb. Krüger, aus Neidenburg, Deutsche Straße 43, jetzt Berneburgstraße 2, 34134 Kassel, am 8. November

Kohse, Frieda, geb. Jonischus, aus Kuhlen/Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 42, 23689 Pansdorf, am 6. November

Krawelitzki, Maria, geb. Wegner, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Ewaldstraße 5, 45892 Gelsenkirchen, am 9. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 7. November, 14 Uhr, N3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (2. Der Dreißigjährige Krieg – Schneise des Elends)

Sonntag, 8. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Goldrausch im Böhmerwald (Ein Edelmetall und die Menschen in Westböhmen)

Montag, 9. November, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Die Nazis (4. Terror im Osten)

Montag, 9. November, 22.15 Uhr, Südwest-Fernsehen: Soldaten für Hitler (3. Die Verbrechen)

Montag, 9. November, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Heimat unterm Hakenkreuz (4. Nie vergessen! – Die Gedenkstätte von Yad Vashem)

Montag, 9. November, 23 Uhr, B3-Fernsehen: Augenzeugen berichten über den Hitler-Putsch 1923

Dienstag, 10. November, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Radio, Radio (Auslandsrundfunk auf Kurzwelle, 1929–1945)

Dienstag, 10. November, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Die Nazis (5. Der Weg nach Treblinka)

Dienstag, 10. November, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „1848, 1918 – Deutsche Revolutionen"

Dienstag, 10. November, 19.05 Uhr, MDR-Kultur: Als gestern heute war – Historische Tondokumente (Grammophon-Kanonen – Schallplatten als Propagandaträger)

Dienstag, 10. November, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Krieger (Ernst Udet – Der Flieger)

Mittwoch, 11. November, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Eiserne Ernte (Briefe aus dem 1. Weltkrieg)

Mittwoch, 11. November, 21.35 Uhr, arte-Fernsehen: Das Jahrhundert im Bild: „Der Schrecken des Ersten Weltkriegs"

Mittwoch, 11. November, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Im Krieg fürs Vaterland (Haber, Bosch und die Rolle der I. G. Farben)

Donnerstag, 12. November, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Die Nazis (6. Der Untergang)

Donnerstag, 12. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 12. November, 23 Uhr, ZDF: Die ZDF-Dokumentation: Vermißt, aber nicht vergessen – Auf den Spuren russischer und deutscher Gefallener

Freitag, 13. November, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (1. Des Kaisers liebstes Kind)

Sonnabend, 14. November, 14 Uhr, N3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (3. Der Dreißigjährige Krieg – Alles verbrannt).

Sonntag, 15. November, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a. Deutsches Friedhofmuseum bei Stettin)

Montag, 16. November, 9.45 Uhr, N3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (1. Des Kaisers liebstes Kind)

Montag, 16. November, 23 Uhr, B3-Fernsehen: Beste Gelegenheit zum Sterben (Der Erste Weltkrieg aus der Sicht eines Kriegsteilnehmers)

Dienstag, 17. November, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Radio, Radio (Fernsehen in Berlin, 1928–1945)

Dienstag, 17. November, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Krieger (Wilhelm Canaris – Der Verschwörer)

Dienstag, 17. November, 23.05 Uhr, Südwest-Fernsehen: Auf Gebeine gebaut (Die Große Stalin-Eisenbahn)

Donnerstag, 19. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 20. November, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Thomas Mann – Ein Leben

Freitag, 20. November, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (2. Die Flotte unterm Hakenkreuz)

Laskowski, Gertrud, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg 2, 24223 Raisdorf, am 12. November

Niemann, Käthe, aus Scharfenort, Kreis Rastenburg, jetzt Deichhorster Straße 6, 27753 Delmenhorst, am 6. November

Paulokat, Grete, geb. Guddat, aus Dreisiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Kreuzpfad 12, 59494 Soest, am 4. November

Paulutat, Emma, geb. Stremplat, aus Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt Hochmoorweg 3, 27798 Hude, am 13. November

Schnewitz, Charlotte, geb. Salecker, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Ohmstraße 24, 53757 St. Augustin, am 15. November

Sprengel, Lotte, geb. Venohr, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, und Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt An der Hechel 12, 37574 Einbeck, am 13. November

Westphal, Walter, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, am 13. November

Zientarra, Karl, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erlenweg 7, 51373 Leverkusen, am 12. November

zum 84. Geburtstag

Bieber, Maria, geb. Olbrisch, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostkirchenstraße 75, 47574 Goch, am 14. November

Donath, Hedwig, geb. Konegen, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Harksheider Weg 56f, 25451 Quickborn, am 14. November

Frassa, Emil, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rönneweg 13a, 23730 Neustadt, am 12. November

Grundmann, Grete, aus Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 1. November

Heyer, Anneliese, aus Lyck, jetzt Hannoversche Straße 26, 31675 Bückeburg, am 15. November

Heyn, Hildegard, aus Lyck, jetzt b. Ruehmann, Bornstraße 10, 20146 Hamburg, am 15. November

Hoffmann, Elisabeth, geb. Töpfer, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Meckinckweg 1, 44309 Dortmund, am 9. November

Hoffmann, Max, aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt Wikingerstraße 71, 25917 Leck, am 11. November

Krause, Wilhelmine, geb. Schmidt, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Akazienhain 3, 52249 Eschweiler, am 11. November

Marquardt, Lotte, geb. Petzkowski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützenkirchener Straße 318, 51379 Leverkusen, am 15. November

Sager, Reinhold, aus Lorenzfelde-Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Behrestraße 10, 29336 Nienhorst, am 10. November

Szczech, Hedwig, geb. Mossakowski, aus Schiemanen und Wasienen, Kreis Neidenburg, jetzt Weserstraße 47, 27313 Dörverden, am 3. November

Siebert, Walter, aus Kreuzburg, jetzt Alt Königstraße 6a, Kelkheim, am 9. November

Staron, Helene, geb. Bromfort, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 110, 64285 Darmstadt, am 14. November

Stensitzki, Emma, geb. Novinski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 10, 22952 Lütjens, am 9. November

Striemer, Frieda, geb. Hohmann, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heerstraße 164, 28719 Bremen, am 11. November

Thiel, Sophie, aus Kobbelbude, jetzt Zum Hochgericht 5, 89597 Munderkingen, am 11. November

Wengelnik, Grethe, geb. Kurlinski, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Pfingstanger 15, 37431 Bad Lauterberg, am 2. November

Wunderlich, Fritz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Schulredder 13, 23743 Grömitz, am 14. November

zum 83. Geburtstag

Frederkind, Arthur, aus Ortelsburg, jetzt 5959 144 St., Surrey, B.C., V3X 1A6, Canada, am 12. November

Gerlach, Louise, aus Waldau, jetzt Wagrierweg 88, 22455 Hamburg, am 14. November *Fortsetzung auf Seite 16*

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 19. November, **Ostpr. Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 22. November, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 14. November, und Sonntag, 15. November, 10 bis 17 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt in allen Räumen des Hauses der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg. In der Ostpreußenstube werden gewebte Handarbeiten und ostpreußische Spezialitäten wie Pillkaller und Marzipan angeboten. Für das leibliche Wohl ist an beiden Tagen gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Freitag, 4. Dezember, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe in Verbindung mit der Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2; zu erreichen mit der U 2 bis Messehallen. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen beträgt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (von Hamburg zum Ortstarif) nach 18 Uhr.

Sensburg – Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Diavortrag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. A. Meier referiert über eine Reise nach Australien. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Donnerstag, 26. November, 13.30 Uhr, Treffen in der Provinzial-Loge, Moorweidenstraße 36, gegenüber vom Dammtor-Bahnhof. Es wird ein Film über historische Städte Ost- und Westpreußens (Danzig–Königsberg–Tilsit) gezeigt. Anmeldungen bitte bei H. Wannagat, Telefon 0 40/4 92 29 27 oder G. Skerries, Telefon 0 40/5 37 05 11.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Die Monatsversammlung befaßte sich mit dem aus Siebenbürgen stammenden Hermann Oberth. Rosemarie Krieger, die mehrere Jahre im Haus des Wissenschaftlers verbracht hatte, verstand es, lebendig und informativ über diesen genialen Menschen zu berichten. Oberth wurde 1894 in Hermannstadt geboren und wuchs in einer „heilen Welt" der Kultur und Schönheit auf. Schon früh machte sich bei ihm ein ungewöhnliches Gedächtnis für Zahlen bemerkbar. Die Vision, auf dem Mond zu landen, beherrschte ihn bereits als Jugendlichen. 1923 verfaßte er seine Doktorarbeit, die von diesem Thema handelte, aber sie konnte nicht bewertet werden, weil kein Mensch etwas davon verstand. Die Russen wurden schließlich auf seine Erkenntnisse aufmerksam und traten in wissenschaftlichen Austausch mit ihm. Oberth erfand nach vielen Versuchen die Kegeldüse, die einen Senkrechtstart ermöglichte. Rosemarie Krieger machte zugleich deutlich, daß Oberth schrankenlosem Fortschrittsglauben skeptisch gegenüberstand. Er befürwortete die Nutzung der Sonnenenergie und lehnte schon am Anfang des Jahrhunderts Atom und Öl ab. Die Referentin führte weiter aus, daß Oberth wegen seiner fortschrittskritischen Bemerkungen zunächst nicht in die USA einreisen konnte. Er nahm schließlich den Weg über Kanada und arbeitete dann mit seinem Schüler Wernher von Braun, bis die Mondlandung Wirklichkeit wurde. Oberth wurde zunächst in den USA stürmisch gefeiert, aber allmählich verblaßte der Ruhm, und heute herrscht allgemein die Auffassung vor, diese Technik sei eine Erfindung der USA. Rosemarie Krieger zeigte in ihrem Vortrag auch den bescheidenen und selbstgenügsamen Charakter des „Vaters der Raumfahrt" auf. Am Schluß wies sie noch auf einen 1998 erschienenen kleinen Band zum Leben von Oberth hin mit vielen Anekdoten, aber auch Besinnlichem. Die Mitglieder dankten der Referentin für ihren lebendigen Vortrag.

Schorndorf – Sonntag, 8. November, 14.30 Uhr, Veranstaltung des BdV mit fröhlichen und nachdenklichen Beiträgen in der Schlachthof-Gaststätte. – Sonntag, 15. November, 10 Uhr, Trauerfeier am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Neuen Friedhof (hinter der Eingegnungshalle). – Dienstag, 17. November, 14.30 Uhr, Treffen zum Thema „Schummerstunde – Uhleflucht – Erinnerungen an Volks- und Aberglauben" in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. – Mittwoch, 18. November, 8 Uhr, Marzipanbacken in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte.

Schwäbisch Hall – Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Treffen im Seniorenheim der Bausparkasse, Im Lindach, Schwäbisch Hall. Zunächst zeigt Elfi Dominik den Videofilm über die letzte Ostpreußenfahrt vom Mai dieses Jahres. Gegen 18 Uhr wird das Grützwurstessen stattfinden. Anmeldungen nimmt Elfi Dominik, Telefon 07 91/7 25 53, entgegen. – In Vorbereitung des Weihnachtsstandes am 4. Dezember werden jetzt schon Kuchenbäckerinnen gesucht. Der Erlös des Standes, an dem neben Kaffee und Kuchen auch Glühwein angeboten wird und selbstgemachter Bärenfang und eingeschweißte Grützwurst verkauft werden, ist für die humanitäre Hilfe im nördlichen und südlichen Ostpreußen bestimmt. Elfi Dominik nimmt gerne Kuchenangebote entgegen.

Stuttgart – Freitag, 20. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Margarethe Sorg spricht über „Die abenteuerliche Expedition des ostpreußischen Polarforschers Erich v. Drygalski zum Südpol der Antarktis". Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 21. November, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Freitag, 13. November, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 14. November, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße.

Bayreuth – Freitag, 20. November, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maxstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 17. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Ein Diavortrag von Lm. Schultz-Pernice über eine Reise mit einem Post- und Passagierschiff der Hurtig-Linie in elf Tagen von Bergen bis zum Nordkap stand auf dem Programm des Heimatabends. Die Route verlief in der Nähe des Festlands mit seinen unterschiedlich steil aufragenden, oft vegetationslosen Felsen. Beeindruckend waren die vielen langen Brücken, die die einzelnen Inseln untereinander und zum Teil mit dem Festland verbinden. In den 34 Städten, in denen das Schiff anlegte, hatten die Passagiere zwei bis vier Stunden Zeit zur Besichtigung. Sehr beeindruckend war u. a. der Dom von Tronheim, in dem seit dem Mittelalter zahlreiche norwegische Könige gekrönt und zum Teil nach ihrem Tod beigesetzt wurden. Ein besonderer Höhepunkt war dann der Besuch des Nordkaps mit seinen steil aus dem Eismeer ragenden 307 Meter hohen Schieferfelsen. Auf der Rückreise blieb Zeit für den Besuch von Oslo. Mit viel Beifall bedankten sich die Landsleute für den sehr informativen Vortrag und die schönen Bilder der Reise.

Rosenheim – Die Gruppe beschäftigte sich auf ihrem ersten Treffen nach der Sommerpause mit allgemeinen Fragen und Problemen sowie den verschiedenen Aktivitäten. Auch an das leibliche Wohl war gedacht worden: Das Ehepaar Lexuth aus Holzkirchen hatte einen großen Korb mit Äpfeln und Nüssen gestiftet, der nicht nur zur Dekoration diente. Die anwesenden Mitglieder waren aufgefordert, sich nach Herzenslust zu bedienen. Mit großer Freude begrüßte sodann der 1. Vorsitzende Willi Gennis den Bezirksvorsitzenden Hans Jürgen Kudezinski. Dieser beklagte die geringe Bereitschaft der jüngeren Generation, sich den Landsmannschaften anzuschließen. Georg Kuhnigh berichtete über den in Bad Aibling veranstalteten Tag der Heimat. Er verwies darauf, daß alle Darbietungen, zum Teil in ostpreußischer Mundart, großen Beifall gefunden hätten. Willi Gennis befaßte sich mit der Finanzkrise in Rußland, von der das nördliche Ostpreußen in besonderem Maße betroffen ist. Kulturwart Horst Lexuth, der im letzten Jahr Königsberg besucht hat, konnte wichtige Veränderungen feststellen. Eine besondere Überraschung gab es noch am Schluß. Von Willi Gennis, der auch Präsident des Verbandes bayerischer Amateurtheater ist, wurden Freikarten für das launige Bühnenstück „Der Holledauer Schimmel" gestiftet.

Würzburg – Zur Monatsversammlung in der Gaststätte Zum Onkel konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Mitglieder und Gäste herzlich willkommen heißen. Zunächst gab er einen kurzen Bericht über den diesjährigen Ablauf des Tags der Heimat mit ökumenischem Gottesdienst aller vertriebenen Landsmannschaften im Bezirk Unterfranken und bedauerte sehr, daß sich an dem folgenden Schweigemarsch durch die Straßen der Stadt Würzburg nur wenige Mitglieder der Gruppe beteiligt hatten. Hellmich übergab dann das Wort an die Kreiskulturwartin Maria Püls, die das Erntedankfest eröffnete und über „Der Brotstein von Oliva" referierte. Das Ehepaar Gertrud und Alfred Blättner trug ein Zwiegespräch über das „Vaterunser" vor und reichte jedem Anwesenden Brot und Salz. Mit einem herzlichen Dankeschön beendete Lm. Hellmich schließlich den offiziellen Teil der Feierstunde, und Franz Weiß verteilte die „Gottesgaben" vom reichlich und bunt gedeckten Erntetisch. Somit konnte das gemütliche Beisammensein beginnen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Sonntag, 15. November (Volkstrauertag), 14 Uhr, Gedenkfeier des BdV-Bremen und der angeschlossenen Landsmannschaften für die Toten und Opfer von Flucht und Vertreibung am Mahnmal des Deutschen Ostens auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen. Umrahmt wird die Feier von einem Posaunenchor. Die Teilnahme sollte Ehrenpflicht aller Ostpreußen sein.

Bremerhaven – Sonntag, 22. November, 14 Uhr, Gedenkfeier aller Landsmannschaften am Heimatkreuz auf dem Geestemünder Friedhof.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Monatstreffen im neuen Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel folgt ein Streifzug durch den ost- und westpreußischen Dialekt unter dem Motto „Wie wir schabberten/schlapperten". Außerdem werden handbemaltes Porzellan, selbstgearbeitete Seidentücher, Bernsteinschmuck, PC-Farbdrucke und Handarbeiten der Frauengruppe ausgestellt.

Frankfurt/Main – Erntedankfest, eine Gelegenheit, Gott zu danken, aber auch eine traditionelle, in der Gruppe Gedanken mit Freunden und Landsleuten auszutauschen. Wie immer hatte das Ehepaar Hantel für die Erntedankkrone und reichlichen Blumenschmuck auf dem Erntedanktisch gesorgt. Vorsitzender Hermann Neuwald hatte zudem noch eine besondere Überraschung parat: In Vertretung der Landesgruppenvorsitzenden Anneliese Franz ehrte Waltraud v. Schaewen-Scheffler langjährige Mitglieder der Gruppe. Ursula Geller, Bernd Hofer, Gertrud Höfler und Gerhard Seikat erhielten das Goldene Treuezeichen. Mit dem Silbernen Treuezeichen wurden Ingeborg Birzele, Gisela Fischoeder, Gertraud Glanert, Irma Gollmer und Katja Saehrendt ausgezeichnet. Vorträge, bezogen auf das Erntedankfest, beendeten die heimatlich ausgerichtete Zusammenkunft. – Die Gruppe unternahm einen Ausflug nach Bad Ems. Die dortige Stadtführung war nicht nur für geschichtlich Interessierte aufschlußreich, denn hier wurde 1870 durch die Emser Depesche, die zum deutsch/französischen Krieg führte, Geschichte geschrieben. Sehenswert sind u. a. die Brunnenhalle, der Marmorsaal, das Kurtheater, der zweigeteilte Kurpark mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal und der Gedenktafel, die russische Kirche und der Quellenturm auf der anderen Seite der Lahn. Gespickt mit Anregungen, im Geschichtsbuch nachzulesen, ging es durch das wunderschöne Gelbachtal heimwärts.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Sonnabend, 21. November, 10 bis 17 Uhr, großes Heimattreffen im Restaurant Peenegrund, Anklam, Pasewalker Allee 90c, B 109. Es ist zugleich ein Nachtreffen der Teilnehmer der sechs Busfahrten 1998 in alle drei Teile Ostpreußens mit Neuigkeiten aus der Heimat in Wort und Bild. Vom 3. Landestreffen in Rostock gibt es eine Nachlese, für 1999 werden auch schon Reisepläne geschmiedet. Gesorgt ist für ein kleines Kulturprogramm wie auch für einen ansprechenden Büchertisch, Gastronomie und genügend Parkplätze.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Martin.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Hildesheim – Donnerstag, 12. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal, Hückedahl 6. Brigitte Haase wird einen Diavortrag über eine Reise nach Königsberg und Rauschen halten.

Osnabrück – Dienstag, 17. November, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Mittwoch, 18. November, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink.

Erinnerungsfoto 1197



Volksschule in Schillen – *Unser Leser Paul Iselies hat uns dieses Bild zugeschickt. Das Foto wurde um 1931/32 aufgenommen und zeigt eine Klasse der Volksschule in Schillen/Kreis Tilsit-Ragnit. Der Einsender sitzt rechts neben der Lehrerin Frl. Schmidt. Erkennt sich jemand wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1197" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.*

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 12. November, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Schabberstunde in „Alt-Stieghorst". Zu erreichen mit der Linie 3 bis Endstation Stieghorst. – Donnerstag, 19. November, 15 Uhr, Bastelstunde mit Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Sonntag, 22. November, 15 Uhr, evangelische Andacht zum Totensonntag mit Kranzniederlegung zum Gedenken der Verstorbenen auf dem Sennefriedhof am Vertriebenenkreuz.

Dortmund – Montag, 16. November, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Sonnabend, 21. November, 19 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a.

Düsseldorf – Dienstag, 17. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im GHH, Ostpreußenzimmer. Mittwoch, 18. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im GHH, Zwischengeschoß.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 20. November, 14 Uhr, Treffen in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Es wird ein ostdeutscher Dichter vorgestellt. Gäste sind herzlich willkommen.

Gummersbach – Mittwoch, 18. November, 18 Uhr, Stammtisch im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Manfred Ruhnau, Mitglied des LO-Bundesvorstandes, spricht zum Thema „Haben die Deutschen im polnisch verwalteten Ost- und Westpreußen eine Zukunft?". Gäste sind herzlich eingeladen.

Oberhausen – Mittwoch, 11. November, 17 Uhr, Fleckessen im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Bitte möglichst umgehend anmelden bei Alfred Nehrenheim, Telefon 02 08/84 35 85, oder Anita Müller, Telefon 02 08/84 44 00. – Sonntag, 22. November, 11 Uhr, Totenehrung im Schloß Oberhausen.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 15. November, Kranzniederlegung am Fichtenbusch. Treffpunkt 11 Uhr am Doktorplatz. – Das Erntedankfest, gefeiert wie in der Heimat im Osten, hat eine von der Gruppe lange gepflegte Tradition. Schon immer nahmen Vertriebene aus allen Ostprovinzen und Altbürger teil, und auch diesmal hatte Vorsitzender Erich Bublies die Mitglieder der Landsmannschaften Westpreußen, Schlesien, Pommern und Danzig in den Saal Neuhaus eingeladen. Auf dem Festprogramm standen ein besinnlicher Vortrag, das Bauernspiel und ein Sketch sowie Musik und Tanz. Als Gäste begrüßte Bublies Abordnungen des BdV-Herzebrock und der Kyffhäusergemeinschaft Rheda. In seiner Ansprache erinnerte der Vors-

zende an die unvergeßliche Heimat und den jetzigen trostlosen Zustand. Er bedauerte es, daß die Jugend wenig von dem Land erfahre, in dem Deutsche Jahrhunderte Aufbauarbeit geleistet haben. Immer weniger Menschen wüßten von den Schrecken der Vertreibung, dem Tod unzähliger Männer, Frauen und Kinder auf der Flucht. Für die besinnliche Einstimmung auf den Erntedank sorgte Elisabeth Koschinski mit einem Gedicht über Säen und Ernten unter Gottes Güte in der Heimat. Höhepunkte der Heimaterinnerung waren die Aufführung des Bauernspiels und das Anbringen der Erntekrone. Mitwirkende waren Josef Marx, Elsbeth Thaden, Hans Crispien und Frieda Schwede. Den Sketch boten Brunhilde Jobke und Bodo Rischel dar. Einen überraschenden Vortrag in ostpreußischer Mundart als Zwiegespräch trugen Rosemarie Müller und Lucia Glom vor. Das Erntefest endete vergnüglich mit dem Tanz unter der Erntekrone.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Dienstag, 17. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 21. November, 16 Uhr, Treffen in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Manfred Schusziara zeigt seinen Videofilm „Ich war in meiner ostpreußischen Heimat". Reisestationen der Reise ins südliche Ostpreußen waren u. a. Darethen bei Allenstein, Grünfelde, der Oberländische Kanal, Lötzen, Heiligelinde und die Wolfsschanze.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Chemnitz – Freitag, 6. November, 14 Uhr, ostpreußischer Mundartnachmittag mit Brigitte Kluwe, Tübingen, im Seniorenklub, Rembrandtstraße 47.

Dresden – Freitag, 20. November, 14 bis 16 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte, Krenkelstraße 8. Lm. Rockel zeigt den Videofilm „Pfingsten in Königsberg".

Zwickau – Donnerstag, 10. November, 14 Uhr, Grützwurstessen in der Begegnungsstätte des Deutschen Roten Kreuzes, Marienthaler Straße, Straßenbahnhaltestelle Brander Weg.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 12. November, 14 Uhr, Treffen in den Geschäftsräumen, Bestehornstraße 4. Es wird von einer Verantwortlichen aus einer Kanzlei der Vortrag über die neue Gesetzlichkeit „Erbrecht, Testamente zu Lebzeiten usw." gehalten. Gäste, ganz besonders aus dem Altkreis Staßfurt, sind herzlich willkommen.

Dessau – Montag, 16. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 18. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Halle/Saale – Sonnabend, 14. November, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße. – Zum ersten Mal wurde in der Gruppe das Erntedankfest gefeiert. Inge Schulz und Ursula Lindner sorgten für die Dekoration und Unterhaltung. In ihrem mit großem Beifall aufgenommenen Programm trugen sie Gedichte und Geschichten, mal zum Lachen und mal zur Besinnlichkeit, vor und luden zum gemeinsamen Singen ein. Zahlreiche Mitglieder trugen zudem durch die Bereitstellung von Gemüse und Früchten zum Gelingen der Veranstaltung bei.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Dienstag, 17. November, 15 Uhr, Treffen im Clubhaus des Bad Schwartauer Tennisvereins. Die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, hält einen Vortrag zum Thema „Elisabet Boehm – eine Landfrau, ihrer Zeit voraus".

Burg/Fehmarn – Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Treffen im Haus im Stadtpark. Willy Börke, Burg, hält einen Vortrag über seine Reise in die Ukraine. – Freitag, 20. November, 19 Uhr, Königsberger Klopse-Essen im Hotel Wisser. Kostenbeitrag inklusive einem Bärenfang oder Pillkaller 17 DM. Für Unterhaltung sorgt die Show-Company Schönwalde a. B. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 17. November unter Telefon 0 43 71/31 11, 0 43 71/96 76 oder 22 42.

Neumünster – Die Gruppe führte in der Kantklause ihre Monatsversammlung durch. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel las zunächst Hildegard Podzuhn zwei Gedichte zur Einstimmung auf den Herbst vor. Im Anschluß machte Antje Erdmann-Degenhardt die Anwesenden mit den kulinarisch-literarischen Genüssen in Schleswig-Holstein bekannt. Literarisch hatten sich damit die Dichter und Schriftsteller Matthias Claudius, Theodor Storm, Klaus Groth, Tim Kröger, Detlev v. Lilienchron und Thomas Mann befaßt. In vielen Gedichten und Geschichten hatten sie den Mehlbeutel, den Pfannkuchen mit Speck und Sirup sowie die Specksuppe erwähnt. In diesem Zusammenhang wurde das interessante Buch von Prof. v. Kamphausen über Schleswig-Holsteins Küche, „Land an der Küste", erwähnt. Des weiteren sprach die Referentin im besonderen über die Geselligkeit in Dithmarschen, wobei der Mehlbeutel in vielen Variationen und die Buchweizengrütze nicht fehlen durften. Mehlbeutel, Pfannkuchen und rote Grütze wurden besonders auf dem Lande bei der Ernte verzehrt. Eine weitere Bereicherung bekam die schleswig-holsteinische Küche durch die Kartoffel. Wenn Theodor Storm sich mit Kollegen traf, gab es Pellkartoffeln mit Senftunke und Hering. Später kam noch die Kieler Sprotte dazu. Dem interessanten Referat konnte man entnehmen, daß im vorigen Jahrhundert zwar deftig, aber sehr bescheiden gegessen wurde.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Altenburg – In der Gaststätte Casino am Roßplan in Altenburg fand das alljährliche Erntedankfest der Gruppe statt. Nach der Begrüßung der Landsleute und zahlreichen Gäste durch den Vorsitzenden Gerd v. Morstein gab der Heimatchor des BdV-Regionalverbandes Altenburg unter der Leitung von Margarete Fuchs mit dem Ostpreußenlied den Auftakt zum Fest. Es folgte ein buntes Programm, wobei Lieder und Gedichte zur Erntezeit den Vorrang hatten. Die heimatlichen Lieder wurden voll Begeisterung von allen Gästen mitgesungen. Großen Anklang fanden auch die Gedichte, wobei der „Kruschkebaum", vorgetragen von Hans Krawatzeck, besonderen Beifall bekam. Ein weiterer Höhepunkt war die gekonnte Trachtenschau. Neben den ostpreußischen Trachten wurden auch Trachten aus anderen Vertreibungsgebieten wie Schlesien, Pommern und Sudetenland vorgeführt und ihre Besonderheiten hingewiesen. An der Veranstaltung nahm auch ein Team des tv Altenburg teil. Schon am Abend sendete dieser Regionalsender Aufnahmen von dem Fest und am Wochenende zusätzliche bewegende Bilder. Nach diesem ersten Teil wurden dem Chor, der Trachtengruppe und auch dem tv-Team für die Beiträge zum Gelingen des Festes ein herzlicher Dank ausgesprochen. Den zweiten Teil der Veranstaltung übernahm der Alleinunterhalter Ziggert. Es wurde zum Tanz aufgespielt, Anekdoten wurden erzählt. Ein besonderer Dank gilt allen Helfern, die mit ihrem Engagement zum gelungenen Nachmittag beigetragen haben. Alle Mitglieder freuen sich nun schon auf das Weihnachtsfest.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Lobert, Erika, geb. Dzwonkowski, aus Ortelsburg, jetzt Schmittsgarten 14, 36100 Fulda, am 9. November

Masukewitz, Gottfried, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Kleiststraße 63, 46242 Bottrop, am 12. November

Mech, Hildegard, geb. Sczepannek, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 10, 25712 Buchholz, am 14. November

Seltz, Emilie, geb. Kadelka, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiststraße 92, 45472 Mülheim, am 14. November

Skok, Margarete, geb. Niedzwetzki, aus Lyck, Siedlung Gaswerk, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 42, 22880 Wedel, am 14. November

zum 82. Geburtstag

Alexander, Hans, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Trompetergäßle 12, 71638 Ludwigsburg, am 9. November

Danisch, Frieda, geb. Schlizio, aus Lyck, jetzt Flagentwiete 37, 25421 Pinneberg, am 14. November

Falkus, Herbert, aus Neidenburg, jetzt Akazienweg 7, 06132 Halle, am 2. November

Jesset, Johanna, aus Neuteich, Kreis Danzig, jetzt Steenkamp 27, 23714 Malente, am 9. November

Kains, Frieda, geb. Ollech, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklersfeld 26, 45966 Gladbeck, am 9. November

Kalisch, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schimmelweg 24, 22159 Hamburg, am 13. November

Katzinski, Anna, geb. Gusek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldfasanenweg 4, 59077 Hamm, am 11. November

Noetzel, Margarete, aus Marienburg, Goldener Ring 18, jetzt Augustenstraße 27, 23564 Lübeck, am 9. November

Sawatzki, Edith, geb. Balzer, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wehberger Straße 23, 58507 Lüdenscheid, am 12. November

Steinbacher, Meta, geb. Eder, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mühlenberg 17, 23611 Bad Schwartau, am 11. November

zum 81. Geburtstag

Böttcher, Friedel, geb. Dreher, aus Heiligenbeil, Wiener Ring 20, jetzt Bahnhofstraße 7c, 21465 Reinbek, am 15. November

Dastik, Naemi, geb. Gundermann, aus Ebenrode, jetzt Unter den Eichen 112, 12203 Berlin, am 14. November

Eickeler, Hildegard, geb. Danielzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Sophienstraße 209, 76185 Karlsruhe, am 15. November

Hein, Ida, geb. Romanowski, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schuhkamp 5, 33803 Steinhagen, am 2. November

Hellmann, Hilde, aus Wargienen, jetzt Grünstraße 9, 32139 Spenge, am 11. November

Philipp, Friedrich, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Kurt-Heinze-Straße 33, 47279 Duisburg, am 7. November

Poddig, Gerda, geb. Salewski, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Flieder 9, 71549 Auenwald, am 14. November

Sucker, Gretel, aus Norgehnen, jetzt Daimlerstraße 18, 92421 Schwandorf, am 10. November

zum 80. Geburtstag

Dombrowski, Otto, aus Burdungen, Kreis Neidenburg und Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kard.-v.-Galen-Straße 41, 45711 Datteln, am 7. November

Drewnianka, Herta, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Bethanien, Aufderhöher Straße 175, 42699 Solingen, am 10. November

Ehrenhardt, Elisabeth, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterstraße 5, 10961 Berlin, am 9. November

Göstl, Gertrud, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Weserstraße 4, 89264 Weißenhorn, am 10. November

Herrmann, Martin, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 13, jetzt Stiller Winkel 1, 38112 Braunschweig, am 10. November

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

7. November, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Landestreffen. Erfurt/Thüringen.

7. /8. November, **Königsberg-Land**: Kreistreffen. Minden.

28. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.

28. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk. Café Scholz, Ecke Blut-/Langestraße, 19370 Parchim.

5. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Restaurant Sengelmann in der Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingsdamm 7, 20535 Hamburg.

5. Dezember, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz, 41460 Neuss.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Kreistreffen in Meiningen/Thüringen – Das diesjährige Kreistreffen in Meiningen, gemeinsam mit den Angehörigen der Kreisgemeinschaft Schloßberg, wurde zum vierten Mal in der vertrauten Umgebung des Ortes durchgeführt. Erstmalig allerdings in der Mulitihalle am Weineller Weg, weil die Räumlichkeiten bei der Deutschen Bahn AG (RAW) nicht mehr für Heimattreffen genutzt werden können. Die Multihalle ist ebenfalls eine besonders geeignete Anlage, zumal auch genügend Parkraum in unmittelbarer Nähe zur Verfügung steht. Wie in den Vorjahren stand als Ansprechpartner und Organisator vor Ort der Schirwindter Landsmann Gerhard Preikschat zur Verfügung, der seine Verbindungen zu maßgeblichen Stellen der Stadt zur Entlastung der beiden Kreisvertretungen nutzen konnte. Ihm sei an dieser Stelle noch einmal für seine Bemühungen herzlich gedankt. Die Umrahmung der Feierstunde mit Liedern und Gedichten aus der ostpreußischen Heimat erfolgte durch den „Ostpreußen-Chor Immanuel Kant" von der Kreisgruppe Schmalkalden unter der Leitung von Erwin Renkewitz. Herzliche Begrüßungsworte fand Gerhard Preikschat, wobei er ein Grußwort des erkrankten Bürgermeisters verlas, worin dieser der Veranstaltung einen guten Verlauf wünschte. Er freute sich ferner, daß Meiningen ein beliebter Treffort für die Ostpreußen geworden sei. Die Zusammenkunft stand im Zeichen des Jubiläums „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", worauf Kreisvertreter Paul Heinacher in seiner Rede besonders einging. Er stellte voran, daß dieses Jubiläum wahrlich kein Grund zum Feiern sei, wohl aber ein Grund zur Rückerinnerung. In einem auf den Zuhörerkreis abgestimmten Vortrag erläuterte er das langjährige Wirken der Landsmannschaft Ostpreußen. Er schloß mit den Worten: „Wir Ostpreußen müssen auch in Zukunft friedlich, aber mit großer Beharrlichkeit um unsere Anliegen und Interessen kämpfen. Die hervorragende Grundlage für diesen Kampf – auch in Zukunft – bleibt für uns die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1950. Diese Charta war und ist auch ein Aufruf zum Aufbau eines neuen Deutschlands in einem geeinten Europa – ein Aufruf zum friedfertigen Miteinander der Völker auf der Grundlage des Rechtes und nicht der Gewalt – ein Zeichen der Hoffnung für Deutschland und Europa." Die Schlußworte zur Feierstunde sprach als Vertreter für den erkrankten Schloßberger Kreisvertreter Georg Schiller Arno Litty, der dabei einen kürzlich eingegangenen Hilferuf des Chefarztes über die katastrophale Situation im Krankenhaus in Haselberg verlas. Er forderte die Teilnehmer zur Unterstützung der Kreisvertretungen auf, da die Not zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehr groß ist. Ein allgemein über Ostpreußen gehaltener Diavortrag von Arno Litty zeigte die Situation von heute.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Eine Heimat-Gruppenreise für Landsleute aus den Kirchspielen Rauterskirch und Seckenburg wurde auch in diesem Jahr von Peter Westphal sorgfältig vorbereitet und begleitet. Die Hinfahrt erfolgte mit dem Bus von Hannover über Berlin mit Zwischenübernachtung in Thorn. Sehenswert die Altstadt und die Weichsel. Die Rückfahrt sah einen Aufenthalt in Schneidemühl vor. Als Unterkunft diente die gediegene Anlage des ehemaligen Forstamtes in Groß Baum, unweit der Kreisgrenze zur Elchniederung. Höhepunkt der zehntägigen Reise war der geschlossene Besuch von Seckenburg und Rauterskirch. Aufgrund der Schulferien waren lediglich der Bürgermeister sowie sein Vertreter und ein Teil der Lehrerschaft anwesend; auch war die zuständige Gemeindeschwester vor Ort. In Seckenburg wurden eine Reihe von Spenden in Form von Schreib- und Schulmaterial, Medikamenten und Verbandsmaterial, Schuhen/Bekleidung sowie Süßigkeiten an die vorgenannten Vertreter übergeben. Der Bürgermeister versicherte, an den bestehenden Kontakten festhalten zu wollen und die erhaltenen Spenden gerecht zu verteilen. In Rauterskirch stand der Dorfälteste zur Verfügung, und die Dorfbevölkerung hatte sich recht zahlreich versammelt. Wie bei den Besuchen zuvor, kamen auch hier zahlreiche Sachgeschenke und allerlei Süßigkeiten zur Verteilung. Als weitergehende Maßnahme hielt der mitgereiste Arzt Dr. med. Gernot Kaiser eine Sprechstunde ab, die von der Bevölkerung dankbar angenommen wurde. Das Vertrauen der überaus schlechtgestellten Menschen war überall spürbar. Dem Vernehmen nach freuen sich alle Bewohner das ganze Jahr über auf diesen einen Tag. Am Nachmittag ging die Fahrt nach Heinrichswalde. Hier wurden das Krankenhaus sowie das Waisenhaus aufgesucht. Nach einer Führung durch alle Stationen des Krankenhauses konnten die dringend benötigten Medikamente sowie chirurgisches Material und einige Apparaturen von beträchtlichem Wert übergeben werden. Im Anschluß daran wurde das Waisenhaus aufgesucht. Nach dem Empfang durch die Betreuer wurden die mitgebrachten Sachen wie Bekleidung, Spielzeug, Mal- und Schreibsachen sowie Süßigkeiten übergeben. Die Freude über den Besuch war überall zu spüren. Des weiteren wurde in Heinrichswalde mit der Polizeistation Verbindung aufgenommen. Dieses war im Rahmen der Unterstützung für geleistete Hilfe bei Ermittlungen zur Aufklärung eines Überfalles auf einen deutschen Reisebusses in Seckenburg nötig. Danach wurde mit dem Bus über die Grenzübergangsstelle Tilsit das Königsberger Gebiet verlassen; Ziel war Nidden. Als Unterkunft diente das Hotel Jurate, das in nächster Zeit gründlich renoviert werden soll. Von Nidden wurden Fahrten, unter anderem nach Memel, Polangen und Schwarzort, unternommen. Auch der Besuch der Hohen Düne sowie eine Überfahrt mit dem Tragflächenboot über das Haff nach Kuwertshof durften nicht fehlen. Die Rückfahrt dieser sehr eindrucksvollen Reise erfolgte über die Kurische Nehrung. Ein Höhepunkt besonderer Art war der Besuch der Marienburg und des Polenmarktes in Küstrin an der Oder.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Kreisversammlung der Kreisgemeinschaft – Anläßlich des diesjährigen Haupttreffens der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld fand auch die Kreisversammlung, das höchste beschlußfassende Organ der Kreisgemeinschaft, statt, an der 64 Mitglieder teilnahmen. Als Gäste konnte der Kreistagsvorsitzende Arthur Klementz Frau Bergemann von Salzburger Verein, Lm. Boss, Vorsitzender der Vereinigung der ehemaligen Angehörigen der Friedrichs- und Cecilienschule, eine Delegation der Stadt Gumbinnen unter der Leitung des stellvertretenden Bürgermeisters Viktor Garanin sowie Alexander Michel, Direktor des Diakonischen Zentrums Gumbinnen, und Lm. Mayer als Dolmetscher begrüßen. Arthur Klementz verlas dann Grußworte des Kreisältesten Dr. Detlev Queisner. Im Rahmen der anschließenden Totenehrung gedachte die Kreisversammlung aller ihrer Landsleute, die im 2. Weltkrieg und bei der Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten, sowie all derer, die fern ihrer geliebten Heimat verstorben sind. Nachdem die Versammlung die Tagesordnung sowie die Niederschrift der Kreisversammlung vom 6. September 1997 genehmigt hatte, berichtete der Kreisvorstand über seine im abgelaufenen Geschäftsjahr geleistete Arbeiten und Entscheidungen. Der Schatzmeister Gerhard Döring gab den Kassenbericht ab. Da sich aufgrund der Berichte des Vorstandes und aus dem bekanntgegebenen Kassenprüfungsbericht keine Beanstandungen ergaben, beschloß die Versammlung auf Antrag, bei vier Stimmenthaltungen, den von der Kreisversammlung am 6. September 1997 in Bielefeld in ihren Ämtern bestätigten und neugewählten Vorstandsmitgliedern für das Rechnungsjahr 1997 Entlastung zu erteilen. Lm. Boss überbrachte anschließend die Grüße seiner Organisation und berichtete über die positive Einstellung der Mitglieder zu ihrer Vereinigung. Als Vertreter der Salzburger Vereinigungen im Gumbinner Kreistag überbrachte Lm. Rebuschat Grüße der Stiftung Salzburger Anstalten Gumbinnen, des Salzburger Vereins und des Wohnstifts Salzburg e. V. Gleichzeitig gab er einen kurzen Überblick über die Tätigkeiten der einzelnen Einrichtungen sowie über die Einweihung des Diakonie-Zentrums „Haus Salzburg" am 2. Pfingsttag 1998. Im seinem Schlußwort dankte der Kreistagsvorsitzende Klementz allen Mitgliedern für ihre Teilnahme an der Versammlung und gab bekannt, daß das 46. Bundestreffen am 4. und 5. September 1999 wieder in der Gesamtschule Stieghorst in Bielefeld stattfinden wird.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Manuskripte für das Heimatblatt – Die Schriftleitung hat mehrfach darum gebeten, Manuskripte in vielfältigster Form einzusenden, was erfreulicherweise auch geschehen ist und noch immer geschieht. Wir bedanken und freuen uns über das Engagement der Landsleute, denn nur dadurch kann unser Heimatblatt Jahr für Jahr positiv mitgestaltet werden. Da das Heimatblatt jedoch nur über eine begrenzte Seitenzahl verfügt, kann leider nicht jeder Beitrag im folgenden Erscheinungsjahr gebracht werden und manches Mal auch nicht in voller Länge. Für die Folge 44/1999 liegt bereits mehr Material vor, als ich veröffentlichen kann. Auch ist noch eine beträchtliche Zahl an Überhängen, die mir meine Vorgängerin übergeben hat, vorhanden. Aus diesem Grunde bitte ich schon heute um Nachsicht, wenn der eine oder andere Beitrag 1999 nicht erscheinen wird. Manuskripte mit einem Umfang von mehr als vier Seiten im Heimatblatt sollten aus Platzgründen unbedingt vermieden werden, damit zahlreiche Autoren zu Wort kommen können. Bitte schicken Sie mir auch weiterhin Manuskripte. Ich bitte allerdings um Verständnis, wenn diese nicht im nächsten Heimatblatt erscheinen sollten.

Kirchspiel Brandenburg – Die Landsleute aus dem Kirchspiel Brandenburg kamen zu ihrem traditionellen Sondertreffen in Rotenburg/Wümme zusammen. Die Leitung hatte Prof. Dr. Klein übernommen. Die anwesenden 66 Landsleute waren mit dem zweitägigen Zusammensein und Wiedersehen sehr zufrieden. Man nutzte auch die Gelegenheit, einen neuen 1. Kirchspielvertreter zu wählen. Landsmann Ernst Perbandt aus Brandenburg hatte sich zuvor bereit erklärt, dieses Amt zu übernehmen. Der frühere 1. Kirchspielvertreter Artur Rehberg war im Januar dieses Jahres nach einem Unfall verstorben. Kommissarisch hatte Erwin Felsch seitdem die Heimatarbeit durchgeführt. Ab sofort ist nun Ernst Perbandt, geboren am 12. März 1931 in Brandenburg, heute wohnhaft in 26931 Elsfleth, Holzkontor 28, Telefon 0 44 04/22 95, 1. Kirchspielvertreter von Brandenburg. Sein Stellvertreter ist der allen bestens bekannte Erwin Felsch, Burgdorf. Das jährliche Zusammentreffen in Rotenburg wird Prof. Dr. Klein organisieren und durchführen. Ich danke im Namen aller Mitglieder der Kreisgemeinschaft den drei Landsleuten für die Übernahme der ehrenamtlichen Heimatarbeit.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Masuren-Hilfe 1998 – Wie seit vielen Jahren fuhr Gerhard Bosk wieder mit einem Transport von Hilfsgütern in den Kreis Johannisburg. In vielen Stunden der Vorbereitung packte er die in seinem Haus in Kaltenkirchen/Holstein gesammelten Spenden – überwiegend Textilien – zu handlichen Paketen und belud den Anhänger und das Auto bis zum letzten Zentimeter. Anreise und Rückreise beanspruchten jeweils zwei Tage. Die Reise ging über Neidenburg, wo bereits das erste Paket abgeliefert wurde, und Soldau nach Utka, wo für vier Tage bei Max und Lydia Strassowski in Galkowen Quartier genommen wurde. Von hier aus wurden die Hilfsgüter verteilt, in Johannisburg, Gehlenburg, Sulimmen und anderen Orten. Ein großer Teil der Spenden ging direkt an den „Deutschen Freundeskreis Rosch". Die Vorsitzende Mira Kreska sorgte dann für die weitere Verteilung, unterstützt von der Sozialstation der Johanniter-Unfallhilfe in Johannisburg. Es ist nicht zu übersehen, daß die Landsleute in Masuren, überwiegend fortgeschrittenen Alters, großenteils nach wie vor auf Hilfe angewiesen sind. Entsprechend dankbar sind die Empfänger. Mira Kreska vermittelte auch eine Begegnung mit Bürgermeister Bucalski, Johannisburg. Zusammen mit Gerhard Bosk konnte Klaus Ziemer, Sohn des letzten Landrats Herbert Ziemer (1930 bis 1945), ein informatives Gespräch mit dem Kommunalpolitiker führen, wobei der Bürgermeister weitere finanzielle Unterstützung für die Sozialstation zusagte. Für Gerhard Bosk war die 110. Reise nach Masuren seit 1972 eher Routine, aber die Weiterführung dieser Reisen zwingt ihn zu Überlegungen für spätere Jahre. Immerhin ist die 111. Reise für den Herbst geplant.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Kant-, Simon-Dach-, Friedrich-Tromnau-Schule – Zum bereits vierten Treffen unserer Schulgemeinschaft im Ostheim in Bad Pyrmont konnte Günter Fischer am ersten Abend erneut eine beachtliche Schar begrüßen. Nach einem kurzen Gedenken an die Verstorbenen wandte sich Ruth Krüger mit einem schriftlichen Gruß der erkrankten Vorsitzenden der Simon-Dach-Schule, Ilse Backhaus, an die Gemeinschaft. Danach „brachen alle Dämme", und die Ehemaligen hatten das Wort. Am nächsten Vormittag konnte eine russische Videoproduktion mit alten Aufnahmen von Königsberg sichtlich beeindrucken. Dagegen hatte natürlich Jürgen Grimm mit seinem filmischen Reisebericht über unsere Ostpreußenfahrt in diesem Jahr einen schweren Stand. Anders Wolfgang Hochhaus (Tromnau-Schüler), dessen Einladung zum Glücksfall wurde. Er kann nicht nur trefflich schreiben (Erinnerungen an Königsberg), sondern weiß auch gekonnt fesselnd vorzulesen. Ebenso gelang es auch Dietrich Szeglies wieder einmal mühelos, mit seinem bereits bekannten Königsbergfilm die „Neuzugänge" zu begeistern. Auch Herbert Pangritz ließ es sich nicht nehmen, sein Buch „In Königsberg am Pregel..." erneut vorzustellen. Zu einem besonderen Vergnügen wurde an diesem Abend der einfach mitreißende Vortrag in ostpreußischer Mundart durch unsere „Masurische Taube", einer unnachahmlichen Ortelsburgerin. Besinnlich klang unser Treffen aus. Pfarrer Block überraschte uns in seiner kleinen Andacht einfühlsam und bewegend zugleich mit Gedichten von Agnes Miegel. Das nächste Treffen findet vom 30. August bis 2. September 1999 statt. Kontaktadresse: Ulrich Grailich, Gungstraße 154, 46238 Bottrop.

Jahnschule – Wie geplant fand unser diesjähriges Treffen im Iogotel Eisenach statt, zu dem 20 Teilnehmer erschienen waren. Das Hotel, ein Neubau, sehr ruhig gelegen sowie modern und geschmackvoll eingerichtet, wurde von allen Landsleuten anerkennend angenommen, weil auch das Preisverhältnis sehr annehmbar war. Auch die Zusage der Hotelleitung, für die Zahl der Teilnehmer passende Tagungsräume anbieten zu können, wurde eingehalten. Zudem gab es die Möglichkeit, Videofilme und Tonkassetten abzuspielen, wovon reger Gebrauch gemacht wurde. Geschichten und Gedichte aus der Heimat wurden vorgetragen und Heimatlieder gemeinsam gesungen. So wanderten die Gedanken zurück nach Königsberg, in die Kindheit und Jugendzeit. Viel zu schnell vergingen die zwei Tage und beim

Samlandtreffen 1999

Deutsch-russische Kulturtage in Rauschen

Die Kreisgemeinschaft Fischhausen veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land vom 18. bis 25. Juli 1999 ein Treffen aller Samländer in Rauschen. Das mit den Russen abgestimmte Programm wird umfangreich und vielseitig sein. Neben einem deusch-russischen Gottesdienst, einer zentralen Festveranstaltung mit würdiger Totenehrung und Kranzniederlegung (eventuell in Germau) gibt es ein großes Kulturprogramm. Gesang, Volkstanz, heimatliche Webkunst und Bernsteinschleiferei sind nur einige Inhaltspunkte.

Darüber hinaus sind Begegnungen und Diskussionsforen verschiedener Gruppen vorgesehen. So werden neben einem Seminar zur deutsch/russischen Geschichte auch die deutsche und russische Jugendliche unter der Leitung von Prof. Dr. Iwan Koptzev, Lehrstuhlinhaber für Germanistik in Königsberg, und Dr. Bärbel Beutner, stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, über die gemeinsame Geschichte diskutieren und den Abend in einer modernen Disco in Rauschen beschließen. Zu einer Diskussionsrunde werden auch die Vorstände der beiden Kreisgemeinschaften mit den Mitgliedern des Rayons zusammenkommen. Des weiteren sind ein Zusammentreffen von Veteranen sowie von Kauf- und Wirtschaftsleuten in der Planung, wie auch Lesungen bekannter ostpreußischer Schriftsteller (Arno Surminski).

Natürlich sind auch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung möglich. Die Terminierung bietet zudem Gelegenheit, einige „faule" Tage an der heimatlichen See zu verbringen. Doch sollten gerade die Ortsgemeinschaften die Zeit nutzen, um die Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen zu der russischen Bevölkerung zu pflegen und auszuweiten.

Besonders zuversichtlich stimmt in diesem Zusammenhang, daß die russische Administration nicht nur diesem Treffen in der Heimat zugestimmt hat, sondern sich auch daran beteiligt und darüber hinaus Louis-Ferdinand Schwarz, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen, zusätzlich Pläne und gar einen Vertragsentwurf für eine weitere gute Zusammenarbeit hat zukommen lassen.

Weitere Informationen bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, und in der Weihnachtsausgabe (4/98) des Heimatbriefs „Unser schönes Samland". **M. M.**

Abschied trennten wir uns mit dem Wunsch, auch im nächsten Jahr wieder zu einem Treffen zu kommen. Kontaktadresse: Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Angespannte Lage im Heimatkreis – Wie wir telefonisch erfahren haben, ist die Lage auch im Heimatkreis angespannt. Man freut sich dort, daß der Frost noch nicht eingesetzt hat. Das Land hat zwar die Möglichkeit der Holzbeschaffung, aber es fehlen die Transportmittel. Besonders schwierig ist die Lage bei den alten Menschen, die sich nicht mehr selbst versorgen können. Dieser Personenkreis bekommt zwar bevorzugt etwas Geld, um sich das Lebensnotwendige anzuschaffen, doch auch dieses wird aufgrund der schnell steigenden Preise immer schwieriger, ja beinahe unmöglich. Ausländische Hilfe wird durch die Grenzorgane nahezu völlig unterbunden. Die Zollbehörden – nicht die Grenzpolizei – behindern laut unserer Informationen alles, was nicht vollständig den Vorschriften entspricht. Diese werden zudem laufend geändert und sind darüber hinaus auch nicht nachvollziehbar. Auch wir würden gerne Hilfestellung leisten, sehen uns aber zum derzeitigen Zeitpunkt hierzu nicht in der Lage. Man hofft nun auf den neuen Königsberger Bürgermeister, der eventuell seinen Einfluß geltend machen könnte. Die Bewohner Labiaus freuen sich schon jetzt auf den Beginn der neuen Touristiksaison und den Besuch der Labiauer im Mai kommenden Jahres im Forsthaus in Groß Baum. Unser Forsthaus wird gehütet und behütet. Die Senioren, die wir betreut haben, sowie die Kinder, die uns ein ums andere Mal erfreut haben, lassen die herzlichsten Grüße ausrichten. Sie alle sind zuversichtlich, die schwierige Lage zu überstehen, auch wenn es nicht leicht sein wird. Wer kann die Lage besser verstehen als wir, die Not und Elend mitgemacht haben. Wir haben es nicht vergessen und wünschen bessere Einsicht der dort herrschenden Verwaltung, die für ihre Mitmenschen Verantwortung trägt.

Heimatbrief/Ausgabe Dezember – Nach Informationen unseres Schriftleiters Lm. Heinrich befindet sich unser Heimatbrief „von tohus" schon im Druck, und Sie werden rechtzeitig zum Weihnachtsfest im Besitz dieses Heftes sein. Es verspricht eine interessante Ausgabe zu werden. Zwecks Vereinfachung beim Versand, wird erstmals eine neue Adressierung vorgenommen. Für die Technik hat die stellvertretende Vorsitzende Brigitte Stramm das moderne Instrumentarium ihres Verlages zur Verfügung gestellt. Wir freuen uns, daß unsere Geschäftsführerin damit wesentlich entlastet wird und sich anderen, besonders wichtigen Aufgaben zuwenden kann. Um eine reibungslose Abwicklung zu gewährleisten, bittet sie, sämtliche Adressenänderungen, Todesfälle und Ergänzungen mitzuteilen, um kostenintensive Fehllieferungen zu vermeiden.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Nachrichten aus Masuren – Im polnischen Machtbereich wurde kürzlich gewählt. Der deutsche Abgeordnete Heinrich Kroll aus Oppeln – ein hervorragender Mann im polnischen Sejm und stellvertretender Vorsitzender des Minderheitenausschusses – verwies darauf, daß die wenigsten, die sich zu Vertriebenenfragen äußerten, die grundlegenden Dokumente wie etwa das „Potsdamer Abkommen" wirklich gelesen hätten. Anläßlich einer BdV-Tagung in Bremen-Vegesack berichtete Heinrich Kroll über den Stand der Minderheitengesetzgebung in Polen. Weitere Themen in Bremen waren die Förderung der deutschen Sprache und die Arbeit der Deutschen Freundeskreise (DFK), wobei Kroll die gute Zusammenarbeit der Freundschaftskreise mit den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Vertriebenen lobte. Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO und Mitglied des BdV-Präsidiums, betonte die ausgezeichnete Arbeit der Kreisgemeinschaften im südlichen und nördlichen Ostpreußen. Organisatorisch hat sich im südlichen Ostpreußen einiges geändert: So gehören die Masurenkreise wieder zur Woiwodschaft Allenstein. Die Kreise Goldap und Treuburg sind zusammengelegt worden und heißen nun Goldap-Treuburg. Der Kreis Angerburg gehört nun zum Kreis Lötzen. Der Kreis Mohrungen ist aufgeteilt worden und gehört zu den fünf benachbarten Kreisen. Im Kreis Lötzen behalten die Gemeinden, wie z. B. Widminnen und Milken, ihre Eigenständigkeiten in der Verwaltung. Polizei, Schulwesen usw. sind übergeordnet. Auch bekommt jeder Kreis ab Januar 1999 einen eigenen Zuständigen für die Kulturpflege. In Zukunft braucht sich der Kreis Lötzen in Kulturangelegenheiten nicht mehr an Suwalki wenden. Im Kreis Lötzen hat die Solidarität neun Stadträte, zu denen auch der ehemalige Bürgermeister Grabowski zählt. Die kommunistische Partei ist ebenfalls mit neun Stadträten vertreten, vier Stadträte zählt die Freiheitsunion, der auch Robert Kempa, Mitglied im Vorstand des DFK, angehört. Des weiteren haben die Berufssoldaten sowie die Unabhängige Partei jeweils drei Sitze. Der ehemalige Bürgermeister Grabowski hat sich erneut als Kandidat für das Bürgermeisteramt aufstellen lassen. Hoffentlich wird er es schaffen. Robert Kempa liegt als Stadtratsvorsitzender gut im Rennen. Bis die Entscheidung der Bürgermeisterwahl fällt, müssen wir noch etwas abwarten.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatlektüre – Als Geschenk für jeden Anlaß empfehlen wir unseren Landsleuten das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in der 2. Auflage. Dieses Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem wertvollen Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1: 100 00. Außerdem können wir Ihnen einen Nachdruck der Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM empfehlen. Gleichzeitig bieten wir Ihnen einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 bzw. 8 DM an. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Die Beträge enthalten auch die Versandkosten. Hierfür bitten wir den Kaufpreis in Briefmarken oder als Verrechnungsscheck der Bestellung beizufügen. Für die beiden Bücher bitten wir den Betrag nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, zu überweisen. Bestellungen richten Sie bitte an unseren Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55. Geschäftsführer: Werner Fleischer, Uhlandstraße 9, 73117 Wangen, Telefon (07 16) 11 54 60

Sitzung des Kreistages – Die jüngste Zeit brachte in der Kreisgemeinschaft einige personelle Veränderungen. Nachdem die Wahlen zum Kreistag abgeschlossen waren, konnte sich der neugewählte Kreistag in seiner Sitzung in Bad Nenndorf konstituieren und den Bericht des scheidenden Vorstandes entgegennehmen. Der Bericht wurde in manchen Punkten kontrovers diskutiert, doch schließlich erteilte der Kreistag dem Vorstand Entlastung. Tags darauf wählte dann der Kreistag satzungsgemäß einen neuen Vorstand. Der bisherige stellvertretende Kreisvertreter Lothar Dilba und die bisherige Schatzmeisterin Gisela Harder standen für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung. So wählte der Kreistag Günter Dombrowski zum neuen stellvertretenden Kreisvertreter, Willy Binding zum neuen Schatzmeister und Siegfried Krause zum Kreisvertreter. Die übrigen Mitglieder des Kreisausschusses sowie die Kassenprüfer wurden im Amt bestätigt bzw. gewählt. Leider konnten das Amt des Jugendwartes und das des Kulturreferenten mangels Kandidaten nicht besetzt werden. Es gibt jedoch Hoffnung, daß dies in Kürze geschehen kann. An dieser Stelle bedankt sich der neue Vorstand beim Kreistag herzlich für das Vertrauen, das er in ihn setzt. Das überzeugende Ergebnis der Wahl wird dem Vorstand den notwendigen Rückenwind zur Bewältigung seiner Aufgaben geben. Weitere wichtige Punkte der Tagesordnung der Kreistagssitzung waren die Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1999 und die Einsetzung eines Ausschusses zur Überarbeitung der Satzung. Der neugewählte Vorstand wünscht sich für die Zukunft, daß alle Kreistagsmitglieder am selben Strick und in dieselbe Richtung ziehen, wie es die Geschäftsordnung vorsieht. Wir können nicht auf die Mitarbeit auch nur eines einzigen Mitgliedes verzichten, dafür ist die Zielsetzung zu wichtig. In diesem Sinne werden alle Angehörigen der Kreisgemeinschaft zur Mitarbeit aufgerufen.

Kreisausschußsitzung – In der sich anschließenden Kreisausschußsitzung lagen drei Entscheidungen zur Beratung vor. So wurde endlich der Beschluß gefaßt, die inzwischen maroden Kirchspiel-Schilder, die bei Kreistreffen auf den Tischen der Teilnehmer aufgestellt werden, durch neue und stabilere zu ersetzen. Als nächstes wurde beschlossen, ein Kopiergerät anzuschaffen, das die Arbeit der Archivverwalterin erleichtern soll. Schließlich wurde beschlossen, zwei verdiente Mitglieder der Kreisgemeinschaft auszuzeichnen. So wurde Erika Schmidt aus Freiwalde, Mitglied des Kreistags und langjährige Mitarbeiterin bei der Organisation von Kreistreffen, das Dankabzeichen der Kreisgemeinschaft zuerkannt. Weiterhin wurde Wolfgang Stinner aus Saalfeld das Goldene Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft verliehen. Damit wurde die jahrzehntelange, aufopferungsvolle Arbeit, die Wolfgang Stinner als einer der Gründer der Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten und als deren Redakteur geleistet hat, gewürdigt. Seine Arbeit für die Kreisgemeinschaft kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Leider hat Lm. Stinner nicht mehr für den 5. Kreistag kandidiert. Die Ehrungen mit der Übergabe der Auszeichnungen wurden während der Feierstunde des Hauptkreistreffens vorgenommen.

Hauptkreistreffen – Das Hauptkreistreffen fand in Bad Nenndorf statt. Der Organisator Fritz Christian Sankowski hatte alles in hervorragender Weise vorbereitet. Trotz des naßkalten Wetters fanden sich einige Landsleute bereit, unter fachkundiger Leitung des Försters einen Spaziergang durch den Kurpark Galenberg in Richtung Deister zu unternehmen. Der Nachmittag war der Begegnung mit Freunden und Nachbarn vorbehalten. Am Abend gab es einen Auftritt der Tanzformation „Roulette", die begeistert aufgenommen wurde. Danach spielte eine Blaskapelle der Feuerwehr zum Tanz. Mancher vergaß dabei das Nachhausegehen. Der Sonntag begann mit einer Kranzniederlegung am Grab von Agnes Miegel. Anschließend fand die Feierstunde statt. Der Kreisvertreter begrüßte unter den Gästen den Samtgemeindebürgermeister von Bad Nenndorf, Möllmann, und zwölf Mitglieder des Deutschen Vereins aus Mohrungen, an ihrer Spitze die Leiterin der Sozialstation in Mohrungen, Frau Filipowicz. Unter der Umrahmung mit Liedern aus Ostpreußen ehrte der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft, Siegfried Kloß, unsere Toten. In seiner Kurzandacht erinnerte dann Pastor Gerhard Graf Finckenstein an das Erntedankfest. Dr. Barbara Loeffke, Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen, hielt die Festrede. Sie verwies u. a. auf die unterschiedliche Bewertung von vertriebenen und nichtvertriebenen Deutschen in der Gesellschaft. Wenn die Vertriebenen von ihrer Liebe zur Heimat sprechen, so werde dies als Deutschtümelei diskriminiert. Aber die lückenlose und wahrheitsgetreue Aufarbeitung der Schicksale der Vertriebenen ist unabdingbare Voraussetzung zur Versöhnung der Völker. Den Siegern des 2. Weltkrieges rief Dr. Loeffke das Bibelwort zu: „Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein." Der Vortrag wurde immer wieder durch Beifall unterbrochen. Die Anwesenden waren sicher, in Dr. Loeffke eine engagierte Anwältin für ihre Probleme zu haben. Zum Abschluß der Feierstunde wurde die 3. Strophe des Deutschlandliedes gesungen. An die Feierstunde schloß sich nach kurzer Pause die Mitgliederversammlung an, in der der Kreisvertreter die neuen Kreistagsmitglieder vorstellte und seinen Bericht über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft erstattete.

Hauptkreistreffen 1999 – Das nächste Hauptkreistreffen findet wieder in Gießen statt, und zwar am 21. und 22. August. Bitte beachten Sie diesen Termin und merken Sie ihn vor. Auf dem Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf wurde irrtümlicherweise ein falsches Datum genannt. Das Treffen wird besondere Bedeutung gewinnen, denn die Kreisgemeinschaft feiert im nächsten Jahr ihr 50jähriges Bestehen.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Zum Passenheimer Treffen im Hotel Böll in Altenessen hatten trotz fortgeschrittenen Alters und zum Teil weiter Anreise viele Passenheimer den Weg nach Essen gefunden. Als Gäste konnte Hans Petry besonders den Bürgermeister der Stadt Bassenheim, Gross, sowie den Kreisvertreter von Allenstein-Land, Leo Michalski, mit ihren Frauen begrüßen. Hans Petry gab

Fortsetzung auf Seite 20

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)



Naujok / Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw- Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur DM 19,80 (Best.-Nr. S1-4)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf historischen Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband (früher 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)

Georg Hermanowski
Ostpreußen Land des Bernsteins
144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis DM 68,00 jetzt DM 24,80 (Best.-Nr. S1-5)

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur
Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)



Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-26)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)



Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. D2-1)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft Vom Hospital-Orden im Heiligen Land zum Ritterorden auf der Marienburg. Ein prall-es, farbiges Bild dieses das deutsche Mittelalter so prägenden Ordens und seiner Persönlichkeiten.
378 Seiten, geb., Ln., SU
DM 48,00 (Best.-Nr. B2-21)

Zeitgeschichte



K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 Seiten, zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-6)



Klaus Bachmann / Jerzy Kranz (Hg.)
Verlorene Heimat
Die Vertreibungsdebatte in Polen
In Polen war das Vertreibungsthema nach dem Krieg ein Tabu für die kommunistische Zensur. Nun schalten sich immer mehr polnische Intellektuelle, Historiker, Journalisten und Politiker in die Debatte ein. 320 S., geb.
DM 39,80 (Best.-Nr. B7-1)

Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 bis 1945
Was die Deutschen während des Dritten Reiches wirklich dachten und wie sie lebten, zeigt der bekannte Historiker nach Auswertung bislang unbekannter Gestapo-Akten.
461 Seiten, kartoniert
DM 38,00 (Best.-Nr. B2-1)

Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Das Standardwerk zum strategischen Bombenkrieg im Zweiten Weltkrieg. Minutiöse Darstellung des Bombenkrieges sowie des Verlustes an Menschenleben und Kulturgütern.
744 Seiten, 40 s/w-Bildseiten, Ln. geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. S2-5)



Georg Brütting
Das waren die deutschen Stuka-Asse 1939-1945
Ihr Leben, ihre Einsätze und ihre Erfolge beschreiben diese fesselnden Biographien.
288 Seiten, 111 Bilder, 8 Zeichnungen
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-30)

Georg Brütting
Das waren die dt. Kampfflieger-Asse 1939-45
Ihre harten Einsätze an allen Fronten schildert dieses Buch
310 Seiten, 81 Bilder
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-31)

Politik



Bruno Bandulet
Was wird aus unserem Geld?
Welche Gefahren unserem Geld drohen, wenn der Euro kommt, und wie Sie sich schützen können.
288 Seiten, gebunden
DM 38,00 (Best.-Nr. L1-10)



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
Die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P3-1)

Biographien



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80 (Best.-Nr. B2-10)

Literatur

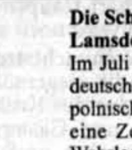


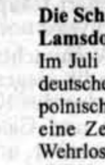
(Hrsg. Winfried Lipscher / Kazimierz Brakoniecki)
Meiner Heimat Gesicht
Ostpreußen im Spiegel der Literatur
Diese Anthologie ist ein Novum: Sie stellt die Literatur des gesamten ostpreußischen Raumes vor, neben der deutschen und polnischen in repräsentativer Auswahl auch die russische und litauische.
669 Seiten, geb., Ln.
DM 48,00 (Best.-Nr. B2-20)

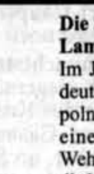
Vertrieben ...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch, mit denn Werken von 58 Autoren, berichtet den beispiellosen Exodus von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., geb.
DM 22,50 (Best.-Nr. K2-21)

Videofilme

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)







Die Euro-Katastrophe
Wird das Volk um seine Ersparnisse betrogen?
Top-Experten enthüllen, was Bonn und Brüssel verschweigen ca. 90 Minuten
DM 49,95 (Best.-Nr. H3-4)



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 begann für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten eine Zeit des Schreckens. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager. Eine erschütternde Dokumentation, die der historischen Gerechtigkeit und damit der Versöhnung dient.
68 Minuten
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-19)

Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß
Die Dokumentation des Nürnberger Tribunals der alliierten Siegermächte des Zweiten Weltkrieges von der Verlesung der Anklageschriften am 20. November 1945 bis zu den Schlußworten der 21 Angeklagten am 31. August 1946.
Teil 1: Die Anklage, 100 Min.
Teil 2: Die Verteidigung, 100 Min.
Teil 3: Das Urteil, 100 Min.
3 Videokassetten im Schuber
DM 120,00 (Best.-Nr. C1-4)

Hans-Joachim Marseille
Der Stern von Afrika
Am 30. November 1942 verunglückte mit nur 22 Jahren in der libyschen Wüste Rommels erfolgreichster Jagdflieger. Dieser Dokumentarfilm zeichnet ein beeindruckendes und dennoch objektives Bild des legendären Jagdfliegers.
ca. 80 Min., s/w und farbig
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-18)

Flucht und Vertreibung

1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews mit Betroffenen wird dieses Schicksal nacherzählt.
Teil 1: Inferno im Osten
Teil 2: Die Rechtlosen
Teil 3: Zwischen Fremde und Heimat
3 Kassetten à 60 Minuten komplett nur 99,80 (Best.-Nr. P1-1)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95 (Best.-Nr. H1-2)

Spielfilmklassiker



FP I antwortet nicht
(1932) mit Hans Albers, Sybille Schmitz, Peter Lorre. Der berühmte Filmklassiker der 30er Jahre mit Hans Albers als Ozeanflieger Ellisson. Mit seinem populärsten Lied "Flieger grüß' mir die Sonne!",
106 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-8)

Die große Liebe
mit Zara Leander, Victor Stahl, Paul Hörbiger
Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn: Die bittersüße Liebesgeschichte eines Fliegeroffiziers und einer berühmten Sängerin (1942), 90 Min., s/w.
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-6)



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hans Leibelt und Hilde Sessak. (1944) 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)



Große Freiheit Nr. 7 (1944)
mit Ilse Werner, Hans Albers, Hans Söhnker, Günther Lüders und Gustav Knuth, 109 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-19)

Frau meiner Träume
mit Marika Rökk, Wolfgang Lukschy, Grete Weiser (1944), 92 Min., Farbe
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-9)

Nacht fiel über Gotenhafen
mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney, Gunnar Möller. 94 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-22)





Der Arzt von Stalingrad
In einem Kriegsgefangenenlager bei Stalingrad versucht der Stabsarzt Dr. Böhler mit den primitivsten Mitteln seinen mitgefangenen Kameraden zu helfen. Ein aufrüttelnder Film mit O.E. Hasse, Eva Bartok, Mario Adorf, Vera Tschechowa u.v.a.
ca. 102 Minuten, s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. T1-1)



1935
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

Es war eine rauschende Ballnacht
mit Zarah Leander, Marika Rökk, Paul Dahlke.(1939) 98 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-13)

Das unsterbliche Herz
mit Kristina Söderbaum, Heinrich George (1939), 88 Min., s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-7)

nach 1945
Faust
mit G. Gründgens. 124 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-21)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB45/98

bekannt, daß er aus Altersgründen sein Amt in jüngere Hände übergeben will. Dies wurde mit großem Bedauern, aber auch mit Verständnis zur Kenntnis genommen, denn schließlich war Hans Petry 32 Jahre in der Kreisgemeinschaft tätig. Als Nachfolger rückt nach der Satzung Lm. Heinz Kleinschmidt, Eschenweg 5, 58099 Hagen, als Vertreter der Passenheimer in den Kreistag nach und wird die Amtsgeschäfte für Passenheim übernehmen, wobei er von Lm. Helmut Kutzmann unterstützt wird. Heinz Kleinschmidt wurde in einer Wahlabstimmung durch die Anwesenden bestätigt, und er nahm die Wahl an. Der zweite Vertreter von Passenheim, Friedrich Jablonowski, will nach seinem Bekunden sein Kreistagsmandat bis zum Ende der Legislaturperiode (Jahr 2000) wahrnehmen. Lm. Hans Petry wird im Rahmen der planmäßigen Sitzung des Kreistages am 20. März 1999 in würdiger Form verabschiedet werden.

Ortelsburger Abend – Über den Ortelsburger Abend in Herne wird ein gesonderter, ausführlicher Bericht erscheinen. An diesem Abend hat eine Frau Lm. Erich Sadlowski angesprochen und ihn gebeten, ihr ein Ortelsburger Wappen zuzuschicken. Leider ist der Zettel mit ihrer Anschrift abhanden gekommen. Die Dame wird gebeten, sich mit Lm. Sadlowski, Reiterwinkel 7, 59557 Lippstadt, Telefon 0 29 41 / 1 73 42, in Verbindung zu setzen.

2. Yorck-Jäger-Tage – Am 26. und 27. November finden die 2. Yorck-Jäger-Tage beim Fallschirmjäger Bataillon 373 der Bundeswehr in Doberlug-Kirchhain statt. Die Kreisgemeinschaft wird mit einer kleinen Abordnung daran teilnehmen.

Bilderausstellung – Auf die Eröffnung der Bilderausstellung der Ortelsburger Kunstmalerin Vera Macht am Sonnabend, 28. November, 15 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf wird noch einmal hingewiesen.

Weihnachtstreffen des Kreistages – Traditionsgemäß treffen sich die Mitglieder des Kreistages mit Angehörigen und Gästen am Sonnabend, 12. Dezember, im Saalbau in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, zu einem vorweihnachtlichen Beisammensein. Die Veranstaltung beginnt um 13 Uhr mit der Ansprache des Kreisvorsitzenden und der Ehrung von Landsleuten. Dem schließt sich der gemütlich-besinnliche Teil wie bisher an. Mitgebrachter Kuchen sowie geeignete Beiträge zur Unterhaltung werden begrüßt.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70

Unser neuester Bildband, Ausgabe 1998, ist ab sofort zu bestellen. Das Buch kostet 89 DM zuzüglich 10 DM Porto. Es ist ein ideales Geschenk für alle Anlässe. Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Geschäftsstelle, Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon 0 28 33/39 84, Fax 0 28 33/39 70.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Imm, Charlotte, aus Schneidemühl, Seydlitzstraße 13, jetzt Perelsstraße 26, 21031 Hamburg, am 10. November

Kleinwort, Jürgen, aus Gollau, jetzt Wateweg 7, 22559 Hamburg, am 14. November

Liedtke, Felix, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 74, 76872 Minfeld, am 13. November

Pancritius, Horst, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Wiesenthalstraße 45, 85356 Freising, am 30. Oktober

Perle, Hans, aus Mildenheim, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 24, 14778 Reckahn, am 11. November

Pilkahn, Maria Hilde, geb. Pallenschat, aus Chorbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hermann-Kolb-Straße 43, 90475 Nürnberg, am 5. November

Schipull, Anni, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 33, 31139 Hildesheim, am 13. November

Sczepan, Ottilie, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Straße 64, 58332 Schwelm, am 12. November

zum 75. Geburtstag

Bahl, Hildegard, aus Kaspersgut, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleine Twiete 70, 25436 Uetersen, am 9. November

Brandt, Ruth, geb. Kieselbach, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Martin-Luther-Straße 9c, 95615 Marktredwitz, am 11. November

Buttler, Elfriede, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schäferwiese 26, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 9. November

Crewe, Helene, geb. Welskopf, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 18a, 46284 Dorsten, am 15. November

Dongowski, Helene, geb. Lischewski, aus Abbau Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Magdeburger Straße 15c, 39517 Tangermünde, am 14. November

Grassat, Walter, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Karweg 7, 59423 Unna, am 13. November

Gregor, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Isegrimstraße 7, 23564 Lübeck, am 14. November

Haehnel, Irmgard, geb. Bock, aus Neidenburg, jetzt Am Brückensteg 3, 41065 Mönchengladbach, am 11. November

Hartwig, Horst, aus Neidenburg, Soldauer Straße, jetzt Hackelbergstraße 15, 37194 Bodenfelde, am 15. November

Herrmann, Käthe, geb. Schmunz, aus Ebenrode, jetzt Donndorfer Straße 101, 95447 Bayreuth, am 12. November

Hoffmann, Margot, geb. Thiel, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Deichstraße 90, X. Etage, 27568 Bremerhaven, am 15. November

Jablonski, Hans-Werner, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Allensteiner Straße 69, 33415 Verl, am 11. November

Jarosch, Ursel, geb. Klein, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Werkstättenstraße 23, 45659 Recklinghausen, am 9. November

Kohlhausen, Eva, geb. Koch, aus Wiesenfeld und Neidenburg, jetzt Am Stadtwege 5, 38394 Wolfenbüttel, am 15. November

Koske, Gertrud, geb. Mierwald, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf der Hurt 3, 37671 Höxter, am 15. November

La Bonte, Elisabeth, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1-155 Stewart St., Ottawa/Ontario KIN 658, Canada, am 13. November

Littek, Irene, aus Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 49, 21682 Stade, am 9. November

Malkus, Margarete, geb. Danielzik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wülfringhausener Straße 43, 51674 Wiehl, am 10. November

Medem, Hildegard, geb. Krupka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Haardtstraße 13, 45355 Essen, am 14. November

Nettelbladt, Ursula von, geb. Birth, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pflügerstraße 12, 12047 Berlin, am 8. November

Pahl, Erika, geb. Drummer, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Rahlstedter Straße 34, 19057 Schwerin, am 10. November

Pehl, Hildegard, geb. Köck, aus Ludwigsort und Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Asternweg 14, 70771 Leinfelden-Echterdingen, am 11. November

Poellka, Hugo, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Prozessionsweg 33, 46286 Dorsten, am 8. November

Schack, Horst, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Brookkoppel 5a, 23684 Pönitz am See, am 10. November

Scheide, Annemarie, geb. Lipka, aus Braynicken, Kreis Neidenburg, jetzt Rosenring 4, 38154 Königslutter, am 4. November

Schnitzer, Margarete, geb. Loyal, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lüttringhauser Straße 19, 44225 Dortmund, am 11. November

Stegen, Irmgard, geb. Rauter, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Oberingstraße 109, 32049 Herford, am 13. November

Steube, Gertraud, geb. Konietzka, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Klinkstraße 5, 32257 Bünde, am 9. November

Stobbe, Helmut, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Drei-Kaiser-Eiche 22, 53773 Hennef, am 12. November

Unruh, Erika, geb. Borutta, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 9, 21403 Wendisch-Evern, am 14. November

Wiencek, Elli, geb. Saszig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 8, 46045 Oberhausen, am 13. November

Wilk, Christel, geb. Rudolph, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Gutenbergweg 6, 32120 Hiddenhausen, am 10. November

Wortmann, Hildegard, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Dallhofweg 20, 49201 Dissen, am 12. November

Wuttke, Ilse, geb. Koschul, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt Üllenbecke 90, 58256 Ennepetal, am 10. November

Ziesmer, Hans, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Am Rennplatz 3, 26446 Friedeburg, am 13. November

zur Eisernen Hochzeit

Reddig, Paul und Frau Martha, geb. Görbert, aus Freiwalde, Kreis Osterode, jetzt Schmalfelder Straße, 24568 Kaltenkirchen, am 27. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Lehmpfuhl, Rudolf und Frau Elly, geb. Ifländer, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 26388 Wilhelmshaven, am 14. November

Sakowski, Ernst und Frau Charlotte, geb. Skierlo, aus Pillau und Fischhausen, jetzt Caspar-Lehmann-Straße 44, 29525 Uelzen, am 29. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Bannach, Adolf, aus Fylitz und Frau Irmgard, geb. Mroß, aus Niostoy und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Waerstraße 8, 44803 Bochum, am 13. November

Bauer, Ewald und Frau Johanna, geb. Günter, aus Gumbinnen und Rastatt, jetzt Markgrafenstraße 16, 76437 Rastatt, am 30. Oktober

Kniest, Walter und Frau Ursula, geb. Beutler, aus Wöschen und Wolfsdorf, jetzt Dorfstraße 5, 19217 Parber, am 12. November

Krüger, Kurt und Frau Waltraut, geb. Kalinowski, aus Romberg, Kreis Rastenburg, jetzt Roonstraße 9, Berlin, am 12. November

Powileit, Max und Frau Gerda, aus Ostfurth, Kreis Schloßberg und Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Buchheiderweg 15, 52355 Düren, am 22. Oktober

Fehlerteufel

Das in Folge 42/98 auf der Seite 20 abgebildete Gebäude ist nicht das Elbinger Amtsgericht, sondern das in der Zeit von 1910 bis 1912 errichtete städtische Realreformgymnasium, zuletzt Oberschule für Jungen. Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die als Notlazarett genutzte Schule leicht beschädigt, danach von den Polen repariert und auf den Turm eine neue, andere Turmhaube aufgesetzt. Seitdem befindet sich hier die polnische Stadtverwaltung. Im Jahre 1931 erhielt die Schule den Namen „Heinrich-von-Plauen-Schule".





Bekanntschaften

Suche für meinen Sohn (39 J., 180), der sich einsam fühlt, sportliche Frau für eine Lebensgemeinschaft. Zuschr. u. Nr. 82822 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Suche Landsleute aus **Rosenwalde**/Elchniederung/Rodenwalde/Labiau. Telefon 03 75/78 58 58

Suche Käthe Grapenthin (Grapentin), geb. 1921/22 im Kr. Ortelsburg/Ostpr. 1938 Jungwirtin b. Herrn Balk auf Gut Billau (Sbylutten), Kr. Neidenburg. Nachr. erb. Horst Frank, Unter den Bergen 35, 06647 Bad Bibra, Telefon 03 44 65/ 2 16 52

Seit einem halben Jahrhundert sucht **Horst Grunwald** seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Verschiedenes

Wer hat am 23. 10. 98, 22.30 Uhr, im WDR-Fernsehen die Sendung **„Späte Opfer – Deutsche in polnischen Lagern 1945–1950"** aufgenommen und überläßt mir die Video-Kassette zum Überspielen? Sofortige Rückgabe 100%ig garant. sowie Unkostenerstattung. Rita Klotz, Schillerstraße 35, 59597 Erwitte, Telefon 0 29 43/10 01

Das Fest der
Goldenen Hochzeit
feiern am 12. November 1998
Waltraut Krüger
geb. Kalinowski
aus Romberg/Krs. Rastenburg
und
Kurt Krüger
Roonstraße 9, Berlin

Es gratulieren herzlich
die Geschwister mit Familien
und wünschen Glück und Wohlergehen!



Wir freuen uns
über die Geburt unserer Tochter
Ursula Heike Kiefer
* 29. 9. 1998
Silvia und Jochen Kiefer
Dianastraße 19, 16565 Lehnitz

Wir gedenken unserer lieben Eltern

August Bewernick
Raudingen
* 10. 11. 1898 in Blumenthal
† 8. 6. 1985 in Röbel/Müritz
zum 100. Geburtstag

Gertrud Bewernick
geb. Höhr
Raudingen
* 5. 2. 1908 in Brachlin, Krs. Schwetz
† 1. 12. 1993 in Röbel/Müritz
zum 90. Geburtstag

Ihre drei Töchter
Helga Ihde, geb. Bewernick
Raudingen, jetzt Kieve b. Röbel/Müritz
Marga Baum, geb. Bewernick
Raudingen, jetzt Berlin-Wilmersdorf
Käthe Garkisch, geb. Bewernick
Raudingen, jetzt Perleberg



Alfred Knuth

Oberstudienrat a. D.

verstarb am 27. 10. 1998 nach einem erfüllten Leben.

Ihn in ewiger Erinnerung haltend,
trauern in Liebe und Dankbarkeit

seine Ehefrau Leonore
und seine Kinder Angelika und Michael
sowie seine Enkelkinder und Angehörige

Ahrenshooper Straße 73, 13051 Berlin

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager heimgerufen.

Fritz Kollhoff

Pastor i. R.

* 31. 3. 1911 Königsberg (Pr) † 22. 10. 1998 Gummersbach

Renate Bechtoldt und Familie
Hanna Rupe und Familie

Traueranschrift:
H. Rupe, Franz-Schubert-Straße 36, 51643 Gummersbach

Wir haben am 22. Oktober 1998 Abschied genommen von Frau

Marie Loyda

aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg

Ihren 100. Geburtstag hat sie nicht mehr erleben dürfen.

In Dankbarkeit
Elfriede Adam, geb. Platzek, aus Talten
und Familie

Achalmstraße 16, 72644 Oberboihingen

Gott der Herr nahm nach einem langen, erfüllten Leben

Franz Perkuhn

* 26. 11. 1907 in Asslacken/Ostpr. später wohnhaft in Wehlau † 18. 10. 1998 in Zellertal/Pfalz

zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Helmut Perkuhn
Hannelore Perkuhn
Enkel und Urenkel

Hauptstraße 1, 67308 Zellertal

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Tante und Cousine

Erika Weymar

* 14. 5. 1908 † 29. 9. 1998

In stiller Trauer
Dipl.-Ing. Ökonom
Manfred Weymar
und Familie

Alexanderstraße 1, 58644 Iserlohn
Traueradresse: Dietelstraße 10, 08112 Wilkau-Haßlau

Die Urnenbeisetzung ist am Mittwoch, dem 18. November 1998, auf dem Hauptfriedhof Iserlohn

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Omi ist für immer von uns gegangen.

Anne-Ilse Bistrick

geb. Quassowski

* 17. Juli 1915 Königsberg (Pr) † 25. Oktober 1998 Vaterstetten

In Trauer und Dankbarkeit
Erika Asang, geb. Bistrick
Joseph Asang
Wolfgang Bistrick
Helga Bistrick, geb. Flassak
Markus, Thomas und Julia
Ursula Korn, geb. Bistrick
Klaus Korn
Ronald und Steffi
Gertraut Pyles, geb. Quassowski

Edelweißstraße 13, 85591 Vaterstetten
München, Nürnberg, Tallahassee/Fl.

Heute morgen entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Adelheid Sauer

geb. Ehlert

* 27. Juni 1914 in Wormditt, Kreis Braunsberg/Ostpreußen
† 22. Oktober 1998 in Mönchengladbach

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karsten Rettig

Schillerstraße 71, 41061 Mönchengladbach
Traueranschrift: Karsten Rettig, Fröbelstraße 6, 42117 Wuppertal
Die Beisetzung der Urne findet im engsten Familienkreis statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb mein lieber treusorgender Mann

Klempnermeister

Ernst Brandstädter

* geb. 25. 4. 1927 Lyck/Ostpr. gest. 18. 10. 1998

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ingrid Brandstädter, geb. Popall (Kbg.)

Kirchenplatz 6, 19249 Lübtheen, im Oktober 1998
Die Trauerfeier fand am 22. 10. 1998 statt.



Sie starben fern der Heimat

Unsere liebe Tante

Gertrud Janke

geb. Buchholz

Rastenburg-Krausendorf/Kiel

ist nach kurzer Krankheit sanft eingeschlafen.
Sie folgte ihren Geschwistern Hedwig, Frieda, Charlotte, Herbert und Kurt.

In stiller Trauer
Dietrich Klenzahn
Frank Klenzahn
Ingrid Prehn, geb. Klenzahn

Hamburg/Rostock, 26. Oktober 1998

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
Psalm 139,5

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kaehler

* 16. 4. 1917 in Cavern Kr. Preußisch Eylau † 30. 10. 1998 in Bonn

In stiller Trauer
Die Geschwister
Hans Henke
Herta Kretschmer, geb. Henke
Horst Henke
mit Familien
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, d. 5. 11. 1998 stattgefunden.
Traueranschrift: Herta Kretschmer,
Zwischen den Wiesen 18, 53424 Remagen-Oedingen

Ich will, anstatt an mich zu denken,
ins Meer der Liebe mich versenken.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere liebe Tante und Großtante

Gertrud Erdt

geb. Luszek

* 27. Juli 1906 Martinshagen, Krs. Lötzen † 24. Oktober 1998 Itzehoe

Ihre Heimat Ostpreußen trug sie im Herzen, bis ihr Lebenslicht langsam erlosch.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Werner Erdt und Frau Hiltrud
mit Julia, Tom, Marcus
sowie Bengt und Frau Bärbel
mit Moritz
Dieter Schäller und Frau Christa, geb. Erdt
mit Matthias
und alle Angehörigen

Itzehoe/Schöne Aussicht 21, 25588 Oldendorf

Unser geliebter Bruder und Onkel

Karl-Friedrich Grommelt

geboren am 8. 7. 1913 auf dem Gutchen, Brückendorf/Ostpreußen

ist am 28. 10. 1998 plötzlich mitten aus seinem Leben abberufen worden.

Sein Weg über Höhen und Tiefen hinweg, arbeitsreich, aber auch voller Lebensfreude, kam zu einem sanften Ende. Bis in die letzten Tage blieb er, was er zeitlebens war: ein ostpreußischer Pferdemann, ein Liebhaber seiner Trakehner, für seine Familie und für seine pferdebegeisterten Freunde ein Mittelpunkt auf dem Priwall in Travemünde.

Wir trauern sehr um ihn
Irmgard Janert, geb. Grommelt
Dr. Friedrichkarl Janert
Heinz-Henning Janert
Dr. Wolf-Rüdiger Janert
mit ihren Familien

Mecklenburger Landstraße 2–12, App. B 249 Rosenhof, 23570 Lübeck-Travemünde
Die Trauerfeier hat am 3. November 1998 in Travemünde stattgefunden.
Anstelle von Blumen wäre auch eine kleine Zuwendung für die „Treuespende" der Landsmannschaft Ostpreußen im Sinne des Verstorbenen. Konto 113 647 bei der Hamburgischen Landesbank BLZ 200 500 00.

Eindrucksvolles Programm

30jähriges Bestehen des Museums Stadt Königsberg gefeiert

Duisburg – Zum 30jährigen Bestehen des Museums Stadt Königsberg in Duisburg wurde ein gelungenes Programm geboten. So diente die Kleine Mercatorhalle in Duisburg an zwei Tagen als Treffpunkt für zahlreiche Königsberger. Bei den Feierlichkeiten kam auch der soziale Aspekt nicht zu kurz, und besonders am zweiten Tag hatten die Gäste ausgiebig Gelegenheit, Freunde zu treffen und sich zu unterhalten.

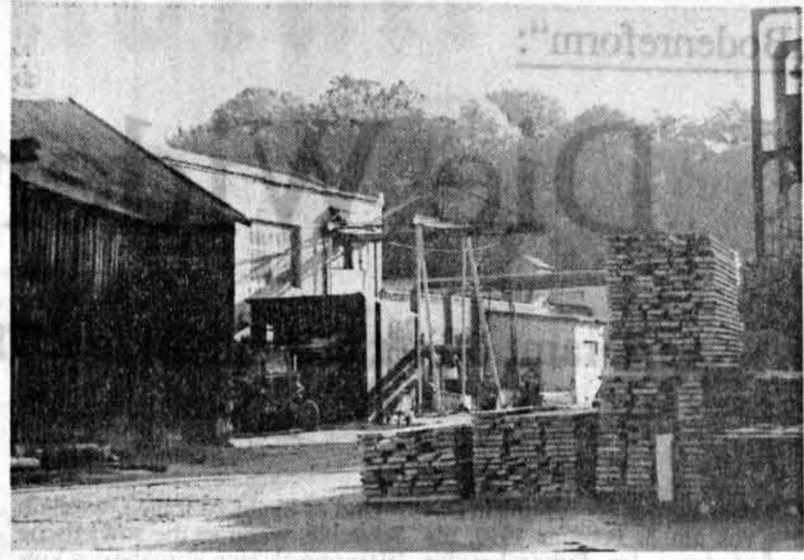
Für einen ersten Höhepunkt sorgte die Feierstunde, die vom Staatlichen Symphonieorchester Königsberg musikalisch umrahmt wurde. Danach begrüßte der Stadtvorsitzende Klaus Weigelt alle Anwesenden, insbesondere die Vertreter von Königsbergs Patenstadt Duisburg, Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling und Bürgermeister Heinz Pletziger. Ein weiterer besonderer Gruß galt den russischen Gästen, den Mitgliedern des Orchesters sowie Valentina Pokladova vom Museum für Geschichte und Kunst in Königsberg und Professor Kasimir Lavrinovicz, dem ersten russischen Träger der Königsberger Bürgermedaille. In seinem Grußwort begründete Weigelt die Notwendigkeit eines Königsberg-Museums in der Bundesrepublik Deutschland und dankte der Stadt Duisburg für die Schaffung des Museums im Jahre 1968 und für die seit 1992 erfolgte Erweiterung innerhalb des Städtischen Museums. Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling fand Worte der Anerkennung für die jahrzehntelange gute Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft. Valentina Pokladova sprach im Namen ihres Museums die Glückwünsche aus und verdeutlichte die Partnerschaft der beiden Institutionen mit Beispielen gemeinsamer Aktivitäten. So erwähnte sie die Ausstellung junger russischer Maler und die große Ausstellung zum Jubiläum der Albertina, die 1994 in der Königsberger Stadthalle zum ersten Mal gezeigt wurde. In ihren weiteren Ausführungen plädierte sie für den Ausbau der Zusammenarbeit zwischen beiden Museen.

Lorenz Grimoni, der das Museum seit 1987 betreut, skizzierte dann den Weg, der zur Schaffung dieser Einrichtung führte. Er erinnerte zudem an die Verdienste von Dr. Fritz Gause und Ulbricht Albinus, aber auch weiterer Beteiligter und ging ebenso auf die verschiedenen Aufgaben des Mueums ein. Dank sprach der Redner den vielen Stiftern und Leihgebern sowie den Spendern und Sponsoren aus, die den Erwerb immer neuer Exponate möglich gemacht hatten. Er erwähnte in diesem Zusammenhang auch die Stadt Duisburg, die in den Anfangsjahren viele Ausstellungsstücke erworben hatte. Weiterhin wies Grimoni auch auf die laufende Hermann-Brachert-Ausstellung, die Münzen-und Medaillensammlungen von Dietrich Zlomke und die Bernstein-Ausstellung hin. Zugleich machte er deutlich, daß ein Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitern das Museum Stadt Königsberg unter großem Arbeitsaufwand betreut.

Die Schluß- und Dankesworte sprach wiederum Klaus Weigelt, der sich für den neuen Museumskatalog bei den Herausgebern Walter Daugsch und Lorenz Grimoni bedankte. Das erste Exemplar überreichte er dann der Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling und den russischen Gästen. In ihrem Namen bedankte sich Professor Kasimir Lavrinovicz herzlich für die Einladung. Besondere Worte des Dankes richtete Klaus Weigelt auch an Frau Brachert und Dietrich Zlomke sowie stellvertretend für alle Stifter und Leihgeber an Dr. Eberhard Neumann von Meding und Helmut Niederhaus. Mit einem Blumenstrauß wurde Heike Maus von der Stadt Duisburg für ihre Dolmetschertätigkeit bedacht. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied klang die Feierstunde stimmungsvoll aus.

Nach dem Besuch des Museums, das viele Exponate zum ersten Mal präsentierte, wurde ein weiterer Höhepunkt geboten: Das Staatliche Symphonieorchester unter Leitung von Arkadi Feldmann und die Kantorei der Salvatorkirche unter der Leitung von Uwe Maibaum luden zum Gemeinschaftskonzert in der benachbarten Salvatorkirche. Das vielfältige Programm, das der Museumsverein zusammengestellt hatte, ermöglichte den Königsbergern ein unvergeßliches Wochenende mit vielen interessanten Erlebnissen und Begegnungen.

Der anläßlich des Jubiläums herausgebrachte Katalog „Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Dokumentation zur Geschichte und Kultur einer europäischen Stadt" ist im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienen (ISBN 3-7921-0472-5). Er kann auch direkt bei Annelies Kelch in der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft oder im Museum Stadt Königsberg in Duisburg angefordert werden. Der Preis des 196 Seiten umfassenden Buches im Großformat beträgt einschließlich Versandkosten 44 DM. **Charlotte Gottschalk**



Pioniergeist hat ein Westpreuße bewiesen, der seit einem Jahr mit Erfolg einen holzverarbeitenden Betrieb in Insterburg führt. Ein Beispiel, dem auch Ostpreußen folgen sollten. Foto privat

Trotz großer Widerstände

Gute Resonanz bei Leichtathletikwettkämpfen

Großburgwedel – Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. führt unter Leitung ihres in Münsterberg (Schlesien) geborenen Geschäftsführers Günter Tiller alljährlich Wettkämpfe durch. Von 1954 bis einschließlich 1969 fanden sie als Rahmenprogramm der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften statt. Nach Boykottdrohungen ehemaliger Ostblockstaaten gegen die Olympischen Spiele 1972 in München wurden die Wettkämpfe von den Deutschen Meisterschaften abgetrennt und werden seit 1971 als selbständige Veranstaltung durchgeführt. Austragungsorte waren bis 1978 Walsrode, von 1979 bis 1993 Celle, seither Großburgwedel. Günter Tiller, selbst seinerzeit erfolgreicher Mittelstreckler, mußte aber wiederholt große Widerstände ausräumen, um die Wettkämpfe veranstalten zu können.

Was kann daran verkehrt sein, wenn man junge Menschen zu einem friedlichen, sportlichen Wettkampf zusammenführt und ihnen Urkunden überreicht, die Ansichten ostdeutscher Städte und Landschaften zeigen? In den Schulen vermeidet man ja bekanntlich jedes Wissen darüber. Daß aber auch politisch Verantwortliche die Wettkämpfe durch Startverbote zu blockieren versuchen oder, wie geschehen, bei dem ebenfalls von der Traditionsgemeinschaft durchgeführten Marathon-Silvesterlauf durch Veränderungen der Streckenmarkierung Sabotage ausgeübt wurde, ist traurig, aber dem Zeitgeist entsprechend.

So erforderte die „Verweigerung" eines einheimischen Sportvereins die Gründung der Leichtathletikgemeinschaft Großburgwedel (LGG) e. V., Mitglied des Deutschen Sportbundes und des niedersächsischen Leichtathletikverbandes. Der Erfolg gibt Günter Tiller und seinen Helfern recht. Die Wettkämpfe erfreuen sich durch steigende Teilnehmerzahlen immer größerer Beliebtheit. Dabei sind Namen, die in DLV-Bestenlisten zu finden sind. Daß 1998 gar luxemburgische Teilnehmer am Start waren und wiederkommen wollen, zeigt eine Weltoffenheit, die den Verweigerern zu denken geben sollte.

Im Andenken an den Olympioniken und Fahnenträger der deutschen Olympiamannschaft 1936 in Berlin, den leider 1987 im Alter von 75 Jahren verstorbenen, aus Angerapp (Darkehmen) stammenden Hans Fritsch, wurde 1990 ein Gedenkpreis gestiftet, der als Wanderpreis für besondere Verdienste um den ostdeutschen Sport vergeben wurde; 1990 Erich Pawlak, Breslau; 1991 Dr. Werner Dittschlag, Pölitz; 1992 Günther Müth, Breslau; 1994 Gottfried Kühn, Königsberg; 1995 Richard Lange, Stettin; 1996 Gerhard Graw, Heilsberg; 1997 Günter Tiller, Münsterberg, und 1998 an Werner Tetzlaff, Stettin. Im kommenden Jahr sind die 46. Traditionswettkämpfe am 7. August wieder in Großburgwedel geplant, eine rege Beteiligung gilt heute schon als sicher. **W. T.**

Wechselvolle Geschichte

Arbeit der Historischen Kommission auf Festveranstaltung gewürdigt

Lüneburg – Am 13. Mai 1923 ist die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Königsberg gegründet worden. Nachdem die Jahrestagung 1998 in Elbing stattgefunden hatte, wurde nunmehr im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ein festlicher Abend durchgeführt. Diente die Tagung in Elbing dem persönlichen Kennenlernen des Arbeitsgebiets und dem Kontakt mit polnischen Kollegen, sollte durch die Zusammenkunft in Lüneburg gezeigt werden, daß Ost- und Westpreußen auch für die heutige Bundesrepublik Deutschland eine große Bedeutung haben. Mit dieser Gegenüberstellung begrüßte der Kommissionsvorsitzende Dr. Bernhart Jähnig, Berlin, eine große Festversammlung. Neben Angehörigen der Wissenschaft und der Landeskunde waren auch Vertreter der Bezirksregierung und des Rates der Stadt Lüneburg anwesend, für die Stiftung Ostpreußen war Friedrich-Karl Milthaler erschienen.

In einem Grußwort des Vorsitzenden des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Dr. Dieter Brosius, Hannover, brachte dieser seine Anerkennung zum Ausdruck, daß die Kommission nach Flucht und Vertreibung ihre Arbeit neu aufgenommen habe, obwohl ihr anders als bei westdeutschen Kommissionen kein Partner in einem Bundesland oder einer Provinz zur Verfügung stehe. Der Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Dr. Jürgen Kloosterhuis, Berlin, verwies auf die engen ideellen, personellen und materiellen Beziehungen, die das zuständige Staatsarchiv in Königsberg und der Generaldirektor in Berlin zur Kommission von Anfang an gehabt haben. Heute würde u. a. die Drucklegung der Zeitschrift „Preußenland" unterstützt und manch anderes gemeinsam geplant. Prof. Dr. Gerd von der Oelsnitz, München, überbrachte als Vorsitzender die Glückwünsche des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, von dem zahlreiche Mitglieder zur Feier gekommen waren. Bürgermeister Dr. Scharf von der Stadt Lüneburg verwies in seinem Grußwort auf die historische Bedeutung seiner Stadt, ging aber dann auf die Rolle als Standort des Ostpreußischen Landesmuseums, der Ostakademie und neuerdings einer Kooperation verschiedener an den Ostbeziehungen interessierter Einrichtungen ein.

In einem Kurzreferat stellte der Kommissionsvorsitzende dar, mit welchen Anfangsschwierigkeiten die Historische Kommission während der Weimarer Republik zu kämpfen hatte, um wenigstens ein Minimalprogramm ihrer wissenschaftlichen Arbeitsvorhaben durchführen zu können. Dazu gehörten die „Altpreußischen Forschungen" als Halbjahreszeitschrift und das „Preußische Urkundenbuch".

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Ernst Opgenoorth, Universität Bonn, über Stationen der Geschichtsschreibung des Preußenlandes von Peter von Dusburg bis zu Hartmut Boockmann. Als Herausgeber des derzeit erscheinenden Handbuchs der Geschichte Ost- und Westpreußens war es für ihn ein besonderes Anliegen, die Sicht- und Arbeitsweise seiner Vorgänger darzustellen, um Traditionszusammenhänge deutlich zu machen. Von dem Deutschordenschronisten Peter von Dusburg und seinem Übersetzer Nikolaus von Jeroschin in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ging er zu dem Thorner Gymnasialprofessor Christoph Hartknoch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts über, dem die Ordenschronisten bekannt waren. Von dem Romantiker und Historisten Johannes Voigt wandte er sich Bruno Schumacher zu, ehe er mit Hartmut Boockmann schloß, der seinerseits bei aller Kritik seinen Standort in der Tradition deutlich gemacht habe. Nach großem Beifall wurden die Teilnehmer zu Erfrischungen entlassen, die Museumsdirektor Dr. Ronny Kabus mit seinen Mitarbeitern so gut vorbereitet hatte wie den gesamten Rahmen für die gelungene Festveranstaltung. **B. J.**

Eine positive Bilanz

Sprecher lobt Arbeit des Jagd- und Landesmuseumsvereins

Lüneburg – Erfreulich ist die Entwicklung des ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e. V. Lüneburg verlaufen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, hatte daher auf der letzten Mitgliederversammlung allen Grund, der Vereinigung Lob für die positive Bilanz auszusprechen. Ein großer Erfolg waren insbesondere die vertraglich vom 1. Januar 1999 bis zum Jahr 2005 garantierten jährlichen Zuschüsse des Bundesministeriums des Innern und des Landes Niedersachsen, die das Bestehen des Ostpreußischen Landesmuseums garantieren. Der Vorsitzende Hubertus Hilgendorff wies in seinem Bericht auf die Möglichkeit hin, weitere Mittel auf dem Weg der gezielten Projektförderung zu erhalten.

Weiterhin gab Hilgendorff bekannt, daß der Verein, der 1994 in die Trägerschaft der Ostpreußischen Kulturstiftung übergegangen ist, zur Zeit 91 Mitglieder hat. Er dankte an dieser Stelle allen ehrenamtlichen Helfern und gratulierte dem neuen Vorstand des Fördervereins. Die Mitglieder erfuhren, daß ein Projektantrag zum Erweiterungsbau des Museums in Höhe von 18,5 Millionen DM von der Stiftung in Bonn bereits vorliegt. Mit Dankbarkeit nahm der Verein die überaus großzügige Spende des 1997 verstorbenen Landsmannes Leo Pupien zur Kenntnis, der den Trägerverein zum Erben eingesetzt hat.

Museumsdirektor Dr. Kabus, der die Besucherzahl im vergangenen Jahr auf 32 500 bezifferte, wurde vorgeschlagen, den Skudden, einer ostpreußischen Schafrasse, gebührenden Platz im Museum einzuräumen. Er berichtete über die diversen Neuerwerbungen und bedankte sich für diese Museumsbereicherung bei den Fördervereinen. Für die Zukunft strebt er ein noch breiter gefächertes Ausstellungsprogramm an. **I. Rudat**

Diavortrag

Neuschöningstedt – Jürgen Grischat zeigt seine Diaschau „Masuren – Land der Seen-Sucht" am Mittwoch, 12. November, 20 Uhr, in Neuschöningstedt, Begegnungsstätte der VHS Reinbek.

„Bodenreform":

Die Widersprüche bleiben

Kanzleramt öffnet brisante Akten: These von der „Vorbedingung" weiter erschüttert (Teil II)

Von HANS SCHNEIDER

Schon bei der Begegnung in Davos am 3. Februar 1990, als Modrow den Bundeskanzler um eine Hilfe von 15 Milliarden Mark anging, teilte er ihm mit, daß die Bauern in Mecklenburg angesichts durchreisender ehemaliger Gutsbesitzer beunruhigt seien und vor den Volkskammerwahlen am 18. März forderten, die „Bodenreform" als rechtmäßig zu erklären. Um „Rechtsunsicherheiten" zu beseitigen, sollten daher die von der sowjetischen Besatzungsmacht vorgenommenen Enteignungen „zu einem rechtmäßigen Akt erklärt werden".

Es waren ziemlich unverschämte Versuche, die „Errungenschaften" der DDR in die bevorstehende deutsche Einheit hinüberzuretten.

Hans Jürgen Küsters schreibt in der Einleitung der jetzt veöffentlichten Kanzleramts-Dokumentation, daß sich die DDR-Delegation bei den Verhandlungen sowjetische Pepita zu eigen gemacht habe (S. 135), obwohl die sowjetische Seite hier eher pflichtgemäß die Wünsche der DDR-Regierung unterstützte. In der Politik Modrows sieht er eine „Strategie des längstmöglichen Machterhalts" (S. 90), aber da Modrow sich über die Chancen der SED bei den Wahlen keinen Illusionen hingegeben habe, konnte es ihm hier wohl nur um einen gewissen Substanzerhalt der „Errungenschaften der DDR" gehen. Mit den Volkskammerwahlen hätte der ganze Spuk vorüber sein können, aber die sowjetische Regierung setzte sich mit einer TASS-Erklärung vom 27. März 1990 für eine Fortsetzung der DDR-Regierungspolitik der SED ein, „wonach es notwendig ist, die Rechtsordnung strikt einzuhalten, sowie die sozialökonomischen Rechte und Interessen von Millionen Menschen in der DDR zu schützen." Moskau wende sich „gegen

Moskau wollte nur den formalen Akt

die Versuche, die Vermögensverhältnisse in der DDR ... im Falle des Entstehens des einheitlichen Deutschlands in Frage zu stellen", und erklärt „eventuelle Versuche, die Rechte der gegenwärtigen Besitzer von Boden und anderen Vermögens in der DDR in Abrede zu stellen, die seinerzeit mit Einwilligung oder auf Beschluß der sowjetischen Seite ... erworben wurden", als „absolut unannehmbar". (S. 142 der Einleitung, in Texte zur Deutschlandpolitik, Band 8 a, S. 135 ff.)

Die unklare Sprache – mal auf Beschluß, dann „mit Einwilligung" oder „auf Befehl" – und die formelhafte Bezugnahme auf die Kontrollratsordnung der vier Mächte, die die Sowjetunion für ihre eigenen Ziele zerbrach, lassen darauf schließen, daß es Moskau nur um die formale Unantastbarkeit der sowjetischen Besatzungsentscheidungen ging, die von der SED-Politik inhaltlich längst verändert worden waren. In Wahrheit ging es um den Versuch Modrows, die Unantastbarkeit des DDR-Sozialismus zur Verhandlungsgrundlage zu machen.

Es bleibt die Frage, warum diese Positionen der kommunistischen DDR-Regierung auch von der demokratisch gewählten Koalitionsregierung unter de Maizière weiter vertreten wurden.

Und es bleibt zu fragen, weshalb Schäuble, wenn er die sowjetische Warnung als eine Vorgabe des Verhandlungsspielraums auffaßte (s. o.), dann doch die Privatisierung des Volkseigentums zum Ziel der Verhandlungen machte, aber die ‚Bodenreform' für unabänderlich hielt. Ein unhaltbarer Widerspruch.

Die am 25. März 1990 tagende Expertengruppe der beiden Staaten in Deutschland klammerte die Enteignungsproblematik von den weiteren Verhandlungen einfach aus. Sie blieb unerledigt am Wege zur deutschen Einheit liegen.

Im Bericht über die zweite Sitzung der Expertengruppe „Klärung offener Vermögensfragen" vom 29./30. März 1990 ist festgehalten:

„Die Problematik von Enteignungen vor Gründung der DDR wurde aus der weiteren Verhandlung ausgeklammert. Es bestand jedoch Übereinstimmung darüber, daß eine Rückgängigmachung der ‚Bodenreform' und der von der Sowjetunion vor 1949 angeordneten Enteignungen (Großindustrie, Banken u. a.) im Hinblick auf den Zeitablauf und die entstandenen neuen Eigentums- und Nutzungsrechte in der heutigen DDR kaum möglich sein dürfte. Hier stellt sich die Frage von über den Lastenausgleich hinausgehenden Entschädigungen aus dem Vermögen der DDR." (Do. Nr. 236, S. 989.) Man beschränkte sich in der Kommission auf die Erörterung der nach 1949 von der DDR vorgenommenen Enteignungen. Offenbar war den „Experten" nicht klar, daß auch vor 1949 die konkrete Ausgestaltung und Durchführung der Enteignungsmaßnahmen von deutschen Behörden ausging, die nur ihre Legitimation zu Rechtsetzungsakten (Verordnungen) und Exekutivakten von der sowjetischen Besatzungsmacht bezogen. Angesichts der akribischen Auslegungspraxis, die man sonst von ministerialen Juristen gewohnt ist, wirkt es doch sonderbar, daß die sowjetischen Texte – zum Zeitpunkt der Kommissionssitzung die TASS-Erklärung vom 27. März 1990 – keiner genaueren Prüfung ihres Wortlautes und ihrer möglichen Bindungswirkung für die weiteren Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Regierungen unterzogen wurden.

Die Verhandler waren simpel übereinstimmend der Meinung, daß man an den Enteignungen vor 1949 wohl nichts mehr ändern könne; eine angesichts der Bedeutung des Verhandlungsgegenstandes reichlich oberflächliche Einstellung.

Man hatte unter den „Fachleuten" offenbar zu diesem Verhandlungszeitpunkt noch keine Vorstellung von der bevorstehenden Wiedervereinigung, denn der westdeutsche Verhandlungsführer Süßmilch weist ausdrücklich darauf hin, daß er die DDR-Delegation angesichts ihres unbefriedigenden Standpunktes, den weiteren Verkauf von „Volkseigentum" nicht stoppen zu können, darauf hingewiesen haben, „daß im Falle der Nichtrückgabe von Vermögenswerten zahlende Entschädigungen aus dem Vermögen der DDR zu leisten sind". Dazu hätte es ja wohl ihres Fortbestehens bedurft.

Die Neigung der westlichen Seite, das Unrecht der Nachkriegszeit wegen des Zeitablaufs als unabänderlich einzustufen, traf auf den Willen der östlichen Seite, in diesen Fragen die Fortsetzung und Festschreibung der SED-Politik im Staatsvertrag anzustreben. Das geht aus den Koalitionsverhandlungen der neuen DDR-Regierungsparteien vom 12. April 1990 hervor, über den Ministerialdirigent Duisburg dem Kanzler am 17. April zusammenfassend berichtet:

Einige Grundsätze zu den „offenen Vermögensfragen" seien festgelegt worden, so „die Festschreibung von Enteignungen aufgrund Besatzungsentscheidungen, Festschreibung der Bodenreform", und demzufolge gehöre zu den laut Anhang im Staatsvertrag zu regelnden Fragen die „Anerkennung der Eigentumsformen einschließlich der Bodenreform und der anderen durch die Siegermächte festgelegten Enteignungen".

Die Inanspruchnahme der Siegermächte in ihrer Gesamtheit entspricht dem so heuchlerisch Potsdam-bezogenen Sprachgebrauch der Regierung Modrow. In der Sache war es der Wunsch des sozialdemokratischen Koalitionspartners der neugewählten DDR-Regierung, dem die beiden bürgerlichen Partner offenbar bereitwillig zu folgen bereit waren. (Do. 245, S. 1012 f.) Die FDP wollte die endgültige Entscheidung über die Entschädigungsfrage dem künftigen gesamtdeutschen Parlament überlassen, da sich die katastrophale Finanzlage der DDR abzeichnete, die die verhandelte Lösung bereits unrealistisch erscheinen ließ. Während sich Kinkel und Krause um eine Lösung der Entschädigungsfrage bemühten, wandte sich vor allem Graf Lambsdorff in Bonn „strikt gegen die Absicht, Enteignungen aus der Zeit zwischen 1945 und 1949 nicht mehr rückgängig zu machen"! Diese am Eigentumsschutz des Grundgesetzes orientierte Haltung konnte sich aber nicht durchsetzen, weil Schäubles Einschätzung des sowjetischen Memorandums als Warnung und seine Rücksichtnahme auf die DDR-Politik dagegenstanden.

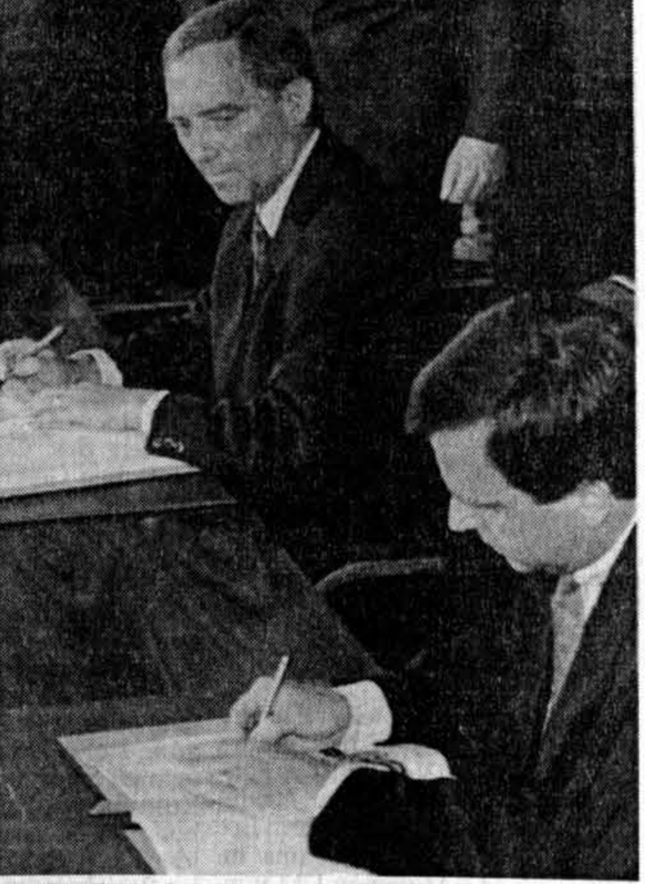
Man ließ somit die sowjetischen Texte ungeprüft, vermutete eine Prestigefrage und wollte auch gar nicht im Gespräch mit Gorbatschow eine Klärung über den sowjetischen Willen herbeiführen. Die späteren Einlassungen Gorbatschows zu der angeblichen sowjetischen Haltung zeigen, daß es sinnvoll gewesen wäre, ihn direkt zu fragen. So bleibt der Eindruck, daß man sich vor einem selbstaufgebauten Popanz fürchtete.

Die Darstellung in der Einleitung des Dokumentenbandes gibt aber noch einen weiteren, für Schäuble peinlichen Einblick in die damalige Haltung der Bundesregierung:

Schäuble stellte sich auch deshalb gegen die grundsatztreue Haltung von Graf Lambsdorff, weil er aus de Maizières Regierungserklärung und der Koalitionsabmachung den Schluß zog, daß die DDR in dieser Frage „keine Kompromißbereitschaft zulassen" wolle. De Maizière sei „nicht geneigt, einen Staatsvertrag zu unterzeichnen, der keine spezielle Eigentumsgarantie enthält".

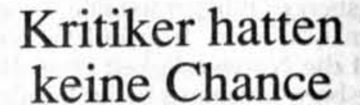
Hier beugte sich die Bundesregierung ohne Not einem DDR-Willen, der in der Kontinuität kommunistischer Politik für die neuen, demokratisch gewählten Kräfte unrühmlich und gegenüber dem DDR-Wählervolk, das von diesen Versuchen, soviel wie möglich von der DDR-Eigentumsordnung zu retten, nichts wußte, einen schmählichen Verrat an dem Willen darstellte, mit dem DDR-Unrechtsregime Schluß zu machen. Die westliche Seite meinte daher im Ergebnis einen Weg finden zu müssen, kein altes Unrecht an den neuen Nutzern entstehen zu lassen. Das aber war bei dem hohen Zeitdruck, mit dem Staatsvertrag zum Abschluß zu kommen, nicht mehr zu klären, daher wurde die Problemlösung verschoben, und die Frage, ob Rückgabe oder Entschädigung Vorrang haben sollte, blieb ungeklärt. (S. 148 f.)

Noch vor der Ratifizierung wollte die DDR-Regierung im Juni in einer besonderen gemeinsamen Erklärung zu den offenen Vermögensfragen ihre Positionen zu einer politischen Leitlinie für den Prozeß der Wiedervereinigung machen. In ihrem Entwurf vom 8. Juni wird apodiktisch die Endgültigkeit der Enteignungen von 1945 bis 1949 festgestellt. Das war der westlichen Seite denn doch zuviel, aber ein Gegenentwurf des Bundesjustizministeriums führte auch nicht zu einer Einigung.



Vom selbstgebauten Popanz geblendet: *Unterhändler Schäuble und Krause bei der Unterzeichnung des Einigungsvertrages am 31. August 1990*

Das DDR-Gesetz zur Regelung offener Vermögensfragen landete schließlich im Anhang II des Einigungsvertrages. Nichts blieb von der politischen Schimäre der Erhaltung der Eigentumsordnung der DDR – außer der so oberflächlich behandelten und aus den Verhandlungen ausgeklammerten Ergebnisse der Enteignungen von 1945 bis 1949. Die SED wollte auch nach 1949 enteignetes Vermögen nicht zurückgeben, sondern nur in Geld entschädigen. Der damalige Staatssekretär



Kritiker hatten keine Chance

Kinkel plädierte für den Grundsatz „Rückgabe vor Entschädigung", weil das „der grundrechtlichen Werteordnung am nächsten komme".

Das Bewußtsein, sich mit der Gemeinsamen Erklärung der beiden Regierungen vom 15. Juni und der Regelungen im Anhang des Staatsvertrages von der grundrechtlichen Werteordnung zu entfernen, war durchaus vorhanden. Vor einem „Schlingerkurs" der Bundesregierung warnte die FDP-Seite, und auch in der CDU/CSU-Fraktion überwogen die Stimmen, die eine Ausklammerung der Enteignungen von 1945 bis 1949 für untragbar hielten; aber mit der Formel, daß aus altem Unrecht kein neues werden solle, hat man sich in jene „Schlingerposition" begeben, die zwischen Recht und Unrecht keine klare Entscheidung mehr ermöglichte.

Die Einleitung der Dokumentation spricht von einem „Dilemma der Bundesregierung", aber für Schäuble hatte der Schutz der „gutgläubigen Erwerber" eindeutig Vorrang vor der Wiederherstellung des Rechts. Er wollte den Eignungsprozeß nicht damit belasten, die heiklen Fragen im Detail im Einigungsvertrag zu klären, deshalb ließ man in der Gemeinsamen Erklärung alle Möglichkeiten offen. Das war dem Verhandlungspartner, DDR-Minister Krause, recht, denn er habe die „in der DDR populäre Position" aus Koalitionsrücksichten übernommen. (S. 220.)

So erweisen sich die beiden Matadore des Einigungsvertrages als zwei von Rücksichtnahmen, die nur auf ihrer Einbildung beruhten, fehlgeleitete Unterhändler, deren Verhandlungsergebnisse gleichwohl konstitutiven Charakter für die deutsche Einheit hatten. Da die Ergebnisse von keinem der beiden Parlamente im einzelnen kritisch durchleuchtet und beraten wurden, blieb das geeinte Deutschland mit dem Makel des durch bewußt verschleppende Behandlung mehr durchgeschlüpften als bewußt übernommenen Enteignungsunrechts der Besatzungszeit belastet. Und das neue Rußland wäscht seine Hände in Unschuld. Diesen Bruch der Prinzipien des Grundgesetzes hat sich die Bundesrepublik Deutschland selbst zuzuschreiben.

Schluß